

Franckesche Stiftungen zu Halle

Gottholds Zufälliger Andachten Vier Hundert

Scriver, Christian

[Erscheinungsort nicht ermittelbar], 1745

VD18 13432370

Das erste Hundert.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:ha33-1-202805

en
A.
ur
en
y
s
t
r
e
s

Gottholds
Zufällige
Andachten,
Das erste Hundert.

Salvator

mundi

in die Welt

gekommen

re
zu
u
m
Z
g
m
fi
n
sa
D
C
er
L
in
n



Im Namen Jesu, Amen!

i.) Der Thau.

Sottbold gieng des Morgens früh hinaus ins Feld, und sahe die aufgehende Sonne mit Freuden an, gedachte dabey an die Sonne der Gerechtigkeit, deren Aufgang und Erscheinung zum letzten Gerichts-Tag er sehnlich wünschte, und sprach: O liebster Jüngster Tag! O erwünschter Freuden-Tag! O seliger Tag der Offenbarung der Kinder Gottes! O heiliger Sabbath! O Anfang der ewigen Ruhe, wenn wirst du doch endlich anbrechen? O Jesu! du Sonne und Wonne meines Herzens, wo bleibst du? Wie lange soll der Satant und seine liebe Getreue, die gottlose Welt, deine Verheißung für Lügen, und deine Zukunft für Spott halten? Wie lange sollen deine Auserwählten, mit der ganzen Natur, unter ihrer Last seufzen, und sich ängsten, wie ein Weib in Kindes-Nothen? Nun du wirst kommen, du wirst bald kommen, mein Herz sagt mir! gib nur

A

nur

nur, daß wir allezeit in guter Bereitschaft er-
 funden werden. Im Fortgehen ward er ge-
 wahr, daß seine Füße vom Thau ganz ange-
 feuchtet und geneßet, auch alle Graßhalme
 und Kräuterlein oben an der Spitzen und sonst,
 als wie mit Perlen bestreuet, und mit Silber-
 Tropfen übergossen waren: Ach, sprach er, ich
 suche die erbauliche Unterhaltung meiner Ge-
 danken übermich am Himmel, und habe, mein
 Gott! deine Güte, damit du die Erde füllest,
 noch nie recht erkennt! Jetzt gedencke ich an das,
 was einer von deinen Freunden gesagt: Das
 höchste Gut hat alle Creaturen mit den Tröpf-
 lein seiner Güte besprenget, zu dem Ende, daß es
 denen Menschen solte zu gute kommen. (a) Jetzt
 mag ich mit Wahrheit sagen, daß ich meinen
 Tritt im Butter wasche, Hiob 29, 6. und
 daß deine Gnade ist wie eine Thau-Wolcken,
 Hos. 6, 4. Kan ich diese Perlen zählen, so kan
 ich auch deine Wohlthaten zählen. Deinem
 Nahmen sey ewig Lob! Mein Herr und Gott!
 laß auch ein und ander Tröpflein deiner süßen
 Gnade auf mein armes Herz und Gewis-
 sen fallen, dadurch es in Traurigkeit getröstet,
 und zu deinem willigsten Dienst angefrischet
 werde.

(a) S. Augustin. ap. Arnd. l. 2. de ver. Christ. c. 37.

2.) Die Kohlpflanze.

Gotthold sahe auf einem Acker Kapps- oder
 Weißkohl-Pflanzen gesetzt, die, ob sie
 wohl

wohl fein groß und schön gewesen, dennoch, nach der Versetzung, die äußersten Blätter meist alle verlohren hatten, welche um das Herzkölblein und schwachen Stamm her verweltt lagen: Er gedachte, das heisset: Gestorben zum Leben. Wären diese Pflanzen an dem Ort, wo sie aus einem geringen Saamenkörnlein erwachsen, unverrückt gelassen, hätten sie ihre Frucht nicht bringen würden, jezo aber, da sie versetzt sind, stirbt zwar das äußerliche Ansehen, aber die Herz-Blätterlein leben, und werden in weniger Zeit, durch fleißige Obacht und Begießung, wachsen, sich schließen, und auf einem starcken Stamm das wundersame und nützliche Kohlhaupt bringen: Mein Gott! so machst du es mit deinen Gläubigen; In der Welt sind wir aus sündlichem Saamen entsprossen, und würden, als Fleisch vom Fleisch gebohren, Joh. 3, 6. zu keiner heiligen und tauglichen Frucht gelangen; Deine Hand aber, HErr Jesu! versetzt uns in deinen Kirchenacker, daß wir sollen werden Pflanzen des Herrn zum Preise, Ps. 61, 3. da überfallet uns die Kreuz-Hitze, und was dein wunderbarer Rath Ps. 28, 29. zu unserm Aufnehmen sonst gut befindet, also sterben wir zum Leben! Wir sterben ab der Sünden, daß wir der Gerechtigkeit leben; wir sterben der Welt, auf daß wir Gott leben; es stirbt der alte Mensch, daß der neue Mensch lebe; es stirbt das Fleisch,

A 2

daß

4 1. Hundert, 3. Andacht: Ein unvermuthlicher Schuß.

Daß der Geist lebe und in uns herrsche. Mein
Gott! laß mich eine solche Pflanze seyn!

Er tödt mich durch dein Güte,
Erweck mich durch dein Gnad,
Den alten Menschen kränke,
Daß der neu leben mag!

3.) Ein unvermuthlicher Schuß.

Im Durchgehen eines nicht grossen Wal-
des, hörte Gotthold zur Rechten aus dem
Gepüsch ein unversehnen Schuß, so starck,
daß ihm die Ohren gellerten, davor erschrack er,
und erzürnete sich über den Jäger, als einen
Ursacher seines hefftigen Schreckens, bald aber
bedachte er sich und sprach bey ihm selbst: Mein
Gott! wie unvermuthet drucket der Jäger loß,
auf ein sicher weidendes Wild! Und wie listig
und unverdrossen schleicht der höllische Jäger
meiner armen Seelen nach, daß er sie plötzlich
fällen und ins Verderben stürzen möge! Ach!
habe acht auf mich mein Gott! und laß ihm al-
le Anschläge wider meine Seele fehlen und ver-
sagen! Ich bin erschrocken über den unver-
sehenen Schuß! Ach was ist dieser Schuß gegen
den letzten Donnerschlag, der dieses grosse
Welt-Gebäu plötzlich bey höchster Sicherheit
und wollüstiger Stille der Menschen-Kinder
erschüttern, zerschmettern, anzünden und ein-
äschern wird!

O Jesu, Jesu Jesu! hilf zur selben Zeit,
Von wegen deiner Wunden,

Daß

Daß ich im Buch der Seligkeit
Werd eingezeichnet funden!

4.) Der Wiederschall.

In demselben Gehölze verspürte Gotthold
einen artigen Wiederschall, der ihm seinen
Morgen-Gesang wolte als wie verdoppeln,
und zu Gott ausschicken helfen, er vergaß
schieß darüber der innerlichen Andacht, die des
Gebets Seel und Leben ist, und hatte seine Lust
an seiner also gezwiefachten Stimme; Aber
bald erinnerte er sich, daß der Wiederschall keines
weges von Gott erschaffen, ihm von schuldiz-
ger Gebets-Andacht abzuführen, sondern viel-
mehr ihn zu Gottseligen Gedancken zu veranz-
lassen: Ich habe hierin, sprach er, mein Gott!
eine Abbildung deiner Güte, die meinem glänz-
higen Gebet recht herzempfindlich entgegen-
schallet und antwortet: Sag ich: Mein Gott!
so antwortest du: Dein Gott. Sag ich: Ich lo-
be dich! sprichst du: Ich liebe dich! Sag ich:
Ich flehe zu dir! sprichst du: Ich helfe dir! Sag
ich: Ich heule! sprichst du: Ich heile! Zu dem
lehret mich auch der Wiederschall, daß ich nie-
mahls, auch in der Einöde nicht allein bin, son-
dern deine göttliche Aufsicht geleitet mich: Du
siehest meine Gedancken von ferne, ich gehe
oder liege, so bist du um mich, und siehest alle
meine Wege, es ist kein Wort auf meiner
Zungen, daß du, Herr, nicht alles wissest. Ps.
139, 2, 3, 4. Darum gib, mein Gott! daß
ich

ich stets für dir, (Als für deinem Angesichte, deiner Göttlichen Allgegenwärtigkeit und Allwissenheit nimmer vergessend) wandle und fromm sey 1. B. Mos. 17, 1.

5.) Ein Eichen-Baum mit Epheu oder Wintergrün bewachsen.

Gott hold sahe einen fast durren Eich-Baum mit Epheu bis an die oberste und meiste Zweige bewachsen: Er sprach er bey ihm selbst, das Gewächse ist wohl ein rechter Nahrungs-Dieb, welches dem Baum allmählig vermitzelt seiner Faser, die es ihm in die Rinde gerrieben, den Saft entzogen, und also mit dessen Schaden sich groß gemacht hat; ein wahres und eigentliches Bild eigenmüthiger, listiger Leute, die andern, zuweilen denen, die ihnen erst aufgeholfen, die Nahrung abwässern und sie zu durren Bäumen machen. Noch fiel ihm ein, daß hierinnen ihm die schändliche und höchst-schädliche Fleisches-Lust, wie auch eine fleischlich-gesinnte Gesell- und Freundschaft vorgestellet würde, welche den Menschen, als wie umarmet, fasset, und ihm aufs geschwindeste alles Geblüt und Gemüth einnimmt, bis er ein fauler und durrer Baum, der abgehauen und ins Feuer geworfen wird. Er gedachte an das Wort Petri: Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten. 1. Pet. 2, 11.

Indem er weiter gieng, erinnerte er sich, daß dieser Baum ihm auch der Eltern und Kinder der

der Beschaffenheit zierlich abbilden könnte: Die Eltern zeugen die Kinder mit Schmerzen und Traurigkeit, erziehen sie mit Sorgfältigkeit, ernähren sie mit saurer Arbeit, verheyrathen sie mit Kostbarkeit, und werden drüber alt und kalt, arm und dürfftig, geben oft den Kindern das Brod, und leiden selbst Noth? Böse Kinder aber sind es, die nicht wie dieser Ephen-Strauch den alten durren ausgefästeten Baum bedecken, ich will sagen, die nicht die alte, arme, schwache Eltern mit Wohlthicken erfreuen, von ihren Bissen sie speisen, aus ihrem Becher sie tränken, mit ihrer Hülle sie decken, und mit kindlicher Liebe und Ehre, bis an ihr Ende ihnen be gegnen. Hilff mein Gt! daß ich mich für Eigennutz, schnöder Lust, gottloser Freundschaft und Undankbarkeit gegen meine wohlverdiente Eltern, hüte! Laß mich wachsen in deiner Gnade und Segen, daß ich auch meinen Baum mit Ehr und Liebe stets umfassen und beschätzen möge!

6.) Die Art am Baum.

ES hörte Gotthold im selbigen Gehölze der verdoppelten Streiche der Holzschläger, und als er denselben in etwas gefolget, befand er, daß ihrer zweien in voller Arbeit begriffen waren, einen Eichenbaum, welchen sie, auf Befragen, worzu sie ihn niederfällen wolten? ihm zeigten Wipfeldürr und also auch unfruchtbahr

zu seyn, sagend, daß er zu nichts, als den Ofen zu heißen nütz wäre. Er verwunderte sich über diese gute und unvermuthete Erinnerung, gedenkend an das Wort: Die Art ist schon dem Baum an die Wurzel geleyet, darum, welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Matth. 3, 10. Ach, sprach er bey sich selbst und an seine Brust schlagend, ich elender Mensch! wie leb ich doch oft so sicher in den Tag hinein, meines Lebens Ziel weit hinaus setzend, und an nichts weniger denn an mein Ende gedenkend, da doch der Tod täglich an meinem Lebens-Baum hacket, und einen starken Streich nach dem andern vollbringet, dadurch er endlich (und da es Gott nicht aus Gnaden verhütet,) vielleicht unvermuthlich wird zu Boden gerichtet werden. Ach mein Gott! gib, daß ich mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllet sey durch Jesum Christ zu deinem Lob und Ehren, Phil. 1, 11. und des letzten Streichs, den mir der Tod auf dein Zuwincken geben wird, mit gottseliger Wachsamkeit und gläubiger Freudigkeit erwarte.

7.) Die unversehene Erinnerung.

Wdem er fortgieng, und sich über die mancherley gute Erinnerungen verwunderte, fiel ihm bey, daß es eine nicht geringe, doch verborgene Wohlthat Gottes wäre, wann zuweilen einem unvermuthlich das Herz von ein-
nem

nem andern der nicht daran gedächte, getroffen, und er entweder seiner Sünden, oder seines Gelübds erinnert, oder vom Bösen abgemahnet und zum Guten gereizet würde. Er erinnerte sich, daß einmahl ein geübter Mann in schwermüthigen und tieff-traurigen Gedanken im Bette gelegen, Sorgen-voll, wege Abgang seiner Nahrung und zerronnenen Mitteln, welchen seine Schwester, die von seiner damahligen Schwermuth nichts gewußt, unvermuthlich getröstet, indem sie mit heller und freundiger Stimme gesungen: Wer hofft in Gott und ihm vertraut, der wird nimmer zu Schanden! Auch war ihm wohl bewust, daß als einmahl er selbst, durch schimpfliche Worte erregt, ins Feld gangen, alle seine verworrene und erzürnete Gedanken auf Rache richtend, er unvermuthlich von etlichen, die an nichts weniger als an sein Vorhaben gedachten, und mit einander von andern Dingen redeten, gehöret: Der ist weise und wohl gelehrt, der alle Dinge zum besten lehrt. Welches mit Salomons Ausspruch übereinstimmt: Wer gedultig (langmüthig), ist, der ist ein kluger Mensch, und ist ihm ehrlich, daß er Untugend überhören kan, Sprichw. 19, 11. Dadurch er bewogen worden, sich der unversehotten Erinnerung gemäß zu verhalten, und die Rache dem Höchsten zu befehlen. Er gedachte auch dem, was er gelesen und erfahren, nach, und besand, daß durch einen starcken Seufzer,

A 5

durch

durch einen Gesang, oder andere zufällige Reden, oft Mord, Diebstahl, Unzucht, und andere Sünden verhindert, und mancher in Gesellschaften, unverhofft, durch eine Erzählung oder Kurzweil getroffen, daß es ihm weh gethan. Ach, sprach er, mein Gott! wie mancherley ist deine Güte! und wie viel deiner Wohlthaten sind vor unsern Augen verborgen! Treffen uns deine Diener mit den scharffen Pfeilen deines Worts, so müssen sie es aus Haß und heimlichen Widerwillen gethan haben, da sie doch oft dahin nicht gezelet, wo der Pfeil am besten eingefallen. Was sind denn solche Erinnerungen anders, als dein Winken, und deine Langmuth, damit du uns zur Buße lockest? Gib, mein Vatter, daß ich keine Gelegenheit zu meiner Besserung veräume!

Text 8.) Die Schiff-Leute.

Gott hold sahe an einem Schiffreichen Fluß wandelnd, daß ein Schiff gegen den Strom herauff gebracht ward, mit großer Arbeit der Schiff-Leute, massen sie denn entweder austreten, in die Seile sich spannen und also das Schiff nach sich schleppen; oder ein langes Seil an einen Baum oder Pfahl befestigen, und vermittelst dessen sich und das Schiff fortbringen mußten. Die hab ich sprach er, eine Vorstellung meiner Reise nach dem Himmel: Die Welt ist der gewaltige Strom, die ihrer viel mit sich fort ins Meer des Verderbens reiset

set

set, gegen diesen Strom muß ich hinten mit meinem Schiffelein, weil ich Befehl habe, daß ich mich dieser Welt nicht gleich stellen, und sie und ihre Lust nicht lieb haben soll, Röm. 12, 2. 1. Joh. 2, 15. Hier gilt's arbeiten, meine Seile sind meine Seufzer und Verlangen, mein Vorsatz ist mein Pfahl, meine Krafft ist in GOTT und seinem Geist. Hier strebe ich, und strecke mich nach dem, was vor mir ist, Phil. 3, 13. Hier ist kein Säumen, kein Nachlassen. Den gleich wie, wann diese Leute würden nachlassen, gegen den Strom zu arbeiten, derselbe das Schiff geschwind wieder niederwärts und mit sich fort reisset: also geht's auch in unserm Christenthum; hören wir auf mit uns selbst und der Welt zu streiten, werden wir nachlässig im Gebet und in andern heiligen Übungen, so werden wir das Abnehmen und den Schaden desselben bald verspüren. Mein Gott! hilff mir stets ritterlich ringen, durch Tod und Leben zu dir dringen!

9.) Die Kirch-Thürme.

Es sahe in einer guten Stadt die Kirch-Thürme me bis an die Wolcken ragen, und verwunderte sich über den grossen Gleiß und Kosten der Alten, so sie auf solche Gebäu gewandt, welche doch, so viel er erachten könnte, zu nichts, als übrigen Pracht und äußerlichen Ansehen dienten: Doch, sprach er, kan ich die Hoffnung haben, daß die Alten hiemit, als mit einem grossen aufgereckten Finger, an einer jeden Kirchen uns haben

ben den Himmel zeigen, und andeuten wollen, daß die Lehre, so in derselben geprediget würde, der Weg zum Himmel wäre, und wir demnach, so oft wir einem solchen Thurn ansehen, gedenken sollen, daß wir hie keine bleibende Stadt haben, sondern die Zukünftige im Himmel suchen müssen. Hebr. 13, 14.

10.) Die rauchende Feuermäuren.

Gott hold sehe, daß die Feuermäuren, auf den Häusern gemeldter Stadt, viel Rauchs von sich gaben, daraus er abnehmen konnte, daß man in der Küchen geschäftig, und das Mittagessmahl zuzurichten bemühet war: Meine Speise, sprach er mit dem HERRN JESU, ist die, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt, (erschaffen, erlöst, geheiligt) hat, und vollende sein Werck. Joh. 4, 34. Mein Gott, sagte er weiter, es steigt zwar der Rauch von unsern Küchen: Gerichten und Trachten täglich und häufig auf, aber bey ihrer vielen, ja bey den meisten, wird vergessen, daß auch das Gebet und demüthige Dankbarkeit, zu dir, als ein Rauch: Opfer, aufschlagen soll. Ach laß mich dessen nimmer vergessen! Mein Gebet müsse für dir tügen wie ein Rauch: Opfer! Ps. 141, 2.

II.) Das alte Gemähl.

In Thor der Stadt war eine alte Taffel angefestet, vorstellend die Straffe derer, so junge

junge Weiden und andere Bäume beschädigten, daß ihnen nemlich die Hand solte abgeschlagen werden. Gotthold verwunderte sich über den Ernst der Alten, zweiffelte jedoch, ob jemahln ein solches Urtheil an einem Verbrecher vollzogen wäre, bald aber gedacht er: Mein Gott! straffet man so hart und ernstlich dieselbe, so ein Stück Holz, das zum Gebrauch des Menschen gepflanzt, beschädigen und verderben, was hat denn wohl verdienet der, so die jungen Pfropff-reisse und Del-Zweige, die in deinem Garten von deiner Hand gepflanzt, durch Christi Blut geseuchet und vom Heiligen Geist beschäftigt sind, die jungen Kinder nemlich, durch böse Exempel, und ärgerliche Veranlassung an ihren Seelen beschädiget und verderbet? Doch du hast selbst den Spruch gethan, daß ihm besser wäre, daß ein Mühlstein an seinem Hals gehangen, und ersäuffet würde im Meer, da es am tiefsten ist. Matth. 18, 6.

12.) Ein nackender Mensch.

Es befand sich vor besagter Stadt (1657. Mensl. Septembr.) ein blöder Mensch, welcher eine gute Weile in benachbarter Landschaft und Dörfern fadennackend war umhergelauffen, nunmehr aber, wider seine Gewohnheit, hieselbst etliche viel Tage stille lag, mit ein wenig Stroh sich bedeckte, Geld, das ihm dargebotten ward, verschmähet, Äpfel aber, Birn, Rüben, wie hart und unzeitig es war, lieber

lieber als Brod, begierig verzehrete, mit keizner als unvernünftlichen und fast Viehischen Stimme sich meldete, und in solchem Zustand von vielen, die zu diesem Stadt-Thor aus- und eingiengen, gesehen ward. Gotthold merkte, daß etliche sich verwunderten, etliche bestürzet wurden, etliche nach seinem Herkommen fragten, etliche ihr Gespött und Kurzweil mit ihm trieben: Ach, sprach er bey ihm selbst, mein Gott, diß ist nicht umsonst, daß du dieses elende Bild uns vor die Augen stellst! Nie hab ich ein Vorbild der schändlichen Blöße, die uns durch die Sünde angethan ist, als wir unter die höllischen Mörder gefallen, und von ihnen ausgezogen worden, 1. Buch Mos. 3, 7. Ezech. 16, 7. Luc. 10, 30. und seithero der anerschaffenen Gerechtigkeit und Göttlichen Weisheit beraubt, im Elend auf Erden wallen. Dieser Mensch ist zwar sehr elend, doch viel elender ist der, welcher im geistlichen Elend, und jämmerlich, arm, blind und bloß an seiner Seelen ist, und weiß es nicht, will es auch nicht wissen. Offenb. 3, 17. Nie haben die weltlichen Stolzlinge einen Abriß des göttlichen Gerichts, so über sie kommen wird, viele möchte der Krieg aller Ehren und nöthigen Kleider berauben, viele des Krieges Schwester, die Armuth. Alle werden wir endlich im Tode nackend müssen aus der Welt ziehen, wie wir nackend herein kommen sind. Ach hilf, mein frommer Gott, daß ich alsdann meiner Seelen Ehrenkleid, den Rock der

der Gerechtigkeit Jesu Christi behalten, und also bekleidet und nicht bloß erfunden werde!
2. Cor. 5, 3.

13.) Die weissen Lilien.

Als Gotthold die grossen Garten-Lilien, in ziemlicher Anzahl hatte abschneiden, auch ins Wasser und in seine Schlaf-Kammer setzen lassen, befand er, daß er zwar die Nacht darauf sehr wohl geruhet, und mit dieser Blumen lieblichen Duft das ganze Zimmer erfüllet war, aber er verspührete danebst, daß ihm sein Haupt ziemlich schwer, und ihn immer mehr zu schlafen, wider seine Gewohnheit verlangete. Da erinnerte er sich, daß einmahl ein berühmter Arzt gesagt: Man solte solchen anmuthigen Geruch, als einen heimlichen Gifft verdächtig halten, und ihn aus der Schlaf-Kammer lassen. So gehts mir, gedachte er, auch mit dem Ambra-Geruch, wenn ich denselben in die Länge empfinden muß, habe ich allezeit mein Haupt beschwehrt und zum Schwindel geneigt befunden. Das ist wohl eine eigentliche Vorstellung des Weltlichen Ruhms und der Lieb-Sprechung der Leute, davon mein Erlöser spricht: Wehe euch, wenn euch jedermann wohlredet! Luc. 6, 26. Dadurch wird manchem das Gehirn und Herz eingenommen, daß er sicher wird, ihm selbst zu viel trauet, sich glücklich achtet, andere verachtet, und also zum verderblichen Fall fertig ist: diß ist eine Schmeicheley der be-
trüg-

trüglichen Delila, dadurch sie manchen hochbegabten Simson einschläffert! Darum der Apostel wohl saget, daß wir uns als Diener Gottes bezeigen sollen, durch Ehre und Schande, durch gute Gerüchte und böse Gerüchte, 2. Corinth. 6, 8. weil ihrer viel, so unzdiente Schande mit Gedult überwunden, von der verdienten Ehre sind gefallen, und durch Erhebung erniedriget worden. Darum ists besser seine Gaben nicht wissen, und von andern sich nicht rühmen hören, als durch einen Lobspruch Anlaß zur Vermessenheit bekommen! Mein Gott! gib mir allezeit zu erkennen, daß ich nichts bin, und mit deinem Apostel demüthig zu sagen: Von Gottes Gnaden bin ich das ich bin. 1. Cor. 15, 10.

14.) Reicher Leute arme Kinder.

In einer Gesellschaft ward davon geredet, daß oft reicher Leute Kinder verarmeten, und war fast nicht ein einziger da, der nicht ein Exempel solchen Falls hätte angemerkt und beybringen können, und in Untersuchungen der Ursachen wolten etliche, es käme daher, daß reicher Leute Kinder mehr zur Uppigkeit als zur Arbeit, mehr zu verzehren, als zu ernähren, durch der Eltern thörichte Liebe von Jugend auf gewöhnet, und also keine Haushalter wären. Andere vermeyneten, weil selten ein grosser Reichthum ohn anderer Leute Schaden, ohne Thränen der Wittwen, ohne Schweiß der Ar-

men,

men, und mit einem Wort, ohne Ungerechtig-
keit gehäuffet würde, so klabete der Gluch Gott-
tes an solch Gut, und verzehrete es. Gott-
hold ließ dieses ihm nicht zuwider seyn, wohl
wissend, daß in ein oder anderm Fall, solch
Bedenken statt finden könnte, hielte aber
davor, daß GOTT hierinn den Kindern eine
verborgene Wohlthat erzeigete, indem Er ih-
nen die Schlüssel zu allerhand Sünden-Thü-
ren, die grossen Güter meyne ich, aus den Hän-
den nehme: Denn da sie in aller Dinge Über-
fluß und Eigenwillen erzogen, von keinem
Creuz gewußt, auch anderer Beschwer und
Elend nicht zu Herzen genommen, und wenn
sie in solchem Zustand bleiben sollen, sich um den
Himmel wenig würden bekümmert haben, so
läßt ihnen Gott die zeitlichen Güter zerrinnen,
auf daß sie Ursach haben, das Irdische zu ver-
achten, und nach dem Himlischen desto begieri-
ger zu trachten. Mein Gott! würdige meine
Kinder deiner beharrlichen Gnade, so sind sie
reich genug, auch mitten in der Armuth.

15.) Die weinende Jungfrau.

Gott hold sahe eine fromme Jungfrau wein-
en, darum, wie sie auf Befragen, be-
zeugete, daß sie in einer Gesellschaft junger
Leute, wegen ihrer Armuth, Kleidungen und
einfältigen Sitten, wäre verächtlich gehalten
und zurück gesetzt worden: Ach sprach er, wie
glücklich ist der, welchen die Welt zurücke setzt
und

B

und

und verachtet! Als wie einer, welchen nach erlittenem Schiffbruch, das Meer, zwar mit Ungestümm, doch auf eine sichere Klippen wirft, da er sein Leben erretten kan! Wie ist's doch so ein grosses, wann uns die Welt selbst, die sonst des Teuffels Kupplerin, die Gelegenheit zu sündigen abschneidet! Glaubet mir, die so hochgeliebte, hochgezierte Jungfrauen sind den schönen Blumen gleich, um welche die Bienen und Mücken häufig schwärmen, das Honig daraus zu entführen. Die Gottseligkeit ist wie ein köstliches Del, im zarten Gläslein, welches am besten verwahret ist, wann man es beyseite setzet, und den Unfürsichtigen nicht viel in die Hände gestattet: Gefallet ihr der Welt nicht, laßt sie euch wieder nicht gefallen, so ist's gleich: Gehet nur dahin, daß ihr Gott gefallen möget! Euer Hauptschmuck und Krone sey Gottes Gnade, eure Halsketten viel Sprüche der Schrift, euer Perlen die Buß-Gebets- und Liebes-Thränen, euer Kleid die Gerechtigkeit des Glaubens, und die Gottseligkeit, euer Denck-Ring ein gutes Gewissen, euer Flohr die Demuth, euer weiße Leinwand ein unbefleckter Wandel, euer Gespräch, oder, wie die Welt saget, Complementen, das Gebet, euer Spiegel, das Gesetz und das heilige Leben des HErrn Jesu Christi, euer Reichthum der Himmel, so werdet ihr eine Braut Christi seyn, und im Himmel vielen andern vorgezogen werden.

16.) Das spielende Kind.

En kleines Kind lief in der Stuben umher, und machte ihm viel Spielens, und kindlicher Lust, sein Geld waren Scherben, sein Hauß etliche Klößelein, sein Pferd ein Stecken, seine Tractamenten ein Apffel, sein Sohn eine Puppe, und so fortan. Der Vatter saß am Tisch, hatte wichtige Sachen vor, die er verzeichnete, und in gute Richtigkeit brachte, damit sie demahleins eben diesen Spiel-Vögelein nutzen möchten, zu welchem das Kind oft hinan ließe, viel kindische Fragen thäte, und viel zu Beförderung seines Spiels begehrte; der Vatter beantwortete das wenigste, fuhr indessen in seiner Arbeit fort, und hatte doch immer ein wachendes Auge auf das Kind, damit es nicht gefährlich fallen und Schaden nehmen möchte. Gotthold sahe solches, und gedachte: Das ist eine artige Abbildung der Väterlichen Vorsorge Gottes! Wir alte Kinder lauffen in der Welt umher, und spielen oft thörichte als die Kinder, wir sammeln und zerstreuen, wir bauen und brechen, wir pflanzen und reissen aus, wir reuten und fahren, wir essen und trincken, wir singen und spielen, und meynen, wir thun grosse Dinge, die Gott sonderlich in Obacht nehmen müsse: Indessen sitzt der allwissende Gott, und schreibt unsere Tage auf sein Buch, er ordnet und schafft, was wir vor oder hernach thun, er richtet alles zu unserm Besten und unserer Seligkeit,

ligkeit, und hat dabey stets ein wachsam Auge auf uns und unser Kinderspiel, damit wir keinen verderblichen Schaden nehmen. Mein Gott, solches Erkenntniß ist mir zu wunderbarlich und zu hoch, ich kans zwar nicht begreifen, aber doch will ich dich davor allezeit loben und preisen! Laß mich, mein Vatter! aus deiner Acht und Aufsicht nicht, zuförderst dann, wann ich etwa, wie ein solch Kind, thöricht handle.

17.) Der Fliederbaum / Sambucus.

Es sagte ein guter Freund zu Gotthold, als sie bey einem grossen Flieder-Baum, der voller Beeren war, vorbeigingen: Es nehme ihn Wunder, daß dieser Baum nicht in höhern Werth bey uns wäre, weil seine Frucht in der Arzney so dienstlich, und der Saft, so daraus gekocht würde, der Deutschen Theriack mit allem Recht könnte genennet werden. Gotthold antwortete: Nicht ohne ißts, daß an diesem Baum fast nichts, welches nicht seinen Nutzen in der Arzney hat: die im Frühling ausschlagende junge Knospen, geben einen guten Salat, der in gewisser Maasß gebraucht, die schädlichen Feuchtigkeiten abführet: Die Blüte gibt, wann sie abgezogen wird, ein kühlendes und heilendes Wasser, die Beeren geben einen guten Saft, der den Schweiß treibt, und dem Gift sich widersetzet, ja ich habe Nachricht, daß ein erfahrener Mann mit wenigen der kleinen Steinlein, so in den Beeren sind, nachdem er sie

sie zerstoßen und zu Pulver gemacht, sich und andere glücklich von bösen und übermäßigen Feuchtigkeiten erleichtert hat, darzu auch der Saft der Oberrinde an der Wurzel ausgepresset, und in wenig Wein genossen, denen Wassersüchtigen vornehmlich dienlich ist. Allein diesem guten Baum ist zuwider, theils sein starker und schädlicher Geruch, damit er denen herannahenden das Haupt beschweret, theils daß er so gemein ist, und an allen Mauern und Zäunen wächst, da man doch oft seiner nicht warten kan: Und habt ihr also an diesem Baum einen Abriß eines gelehrten, erfahrenen und künstlichen Menschen, der aber von Sitten grob und bäurisch ist, und seine gute Waar in einem saubern Korb nicht weiß zu Markt zu tragen, oder sich gar zu gemein machet, und wie das Huhn auf allen Misthauffen scharret. Trauet mir, die wohlständige Sitten sind oft die Farben und das Gold, so ein hölzern Bild ansehnlich machen; eine Jungfrau ist oft kaum so schön, daß man sie nicht heßlich nennen kan, und macht sich doch mit schönen Sitten und Geberden so beliebt, daß sie vielen andern vorgezogen wird, und bleibt wohl bey dem Alten, daß, wer in Künsten zu, und in Sitten abnimmt, derselbe mehr ab, als zugenommen habe. So verhält sichs auch mit der gar zu grossen Gemeinschaft, und ist wohl kein Wunder, daß die Waar verdächtig ist, und von andern nicht geachtet wird,

Die der Verkäufer selbst nicht groß achtet, und sie täglich auf den Laden hat. Es ist eine Klugheit, wenn einer sich und seine Kunst zu rechter Zeit entdecken und verbergen kan.

18.) Ein Baum ohne Zaun.

U fern davon wurden sie eines Apfels Baums gewahr, der in einem wüsten Garten stunde, und ob wohl seine Zweige voll schöner Früchte hiengen, so hatten sie doch nicht Friede zeitig zu werden, sondern wurden von den Jungen abgeschüttelt und verderbet, massen denn der Steine und Knüttel eine gute Anzahl unter dem Baum lagen. Jmer Schade, sprach Gotthold, um den edlen Stamm! Ich wolte ihn mit Geld in meinen Garten hinein kaufen; Aber das sind die Früchte des Krieges, welcher allen Zaun und Schutz hinweg nimmt, und manchen fruchttragenden Baum zum Raub setzt. Sonst, fuhr er fort, sehe ich an diesem Baum ein eigentliches Bild der Wittwen und Waisen, das sind die Leute, die in der Welt viel Trutz und wenig Schutz erfahren müssen, sind sie schon voller Früchte, haben sie von Gütern und Mitteln, durch Gottes Segen und der Verstorbenen Fleiß, etwas behalten, so gehets ihnen doch wie diesem Baum, welchen schüttelt, wer vorüber gehet. Ursach zu ihnen darf man nicht lange suchen, die Knüttel liegen unterm Baum, weil sie Wittwen

wen und Waisen sind, müssen sie leiden, was der Welt beliebt. Darum eine Wittwe auch in Hebräischer Sprache den Namen hat von binden und schweigen, daß ihr gleichsam die Hände gebunden sind, und daß sie viel Unrecht leiden, und darzu schweigen, und ihr Leid in sich fressen muß. Mein Gott! nimm mich nicht hinweg in der Hälfte meiner Tage! damit nicht mein Weib eine Wittwe, und meine Kinder Waisen, und also in den Orden der Elenden und Trostlosen versetzt werden! Oder, so es dir anders beliebt, so sey du meines Weibes Mann, und meiner Kinder Vatter.

19.) Die Kletten-Püsch.

Gottthold sahe die Schaaf unter den Kletten-Püsch weiden, da dann die Kletten häufig in der Wolle behängen blieben: So gehts zu, gedacht er, wann zankfüchtige und fromme Leute zusammen kommen; Jene hängen sich an diese, und wissen alles zu tadeln, und lassen, ihnen nichts recht seyn, und wie sehr oft ein friedliebendes Herz bemühet ist, sich von einer Hader-Kraut los zu wirken, so will sie ihm doch immer in die Wolle, und heißt es wie Salomon saget: Wenn ein Weiser mit einem Narren zu handeln kommt, er zürne oder lache, so hat er nicht Ruhe.

Esprichw. 29, 9. Herr, errette meine Seele von den Lügenmäulern, und von den falschen Zungen! Ps. 120, 2.

20.) Der Weinstock.

Es klagte einer, daß er sich im Glauben schwach, und dannenhero oft betrübet finde; dem zeigte Gottbold eine Weinrebe, die um einen Pfahl sich gewundē und befestiget hatte, und voll schöner Trauben hieng: Mein, sprach er, was schadet es diesem schwachen Holz, daß es schwach ist, zuvor aus da es seinem Schöpfer gefallen hat, es so, und nicht anders, zu machen? So wird auch eurem Glauben nicht schaden, daß er schwach, nur wann er ernstlich und ohne falsch ist: Der Glaube ist Gottes Werk, der gibt so viel er will und gut befindet, lasset euch an seiner Gnade genügen! Eures Glaubens Pfahl und Stütze sey der Kreuz-Baum eures Erlösers, und das Wort Gottes, hierum windet euch nach der Kraft, die Gott darreicht! Gott hat seine Lust daran, daß er die Seinigen wider des Teuffels Stürmen und gewaltiges Toben in Schwachheit erhalten kan. Ein Herz, das seine Schwachheit siehet, und mit demüthigen Seufzern der Gnade des Höchsten stets zu Füßen liegt, ist ihm angenehmer als ein anders, das durch starcken Glauben zur Sicherheit und Stolz Anlaß nimmt, es sey dann, daß ihr meynet, die zu den Füßen des Herrn Jesu liegende und weinende Sün-

Sünz

Sünderin sey ihm nicht so angenehm gewesen,
als der schwulstige und hochmüthige Pharisaer.
Luc. 7, 37.

21.) Die zankende.

Ihrer zween waren in einer Gesellschaft mit
etlichen harten Worten, an einander gera-
then, der eine war auf guter Leute Zusprechen
gewichen, und hatte dem andern das Poltern
und Schnarchen allein gelassen, welches aber,
wie es schiene, ihm hernach leid war, weil er
vermeynte, daß es ihm von andern vor eine Zag-
haftigkeit gedeutet, und jener dadurch würde
bewogen werden, es mehr zu wagen, daß er ihn
schimpflich hielte, weil es ihm dißmahl frey aus-
gangen. Gotthold vernahm solches und sagte:
Lieber, wann ihr einen Berg hinan gehen wol-
tet, und es würde euch ein grosser Stein oder
Kloß entgegen gerollet, würdet ihr es euch auch
schimpflich achten, daß ihr beyseht trettet, und
ihn vorbey rauschen ließet? Ich halte nicht.
Nun was ist denn schimpflichs daran, wenn
man einen Menschen, welchen der Trunk und
Zorn hat ins Rollen gebracht, entweichet, und
ihn walten läßt, biß er sich besinnet, und sein
erregtes Gemüth in der Neue Ruhe findet?
Wer seinen Willen bricht, und nachgibt, der
ist im Hinaufsteigen; Wer aber sich von seinen
Begierden bemeistern läßt, der ist im Fallen
begriffen.

22.) Versetzte Blumen und Bäume.

Gotthold sahe einen Gärtner zu, der zur ersten Frühlings-Zeit etliche Nägel-Blumen zu versetzen geschäftig war, und dabey berichtete, daß er aus der Erfahrung hätte, wie eine einfache Blume durch wiederholte Versetzung könnte verdoppelt, und eine doppelte durch Versäumung könnte verringert werden, massen es sich dann auch befinde, daß ein junger Baum von seinem Ort aufgenommen, und an einen andern verpflanzt, lustiger wachse und zeitlicher fruchte. Dabey erinnerte sich Gotthold, daß es mit manchem Menschen sich also verhalte, daß der in seinem Vaterlande kaum zu einer einfachen Blume gediehen wäre, durch die von Gott verhängte Versetzung in der Fremde zu einer vielgedoppelten werde: Und der in seinem Boden ein verachtetes Reisklein hätte bleiben müssen, der breitet im Fremden, durch Gottes Segen, seine Zweige frölich aus, und trägt Frucht zu vieler Vergnügung. Im Vaterlande wird selten von einem geurtheilet, wie er ist, sondern wie es entweder den Freunden oder Feinden dünket: Ist einer vornehmen und ansehnlichen Geschlechts, so kan leicht seiner Freunde Licht seine Finsterniß erleuchten, und schwimmt oft eine leere Blase empor; Hergegen ist einer von geringen Eltern, und ist etwa der erste oder der ander, der seinem Geschlecht das Licht der Ehren und Künste zugebracht hat,

hat, so helfen die andern alle, so viel möglich ist, solches verdunkeln aus Mißgunst und Furcht, weil sie vermeynen, daß, so viel andere empor kommen, sie fallen müssen: Also gilt einer dann, so viel ihn Liebe, Haß, Freundschaft, Feindschaft, Gunst, Mißgunst, will gelten lassen.

In der Fremde aber siehet man mehrentheils den Mann an, und nicht das Kleid, und macht man es oft wie ein Gärtner und Blumen-Liebhaber, der mit ausländischen schönen Gewächsen seine Krautbetlein am besten zieret. Mein Gott! ich danke dir, daß du mich auch über alles Vermuthen aus meinem Boden in einen Fremden versetzt, und mich bishero mit deinem Segen besencket hast? Gib, daß ich dir und meinem Nächsten viel Früchte trage, und täglich mit Jacob spreche: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treu, die du an deinem Knecht gethan hast! 1. Buch Mos. 32, 10.

23.) Die Raupen.

Gottbold hatte seine Lust gesehen an den blühenden Obst-Bäumen, und ihm gute Hoffnung gemacht, die Früchte im Herbst mit Freuden zu brechen; Aber nach wenig Tagen befand er, daß durch einen schädlichen Meelthau viel Raupen geworden, welche die Blüthe sammt den Blättern verzehret, und die bloßen Zweige, als vom Feuer versengt, hinterlassen hatten. So gehts, gedachte er, mit menschlicher Hoffnung und Freude, die, ehemal

man sichs versiehet, wie ein Dampf verraucht, und wenn wir meynen, unsere Glückseligkeit stehet in voller Blüte, und machen schon Anstalt, ihrer nach Wunsch zu genießen, so ist's im Augenblick geschehen, daß sie wie ein Schatten sich verlohren hat. Indem er nun diese Gedanken einem guten Freund eröffnete, erinnerte derselbe, daß diese Bäume gar eigentlich vorbildeten könnten die mit Fleiß erzogene, hernach aber von böser Gesellschaft verderbte Jugend: Wie herrlich blühet doch oft ein junges Blut, durch so viel stattliche Anzeigen eines sittigen, gottseligen und Tugendliebenden Gemüths, so lang es unter der Eltern und Lehrer getreuen Aufsicht sich befindet, und wird hernach von böser Gesellschaft so schändlich verführet und verderbet, daß es ihm selbst nicht mehr ähnlich ist, und die Eltern vor alle ihre Mühe, Sorgen und Kosten einen versengten Baum, einen Taugenicht zu Hause bekommen? „Ach lieber Himmelslicher Vatter, du weißest, was ich dich täglich, der Wenigen halber bitte: bewahre sie für der gottlosen Welt Uergerniß und Verführung: Sie sind dein, mein Gott! du hast sie mir gegeben, und ich habe sie dir wieder gegeben; Darum segne und behüte sie, daß sie viel Frucht bringen zu deinen Ehren, meiner Freude, und ihres Nächsten Dienst, und selig! selig! werden.

24.) Die Tulipen.

Ein gelehrter Gärtner hatte viel Tulipen von manz

mancherley Farben auf einen kleinen Gartenz-
Bettlein zusammen gebracht, und ob er wohl
über 30. drauf zählen konte, war doch nicht ei-
ne, die sich durchaus mit der andern vergliche,
sondern die eine war sonst, die ander so von der
Natur gemahlet, gestriemet, geflammet, ge-
sprengt und ausgemacht. Dabey stand er mit
frölicher Verwunderung, und sprach: Ich sa-
ge euch, daß auch Salomon in aller seiner
Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als die-
ser eine; So denn GOTT das Gras auf dem
Felde also kleidet, das doch heute stehet und
morgen vergehet, solt er das nicht vielmehr
uns thun? O wir Kleingläubigen! Matth.
6, 29. 30. Gotthold sahe dieses und sagte: Dis
ist ein Bild der mancherley Gnaden und Ga-
ben GOTTES, damit er die Menschen-Kinder
zieret und ausrüstet, daß ein ieder in seinem
Stande damit soll leuchten, auch GOTT und
Menschen ehren und erfreuen. Wie schön stehen
die Blumen in ihrer ordentlichen Unordnung?
Wie neigen sie ihre Häupter gegen einander,
als wolten sie sich küssen, so oft ein liebliches
Lüftlein sie anwehet? Wie benimmt doch der
einen Schöne der andern so gar nichts, sondern
vermehret dieselbe? Und wer kan diese so einhel-
lige und schöne Mißhelligkeit ohne Ergötzlich-
keit anblicken? Also gibt der Höchste mancherley
Gaben, und theilet einem jeglichen seines zu,
wie er will. 1. Cor. 12, 4. 6. 11. Und ach wie
schön

schön stehets, wie fein und lieblich iſts, wenn die Amts-Brüder einträchtig bey einander wohnen! Wenn ſie ihre Häupter, nach Matrieb des Geiſtes der Liebe, zu heilsamen Rathschlägen vereinigen? Wenn ſie nicht durch Mißgunſt getrennet, ſondern durch Freundschaft verbunden, bey einander ſtehen, und mit unterschiedlichen Gaben einmüthiglich Gott und Menſchen dienen! Mein Gott! verbinde uns in Friede, durch deinen Geiſt zu ungefärbter Brüder-Liebe, daß wir uns untereinander brünſtig lieb haben mögen, aus reinem Herzen. 1. Pet. 1, 22. Was aber Diſtel-Köpfe ſind und bleiben, die wird deine Hand finden, ausreiſſen, und im Zorn-Feuer verbrennen.

25.) Der liegende Obst-Baum.

Der Wind hatte einen verjährten Obst-Baum mehrentheils gefället, und zu Boden gelegt, doch waren die meiſten Wurzeln in der Erden verblieben: Weil nun des gefallenen Baums Zweige dem Gärtner viel Unordnung und Unraum machten, hatte er ſie alle herunter gehauen, und den bloſſen Stamm, mehr aus Verſäumung, als wegen einiger Hoffnung also liegen laſſen: Dieſer aber hat neue Sproſſen getrieben, und zwar grad auf, daß, ob wohl der Stamm in der Länge mehrentheils an der Erden lag, die Reiſer dennoch gleich aufſtanden, und luſtig daher wuchſen. (a) Gotthold gedachte, ſo gehts mit manchen Kindern zu, deren

ren Eltern von einem Unglücks-Wind geniedriget sind, und unter gemeinen, armen und verachteten Leuten sich müssen zählen lassen, für wahr, wenn sie der Gottseligkeit, Aufrichtigkeit und Redlichkeit sich beflleißigen, so geschieht ihnen viel zu ungütlich, wenn man ihren niedrigen Stamm ihnen vorrücken, und sie deshalb verächtlich halten will. In weiterm Nachdenken fiel ihm bey, daß er dergleichen an denen abgehauenen Weiden oft wahrgenommen, welche etwa, die Wege auszubessern, an der Erden gelegen, die gleichfalls ihre Schößlinge gerade aufrichten, und ein artiges Fürbild geben können, derer, welche durch Krankheit und anders Unglück erniedriget sind, und der Welt gleichsam unter den Füßen liegen, deren Seufzer aber, Verlangen, Begierden und Gedanken einig und gänzlich gen Himmel gerichtet sind, wie Lazarus deren einer war. O wie selig ist die Erniedrigung, welche das Herz gen Himmel erhebt! Wie gut ist's der Welt, dem äußerlichen Zustande nach, unter den Füßen liegen, und im Geist Gott im Schooß sitzen!

(a) *Vid. hac de re celeberrimi Kircheri Mund. Subterr. Tom. I. lib. I. p. 13. a.*

26.) Das Unkraut.

Gotthold sahe einen Nestelstrauch an einem nicht gehörigen Ort stehen, und als er denselben auszureissen bemühet war, empfand er, daß viel Erde mit folgete, weil diß Unkraut sich mit

mit vielen Wurzeln und Fäsern drinnen befestiget hatte. So gehts, gedachte er, mit unserer Bekehrung zu; Wenn Gott das Laster-Kraut aus unsern Herzen reißen will, ach wie vest hat sichs darinnen gesetzt! wie ist's mit so vielen Wurzeln der bösen Lust befestiget, und hat sich allenthalben durchflochten! Da kans wohl nicht anders seyn, es muß ein Stück vom Herzen mit fortgehen, ich will sagen, es kan ohne Schmerzen, ohne Angst, ohne Weh nicht zugehen. Aber was hilfts? Das Unkraut, so oben abgerissen wird, schlägt bald wieder aus, aber wenn Wurzel und alles weg ist, so kan man sicherlich was Guts an die Stelle pflanzen; Also ist's umsonst, wenn wir durch einen unbeständigen und gezwungenen Vorsatz uns selbst wollen fromm machen, und die böse Lust im Herzen behalten, die nur auf gut Wetter und Gelegenheit wartet, von neuem auszuschlagen. Darum reiße, mein Gott! reiße aus meinem Herzen die bittere Wurzel durch Mittel, die du gut befindest! Weh thuts dem sündlichen Fleisch; Besser aber zeitlich als ewig wehe.

27.) Der Ulm-Rust- und Rößtern-Baum.

Als Gotthold einen Rust-Baum sahe, fiel ihm bey, wie er vor dem gelesen, daß, so im April oder Mähmonat dieser Baum von wenigen und gelinden Reggen befeuchtet, und geschwind darauf von den Sonnen-Strahlen erwärmet würde, seine Blätter sich krümmeten, und

und eine Blase machten, in welcher aus der verschlossenen und erwärmten zähen Feuchtigkeith Mücken und ander Ungezieffer wüchsen, und von dannenhero auch dieser Baum von etlichen der Mücken-Baum genannt würde. Er gieng hinan, und befand es also, zumahlen etliche Blätter diese Frucht noch trugen, andere aber durch ein kleines Loch dieselbe schon ausgelassen hatten: So gehts zu, gedacht er, mit den Leuten, welche sich in gute Tage nicht schicken können, Gott besuchet sie mit seinem Segen, und bestrahlet sie mit seiner Gnade, zum Wachsthum ihrer Gottseligkeit und Dankbarkeit; Aber ihr böses Herz brüdet den Geiz, die Uppigkeit, den Stolz, die Undankbarkeit und gottloses Wesen aus. Behüte mich mein Gott! dafür, und gib, daß ich deiner Wohlthaten auch wohl gebrauche.

28.) Die Kröte.

Gott hold ward gewahr, daß bey einem schönen und dickgewachsenem Salbeyenstrauch eine grosse Kröte saß, die vom Gifft Feuer-roth und schwulstig war, und so bald sie seiner innen ward, wider unter den Schatten desselben Krauts sich verbarg. So ist dennoch so, gedacht er, daß dieser giftige Wurm das edle Kraut liebet und gern dabey hauffet, warum dann etliche pflegen die Raute dabey zu pflanzen, als die seine Feindin ist, und ihn von dannen hält. In weitem Nachdenken aber befand

L

fand

fand er, daß ihm hierin der Zustand eines feindseligen und bitteren Menschen abgemahlet wäre; Mancher hat von Gott und der Natur seine Gaben, die er auch durch Fleiß und Kunst ausgeschliffen, und in seinen Stande der Welt damit zu dienen, tüchtig gemacht, er führet daneben ein erbares Leben, hält sich zum äußerlichen Gottesdienst, betet, singet, theilet den Armen aus, nach seinem Vermögen: Aber hergegen hat er eine bittere Feindschaft und unverföhnlichen Widerwillen wider einen und den andern gefaßt, und verharret in demselben, mit Vorwand guten Tugs und Rechts, und wie der Kalck vom kalten Wasser entzündet, also, je mehr man aus dem Wort Gottes ihm zu redet, je enfferiger und heftiger er wird. Was ist nun solcher Haß und Groll anders, als eine giftige Teuffels-Kröte, die das gute Kraut seines ganzen Lebens vergiftet, und vor Gott nichts-gültig macht? Wohl dem, der diß bedencket, und allezeit ein Rauten-Pflänzlein wider die Feindseligkeit, aus dem göttlichen Wort, im Herzen trägt! Wenn ich mit Menschen und mit Engeln Zungen redete, wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimniß und alle Erkenntniß, und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und hätte der Liebe nicht, so wäre mirs nichts nütze. 1 Cor. 13, 2. 3.

29.) Der Hecht.

Als Gotthold am Ufer eines Wassers spazieren
ren

ren gieng, sah er einen Hecht an der Sonnen stehen, welchem die liebliche Strahlen so wohl und sanft thäten, daß er darüber sein selbst vergaß, und der Gefahr, darinnen er schwebte; massen denn ein Knabe ihm eine Schleiffe, von Pferd-Haar gemacht, und an einem Stab befestiget, sein gehelb über den Kopf zoge, und ihn unversehens aus dem Wasser ruckte. Hilf, mein Gott, sagte Gotthold bey sich selbst mit einem tieffen Seufzer, wie eigentlich sehe ich hie abgebildet die Gefahr meiner armen Seelen! Wenn uns die Strahlen der zeitlichen Glückseligkeit, nach Wunsch anspielen, so thut es oft unserm verderbten Fleisch und Blut so wohl, daß es sich in schnöder Lust und Uppigkeit ganz vertieffet, und in grosser Sicherheit an die Seelen-Gefahr und unendliche Ewigkeit wenig gedencket, und darüber wird mancher plötzlich hingerückt zum ewigen Verderb seiner Seelen. Verleihe mir, mein Gott! die Gnade, daß ich mich freue, als freuete ich mich nicht, daß ich kauffe, als besäße ich es nicht, daß ich dieser Welt brauche, und ihr nicht mißbrauche, weil das Wesen dieser Welt vergehet. 1 Cor. 7, 30. Laß bey aller Lust und Freude das meine höchste Freude seyn, daß ich mich zu dir halte! Ps. 73, 28. und deiner Furcht nimmer vergesse. Zerreiß auch die Schleiffen des Satans, die ich Elender nicht sehe das mit er meine Seele zu bestriicken gedenket, so will ich dich in Ewigkeit loben und preisen.

30.) Der gerade und ästige Baum.

En guter Freund klagte Gottholden, als sie in einem Walde spazieren giengen, daß er so gar einen einfältigen Sohn hätte, der sich in keine wohlständige Sitten schickte, von dem was ihm aufgegeben, wenig fassen, und mit jemand fremdes nicht gerne reden wolte; Sonst aber fromm und gottsfürchtig wäre, gern betete, so gut er könnte, und von den Eltern mit einem Wort sich regieren ließe. Gotthold zeigte ihm hierauf zween Bäume, der eine war schön, gerade, ohn Aeste bis an den Wipffel, welchen er hoch erhaben und in die Rinde gar zierlich ausgebreitet hatte, der ander aber war voller Aeste, knorrig und ungeschickt, fragte dabey, wenn er die Wahl haben solte, welchen er von diesen Bäumen ihm erkiesen wolte? Der, ohn langes Bedenken, zeigte so fort den graden, und sprach: Dieser könnte zum bauen und allerhand Nutz sehr wohl dienen, aus jenem aber stünde nichts zu machen, er ist wipfelsträußig, windschafften, widerporstig und steingällig, wolte man was daraus bereiten, würde man nur die Eisen darinnen verderben, und kaum solte er sich spalten und zerschlagen lassen, damit er zur Küchen und zum Feuer bequem würde: Wohl, sprach Gotthold, dieser gerade Baum ist ein Bild eines einfältigen schlechten und rechten Menschen, der in aufrichtiger Gottseligkeit aufwächst, und mit himmlischen Gedanken sein Gemüth unterhält, was himmlisch ist, suchet, und
gez

gegen Gott und den Himmel seine Hände und Herz ausbreitet. Solche nimmt oft der Höchste, und machet sie zu Pfeilern in seinem Tempel. Offenbahr. 4, 12. Jener aber ist ein eigentlicher Abriss eines spitzigen, überklugen, und in sich selbst verworrenen Menschen, der voller Tücke und List, voller Knotten und Nester steckt, was ist ein solcher nütze in der Welt, als daß er ihm selbst und andern viel zu schaffen machet? Trau-
et mir, unter allen Fährlichkeiten auf Erden ist kein fährlicher Ding, als eine hochsinnreiche Vernunft, sonderlich so sie fällt in geistliche Dinge, welche die Seel und Gott antreffen.
(a) Und wo ein armsinniger Mensch eines Meisters bedarf, der seine Einfalt unterrichte, da bedarf ein reichsinniger zehen Meister, die seine Vernunft im Saum halten, damit sie nicht, als ein hochmüthiges Pferd, ihn stürze. Besser ist's, einen einfältigen, frommen und gottseligen, als einen auf alle Vüberey abgeispizten, eigentwilligen und frechen Sohn haben.

(a) Luther. Tom. 1. Jenuf. fol. 92.

31.) Der Bornstein.

Der Bornstein, welchen die gelehrten Aerzte, wegen seiner heilsamen Krafft wider so mancherley schweren Zufall der menschlichen Gesundheit, pflegen den Europäischen oder Deutschen Balsam zu nennen, hat die Art, daß er durch reiben erwärmet, die Strohhalme, Spren, zerschnitten Papier, ja auch wohl grüne

ne Blätter von Blumen oder Kräutern an sich ziehet: (a) Dieses versuchte Gotthold, und sahe es mit Lust an, gedachte aber dabey, daß ihm hierinn vorgebildet würde, was böse Gesellschaft und Geschwätz bey guten Sitten ausrichten könnten: Mancher Mensch ist, sprach er, von Gemüth edel, von Sitten wohl erzogen, eines guten Nahmens, und schöner Gaben, allein wenn er zu ruchloser Gesellschaft geräth, welche die Uppigkeit und fleischliche Lust überzükern, und aus güldenen Schaalen zu schenken weiß, so erwärmet an ihm das sündliche Fleisch und Blut, daß er die schnöde Welt-Lust begierig an sich ziehet, und damit sein voriges Wohlverhalten vernachtheilet. Es gehet ihm wie einem, der mit schlechter Begierde zu essen zu Tisch kömmt, und nachmahls, wenn er was Guts vor sich siehet, und es dem Munde beut, nicht erst sich sättigen kan. Behüte mich, getreuer Gott, daß ich mich an die Welt nicht reibe, damit nicht mein Herz, durch Gelegenheit und lüsterne Veranlassung gereizet, aus deiner Furcht schreite, und sich an den schnöden Eitelkeiten zum Verderb meiner Seelen hange!

(a) Vid. Kircheri Mund. Subterr. T. 2. l. 8. p. 76. seq.

32.) Die Schlag-Uhr.

Gotthold hatte eine Haus-Uhr von einander genommen, um dieselbe zu säubern, und indem er in Wieder-Zusammensetzung derselben geschäftig war, hatte er allerhand Gesank

danken über dieses künstliche und nützliche
 Werkzeug des menschlichen Lebens; er erkannte
 es nicht vor eine geringe, doch fast verborgene
 Wohlthat Gottes, daß er diese Erfindung den
 Menschen gegönnet, damit sie die Zeit desto ei-
 gentlicher austheilen, und zu nützlichen Ver-
 richtungen anwenden könnten, zuvörderst da ein
 jedweder Stunden-Schlag sie der flüchtigen Ei-
 telkeit des Lebens, und des heraneilenden To-
 des erinnern thäte. Endlich vermeynte er, es
 wäre in der Uhr ein schönes Bild des Christen-
 thums: Denn wie die Uhr, wenn sie richtig ist,
 in steter Bewegung muß erfunden werden, daß
 also ein Rad das ander treibe, so muß auch das
 wahre Christenthum in steter Übung seyn, und
 eine gottselige Arbeit und Übung der andern
 die Hand bieten; Wie aber die Uhr steter Auf-
 sicht, Stellens und Säuberns bedarff; Also hat
 der getreue und langmüthige Gott stets an un-
 serm Christenthum zu thun, zu bessern, zu säu-
 bern und einzurichten. Wie dann auch die Uhr
 ohn ein gleichmäßiges Gewicht nicht gehet; So
 geräth auch die Übung der Gottseligkeit ins
 Stehen und Stecken, wenn nicht der Höchste
 das Kreuz-Gewicht an unser Herz hänget,
 worbey er dennoch diese Maas zu geben weiß,
 daß niemand über Vermögen beschweret wird.

Mein getreuer Gott, laß mein Christen-
 thum unter deiner gnädigen Aufsicht verblei-
 ben; Stelle du, säubere, regiere, sonst wirds

nimmer richtig gehen! Hänge auch dran so viel Kreuz als dir beliebt, und ihm zuträglich ist! Du bist getreu und wirst mich über Vermögen nicht beschweren!

33.) Das offene Glas.

Gott hold hatte ein Glas, mit kräftigen Rosen-Wasser angefüllet, zur Benützung hervor gelanget, und aus Unfürsichtigkeit eröffnet stehen lassen; als er aber, nach weniger Zeit, wieder dazukam, befand er, daß der schönste Geruch und meiste Krafft verlohren und ausgebufftet war: Diß ist wohl, gedacht er bey ihm selbst, eine recht bequeme Vorstellung eines weltlich = geneigten und zu allen Gelegenheiten offenen Herzen; Was hilffts, wann ein solches zur Kirchen getragen, und mit dem edlen Wasser der Paradies-Rosen (die Sprüche der Schrift meyne ich,) gefüllet und zu ziemlicher Andacht bewogen wird, wann hernach das Verbinden vergessen, ich will sagen, wann das Wort Gottes in einem feinen guten Herzen nicht wird bewahret? Luc. 8, 15. Was hilffts, viel hören und wenig behalten, und noch weniger darnach thun? Was hilffts, eine Andacht und gute Bewegung bey sich spüren, wenn nicht das Herz durch weiters Nachdenken und fleißiges Gebet vermachtet, und von der Welt unbefleckt behalten wird? Ist das Herz der Welt offen, so verraucht das edelste und beste von der Andacht, und wird nur ein
uns

unkräftiger Schaum im Herzen und Munde behalten. Ach mein Herr Jesu! laß mich dein Wort, das lebendige Trost-Wasser, in mein Herz fassen! Fülle du es mit deinem Geist und deiner Gnade! versiegele es aber auch in meiner Seelen, damit es stets in mir kräftig seyn und bleiben möge!

34.) Die Bücher.

Er beklagte sich, daß er nicht Mittel hätte ihm viel Bücher zu schaffen, da doch, seinem Dünken nach, eine Studier-Stube ohne Bücher, wäre gleich einer wüsten Apothecken, darinnen die Viole entblößet, und die Büchsen leer, die keine Arznei wider einige Krankheit herausgeben könnte. Gotthold sagte: Ich weiß nicht, ob ich euch nicht glücklich-unglücklich mit Recht nennen könne? Denn Lieber, meynet nicht, daß das gewünschte Aufnehmen der Gelahrtheit allein aus vielen Büchern herkömmt, hiedurch wird der Verstand bey den meisten ausgeleert, und ungewisser gemacht, als er vor je gewesen. Wann ein Spiegel in etliche hundert Stücke zerschlagen ist, so soll zwar ein jedwedes euch euer Bild vorstellen, aber klein und unkäntlich, daß ihr auch in Abwaschung eurer Flecken wenig darnach achten könnet. Kan doch ein grosser Stroh, wenn er in viel kleine Graben abgeleitet wird, versiegen; So gehts zu mit dem Gemüth, welches durch Neusichtigkeit und Hoffnung des Ruhms viel gelesen zu haben, in vielen Büchern sich bemühet, und weiter nichts als

S 5

das

das Gelesen haben, darvon bringet. Wiewohl ihr auch nicht in Abrede seyn werdet, daß manchem seine Bücher sind, was reichen Leuten in den grossen Städten ihr überflüssiger Hausrath, welcher ohne weitem Gebrauch der Erde an die Wand gesetzt, und wenn er staubig und unsauber worden, gescheuret und wieder an seinem Ort gebracht wird: Trauet mir, wenn einer sorgfältiger ist, daß seine Bücher nicht etwa einen Dintenflecken bekommen, als wie er vermittelst derselben seiner Unwissenheit und Fehler abthue, so sind sie ihm wenig nütze. Besser ein Mann ohne Bücher, als Bücher ohne einem Mann. Erwählet euch ein und das andere, und lasset die aus euren Händen nicht kommen, biß man sehen könne, daß sie wohl gebraucht sind. Ich erinnere mich, daß mir einmahl ein gottseliger Prediger, der nunmehr in Gott ruhet, erzählte, daß seine Mutter in ihrem Wittwenstande und vielfältigen Sorgen, hätte ein Buch gehabt, deß sie sich zu ihren Trost und Unterricht gebrauchet, nemlich die Herz-Postill Hn. Valerii Herbergers, deß geistreichen Predigers, welche sie so oft durchblättert, und mit so viel Thränen benetzt, daß die Blätter ganz dünne und gelb worden. Ein solch wohlgebrauchtes Buch ist besser als die grossen Bibliotheken der Heuchler und Maul-Christen. Drum sehet nicht so darauf, wie viel Bücher ihr habt, sondern wiewohl ihr euch

euch derselben zur Erbauung bedienet. Das beste Buch ist die Bibel, die Schatzkammer aller geistlichen und göttlichen Wissenschaften; Dieses muß billig den Vortgang haben, weil es euch zum Himmelreich gelehrt machet. Matth. 13/52.

35.) Die unvermuthete Wohlthat.

Gott hold kam ein unvermuthliches Geschenck zu, welches um Bezengung des guten Willens, so dabey, und weil er es von dannen her sich nicht vermuthet, ihm desto angenehmer war. Er wünschte dabey von Herzen, daß der wohlthätige Gott mit einem unverhofften Segen solches erwiedrigen möchte; Sagte solgends bey ihm selbst: Mein getreuer Gott, weil alle gute Gedanken und Gemüths-Neigungen von dir ursprünglich herrühren, so weiß ich auch diese mir erzeugte Gunst niemand als dir zuzuschreiben! Wie alle Wasser aus dem Meer fließen, und wieder dahin: Predig. 1,7. So kommt alle Mildigkeit von dir, mildreicher Gott, und gebühret dir auch der meiste Dank. Ich sehe hieraus, daß du an mich gedenkst, auch da ichs nicht meyne. Gedенcke meiner, mein Gott, ferner allezeit im besten. Nehem. 13/31.

36.) Die finstere Nacht.

Als er in einer Mondlosen Nacht erwachete, und wegen der dicken Finsterniß die Hand vor den Augen, wie man sagt, nicht sehen konnte,

gez

gedacht er: Nicht ohn iſts, die Finſterniß wird von böſen Leuten oft, durch Getrieb des Fürſtens der Finſterniß, mißbrauchet und zu Sünden und Schanden angewandt, jedermoch ſind ich in derſelben, mein Gott, deine verborgene Güte, und von wenigen erkannte Wolthat. Die finſtere Nacht dienet zur Abkühlung und Erfrischung der abgematteten Gewächſe, welche ſie mit dem fruchtbahren Thau erquicket: Sie ſchärfſet das Geſicht des Menſchen, indem ſie es blendet, und den Augen Zeit gibt, die Sehekräfte wieder zu zeugen und zuſammen zu bringen, und eben hiedurch dienet ſie auch dem Verſtand, welcher bey Tage von den Augen vornemlich und andern Sinnen auf mancherley Dinge verleitet, nicht alles zur Gnüge und nach Gebühr erwegen kan; Die Nacht über ſchlägt ihm einen ſchwarzen Mantel um den Kopf, daß er, von den äußerlichen abgeführt, bey ihm ſelbſt ſeyn, und wichtigen Sachen deſto ſchärfer und geruhiger nachſinnen könne. (a) Ja was iſt die finſtre Nacht anders, als die Teppiche, die du, mein Gott, um unſer Bette gezogen haſt, damit wir deſto friedlicher und ſänfter ſchlaffen möchten, da du indeſſen nicht ſchläffſt noch ſchlummerſt, ſondern unſer, wie eine Mutter ihres Kindes, hütet. Verleihe, mein lieber Gott, daß bey finſtrer Nacht, ſo oft ich erwache, ich an dich gedenke, und mein Gemüth auf die Betrachtung deiner unbegreiflichen Güte anſtrenge!

ge! Laß dein Licht auch bey finst'rer Nacht in meine Seele leuchten!

Laß mich fest an dir bekleiben

Und auch schlaffend dein verbleiben!

(a) Johann. Arnd. in Psalm. XCII, 3. Die Nacht ist nicht allein zur Ruhe und zum Schlaf erschaffen, sondern auch zu der Betrachtung der Wahrheit (und Güte) Gottes, wie man denn tieff und scharf denken kan in der Nacht, ehe der Tag angeht, in der Stille, die allertieffsten und andächtigen Gedanken geschehen in der Nacht, darum wecket auch Gott zuweilen das Herz des Nachts auf, und hält die Augen, daß sie müssen wachen, Ps. 27, 15.

37.) Die Coloquinten.

Eine Gesellschaft, welcher ein tadelsüchtiger Mensch viel Verdruss verursachete, hatte Anstalt gemacht, daß demselben bey der Mahlzeit der Teller mit Colloquinten bestrichen ward, deren bitterer Saft alles, was darauf ge-
leget, bitter und abschmackig machte; Dieser, als er, was ihm fürgeleget, kostete, wußte nicht wohin er es deuten solte, er nahm ihm etwas anders aus der Schlüssel, er forderte einen andern Teller, (der aber auf Befehl nicht weniger bestrichen,) und mußte doch allemahl die vorige Niedrigkeit der Speise empfinden, weßhalber er von den andern fast auf die Gedanken gebracht wurde, als wäre er mit dem Fieber be-
haftet, welches die Speise so unannehmlich zu machen pfleget. Diß hörte Gotthold, und vermeynte hierinn eine Abbildung zu haben eines
verz

vergallten und bittern Herzens: Fürwahr, sprach er, die Erfahrung bezeugt, daß, so ein Widerwill zwischen zween Nachbarn oder Freunden entstanden, und das Herz von bitterer Feindseligkeit und Haß eingenommen ist, so dünkt ihm an dem andern nichts Wohlanständiges und Angenehmes zuseyn: Gehet er, so ist er ganz stolz und hoffärtig; lachet er, so ist er hönisch; weisnet er, so ist er heuchlerisch; siehet er ernst, so ist er frech; hat er einen Fehler an sich, so ist er groß, eine Tugend, so ist sie gering; seinen Ruhm höret er mit Verdruß, seine Verkleinerung mit Lust, und hilft gern darzu; und daher kömmt, daß die Feindschaft immer zunimmt, weil der Satan immer Holz zuträgt, und der Argwohn Del ins Feuer geußt. Darum sagt der Apostel wohl: Alle Bitterkeit und Grimm, und Zorn sey fern vor euch. Eph. 4, 31. Und abermahl: Gehet darauf, daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwache und Unfriede anrichte und viel durch dieselbige verunreinigt werden. Hebr. 12, 15. Behüte mich, mein Herr Jesu, du sanftmüthiges Herz, vor solcher schädlichen Bitterkeit, daß sie mein Herz nicht übermeistere! Solt ich ja, aus Schwachheit, mit Unfug zürnen, so gib, daß ich zur Versöhnung willig sey, und die Sonne über meinen Zorn nicht untergehen lasse! Eph. 4, 26.

38) Die Vergessenheit.

Gotthold lese in einem Sendschreiben eines
gus

guten Freundes, daß ein gelehrter und grosser Mann zu allen wichtigen Verrichtungen untüchtig worden, weil er sein Gedächtniß verloren, und sich weniger Dinge erinnern konnte. Im Nachsinnen befand er, daß ihm dergleichen, von andern aufgezeichnet, schon viel vorkamen, und daß der Allerhöchste ohne Ursache nicht verhängte, sondern wie er oft die Glücks- und Leibes-Güter hinweg nehme, also wolle er beweisen, daß er mit den Gemüths-Gaben, dergleichen zu thun, ihm nicht wehren lasse, auf daß die Menschen-Kinder ihn, als den rechten Lehens-Herrn solcher Güter um desto mehr zu fürchten, und alles zu seinen Ehren zu gebrauchen, mögen bewogen werden. Sonst, gedachte er hierbey ferner, weiß ich nicht, ob ein gutes Gedächtniß der Vergessenheit, oder diese jenem vorzuziehen sey? Das Gedächtniß ist zwar die Schatz-Kammer, darinnen ihm der Mensch einen Vorrath von allerhand guten Erinnerungen, nützlichen Lehren, trefflichen Begebenheiten, und nachdenklichen Fällen sammeln, und die seinem Verstande, des ganzen Menschen Wohlfahrt dadurch zu befördern, aufbehalten soll; Aber mancher samlet mehr Böses als Gutes drinnen; Manchen hat sein gutes Gedächtniß in der Jugend zur Nachlässigkeit gebracht, daß er des Papiers, etwas zu verzeichnen, nicht geachtet, der hernach solches zu spät bereuen müssen. Wohl dem, der in stetem Gedächtniß
 bez

behält: 1. Seine Sünde, daß er nicht sicher und stolz werde, sie stets bereue, und in gläubiger Demuth zu Gottes Gnade und seines Erlösers Verdienst Zuflucht nehme. 2. Die Wohlthat, so ihm von andern wiederfahren, damit er sich dankbar bezeige. 3. den Tod, daß er sich gegen dessen Ankunft Christlich bereite. Wohl dem auch, der gründlich vergessen kan:
 1. Seiner Gutthaten, damit er nicht vor Gott und Menschen damit prahle, und sie ihnen im Herzen oder Worten vorwerfe. 2. Anderer Leute Ubelthat, damit sie ihn beleidiget, damit er nicht unsterblichen Zorn habe und rachgierig sey. 3. Der verlohrnen Güter. Damit er sich nicht umsonst betrübe und mit Sorgen plage. Verleihe mir, mein Gott, ein solch Gedächtniß, und solche Vergessenheit!

39.) Das verheftete Buch.

Er hatte ein Büchlein in Händen, darinnen etliche Bogen, durch Verschung des Buchbinders, verheftet waren: Nun, sprach er, ist ja alles gut, was auf diesem oder jenem Blat stehet, allein, weil es nicht stehet in der gehörigen Ordnung, ist's unschicklich. So geht's auch, gedacht er, mit unsern Gedanken und Einfällen, welche mancher zwar gut anzuhat; jedens noch weil er sie nicht zu rechter Zeit, an gelegnem Ort, und mit gutem Bedacht anzubringen weiß, werden sie mit eben so schlechter Lust gehört, als dieses Buch gelesen. Es gehet aber auch so zu, fuhr er fort, in denen Gedanken, die wir oft

oft vor Gott bringen und ausschütten; Oft soll unter währendem Gebet einem Hausvater etwas einfallen, das seiner Haushaltung nützlich und zu verrichten nöthig ist: Ein Regent soll beim Gebet und Lesung der Schrift einen Rath unvermuthlich finden, den er zuvor lang gesucht: Einem Prediger, soll unterm Gespräch mit Gott zufallen, wie er eine Predig anfangen, wie er sie einrichten und hie und da zieren will: Dieses ist ja nun an sich nicht böse, allein es gehöret hiein die Ordnung, Zeit und Ort nicht, und thut der rechten Gebets-Andacht grossen Schaden, weil das Gemüth und Herz diesen Ohrenbläser Gehör gibt, es redet der Mund viel dahin, davon das Herz nicht weiß, und das von alsdenn Gott auch nicht wissen will: Eine Kohl-Pflanze ist ein nützlichs Küchen-Kraut, aber wenn sie unter die Rosmarin oder Tulipan gerathen ist, und mit ihnen auf einem Bette in Wette wächst, da ist sie ein Unkraut, und wird billig ausgerissen, und an einem andern Ort versetzt; So sind die fremden Gedanken, die unterm Gebet ins Herz schleichen, und es von der Andacht abführen. Hilf, mein Herr und Gott, daß ich von ganzem Herzen, im Geist und in der Wahrheit dich anbede, und, wenn ich beten will, durch deine Gnade meines Herzens Kämmerlein so vest verschliesse, daß mich nichts an eifriger und gottseliger Andacht hindern möge!

D

40.) Das

40.) Das Stäublein im Auge.

Einem Kinde war unterm Spiel ein Stäublein ins Auge gefallen, welches es lange rieb, und wischte, aber damit nichts ausrichtete, als daß es die Schmerzen vermehrte, und das Auge trieffend, und feuerroth machte, darum es endlich klagend zum Vatter kam, der legte eine kleine Perle hinein, hieß das Kind das Auge zuthun, und etliche mal herum wälzen, darauf denn die Perle heraus fiel, daran das Stäublein beklebet war. Darüber hatte Gotthold die Gedanken: Das Auge, saget er, ist des ganzen Leibes Licht, welches alles faffet, was ihm vor- kömmt, nur sich selbst siehet es nicht: Es ist aber ein gar zartes Glied, welches, wie dieses Kind bezeuget, auch nicht ein Stäublein leiden kan, sondern thränet und schmerzet, biß es dessen loß wird; Diß ist ein eigentliches Bild des Gewissens, welches, ob es wohl die Menschen oft nicht beobachten, alles weiß, faffet und gleichsam verzeichnet, es thut dem Auge darinnen zuvor, daß dieses nur bey Tage, jenes auch bey Nachte siehet, und alle Werke der Finsterniß in genauer Obacht hält: Nun dünket manchem die Sünde nur ein Stäublein zu seyn, zu- forderst wann er von falschem Wahn, Eigens- Liebe und Sicherheit eingenommen ist; Aber, ach mein Gott, was kan ein solches vermeyn- tes Stäublein Schmerzen und Angst im Ge- wissen verursachen! Wie sticht es! Wie thrä- net

net es! Und ist da keine Hilfe, du gnädiger Gott! als bey dir. Mein Herr Jesus ist die Edle Perle, Matth. 33, 49. die legest du in unser verletztes betrübtes Herz, die nimmt alle Sünde und Sünden-Schmerzen hinweg, und so finden wir Ruhe für unsere Seele, und kriegen Lust dir mit fröhlichem Herzen zu dienen. Hilf mein Gott, daß ich allezeit behutsam und fürsichtiglich wandle, und mich für Verletzung meines Gewissens, durch deine Gnade hute.

41.) Die geraubte Biene.

Gott hold stund vor einem Immen-Haus, und sahe mit Lust zu, wie diese Honigs-Vögelein ab- und zu-reiseten, und mehrentheils wohl beladen mit dem Blumen-Raub wieder heim kamen, indessen schnurrte auch daher eine grosse gelbe Horniß, ein rechter Immen-Wolf, der seinen Raub begierig suchte; Als es nun um die Abend-Zeit war, und die Bienen um die Fluglöcher sich ziemlich dick, zweiffels-frey sich nach überstandener Tags-Hitze, kühle Lust zu schöpfen, gesetzt hatten, war es lustig anzusehen, daß dieser grimmige Feind an die Menge, und geschlossene Hauffen sich nicht machen durfte; sondern, ob er wol sich nahe genug hinan that, dennoch, wenn er sie so nahe und vest an einander sitzen vermerkte, mußte er leer abziehen, biß endlich eine geflogen kam, die sich vielleicht etwas verspätet, welche er so fort anariff, mit ihr zur Erden fiel, und nach seinem Willen mit ihr

Ihr handelte. Gotthold gedacht bey ihm selbst: Was ist doch ein edles Ding um die vertrauliche Einträchtigkeit! Wäre dieses Wienlein, welches vielleicht weiter als andere sich hinaus gewaget, und desto später wiederkommen, in der vereinigten Schaar gewesen, es wäre seinem Feinde nicht zu theil worden. Wie gehts denn inermehr zu, daß wir Menschen die Gefahr der Uneinigkeit so schlecht haltē? Da doch dem Seelen-Feind niemahln seine Anschläge besser gerathen, als wenn er uns durch Mißhelligkeit und Neid getrennet siehet. Ach wie fein und lieblich ist, wann Brüder einträchtig bey einander wohnen, Ps. 33, 1. Hilf mein Herr Jesu, daß wir eines Sinnes seyn, gleiche Liebe haben, einmüthig und einhellig seyn, und die Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens zu halten, stets befließen seyn mögen, Phil. 2, 2. Ephes. 4, 3. auf daß der Gott der Liebe und des Friedens mit uns sey, 2. Cor. 13, 11. und der höllische Räuber keine Macht an uns finde!

42.) Die wohlangelegte Almosen.

Gotthold hatte ein wenig ein armen Menschen aus guten Herzen, geschenkt, welches derselbe, ob wohl jener nicht wolte, daß die linke Hand sollte wissen, was die rechte gethan, Matth. 6, 3. bey vielen hatte gerühmet, ihm Gottes Segen und Wieder-Vergeltung gewünschet, auch versprochen, bey Gott anzuhalten, daß dessen Segen nicht allein

allein über ihn, sondern auch über seine Kinder, wie eine Thau-Wolke, trieffen solle; Als ihm dis zu Ohren kam, ward er voller Freuden und sprach bey ihm selbst: Mein Gott! ich freue mich, nicht über den Ruhm meiner geringen Wohlthat, (denn was ist das gegen die grosse Summa, so ich dir und meinen Brüdern schuldig bin?) sondern, daß ich durch deine Gnade, vor mein weniges Körnlein, so einen guten Acker angetroffen habe; Es ist mir lieb, nicht daß ich diesem Menschen etwas geschenkt, sondern daß deinem Kinde mein geringes Geschenk angenehm gewesen ist, und ich mir um ein so Geringses, eines gläubigen Christen Vorbitte bey dir, vor meine und der Meinen Wohlfahrt erkauffet habe: Welche ich desto höher schätze, weil ich versichert bin, daß kein Gebet bey dir mehr ausrichtet, als eben das, welches ein Christ für den andern mit Freudigkeit im Glauben und Liebe abfertigt. Jetzt lern ich verstehen, was es auf sich hat, daß dein Apostel die Römer ermahnet, sie wollen für ihn beten, nicht allein, daß er errettet werde von den Ungläubigen in Judäa, sondern auch, daß sein Dienst, den er gen Jerusalem thue (in Ueberbringung der Macedonischen Steuer) angehm werde den Heiligen. Röm. 15, 26. 30. 31. Er brachte ihnen Geld, und schätzte der Heiligen Wunsch, Seufzer und Segen höher als Geld; Er zog dahin mit Mühe und Gefährlichkeit, und

D 3

war

war ihm nicht so lieb der Gefahr zu entgehen, als der heiligen Gottes-Kinder Herz durch seinen Dienst erfreuet zu sehen: Also hab ich Ursach dich anzusehen, mein Gott, daß du nicht nur mich willig machest dem Nächsten zu dienen, sondern auch ihn, meinen armen Dienst mit Willen und Gefallen anzunehmen, und mich hingegen seiner kräftigen Vorbitte zu würdigen. Eine Gabe einem Unwürdigen und Undankbaren um deinen Willen gereicht, wird ja auch wohl nicht verlohren seyn, aber die einen frommen und dir wohlgefälligen Christen antrifft, die kan nicht anders als hundertfältige Früchte bringē.

43.) Weinen mit den Weinenden.

In frommes Weibes-Bild konte sich nicht enthalten, wenn sie einen betrübten Menschen seine Noth mit Thränen klagen hörte, und sahe, daß sie nicht dessen Thränen mit den Ihrigen vergesellschaftet hätte, dessen sie sich aber zu entsehn pflag, und wenn jemand es gewahr ward, deßbalber entschärbte. Gotthold sagte zu ihr: Haltet es vor eine sonderliche Gnade Gottes, daß er euch die Gabe, mit den Weinenden zu weinen, gegönnet hat: Die Thränen, so deßfalls aus euren Augen fließen, sind gewisse Kundschaften, welche, daß euers Mit-Christen Klage euer Herz berührt und zum Mitleid bewogen, bezeugen: Und hie werden auch der Mund und die Hand nicht lange seyn, sondern mit Rath und That dem Nächsten zu helfen

helfen geflossen seyn, wo sie anders das Vermögen bey sich finden. Diß sind die edelsten Naturen, wie das Gold, welches unter allen Metallen den Vorzug hat, und am leichtesten sich beugen, und im Feuer flüßig machen läßt. Trauet mir, der, so verheissen, daß ein kalter Wassers-Trunk einem seiner geringsten Brüder, als seinem Bruder, gereicht, nicht soll unbelohnet bleiben, Matth. 10, 40. der wird auch acht haben auf eure Thränen, die ihr aus Christlichem Mitleiden vergießet.

Caryophyllata. Benedicten-Wurzel.

Dieses bekandte und schöne Kraut, welches sich ziemlicher massen der Obergewinnig verähnlichet, fand Gotthold auf einer wüsten Stelle stehen, daß es schon sein schwarz-gelbes Blümlein abgeworfen, und ein härlich braunfarbes Köpflein zum Saamen gesetzt hatte, da grub er auf, säuberte die röthliche Wurzel in etwas, und empfand bald mit Lust, daß es nicht umsonst im Latein von den Nägelein seinen Nahmen empfangen, weil nemlich die Wurzel einen fast gleichen lieblichen Geruch von sich gab; Er erinnerte sich auch, daß sie oft häufig gesamlet, und in Bier oder Wein gehänget wird, welche denn daher nicht allein einen lieblichen Geruch und Geschmack, sondern auch eine gesegnete Kraft bekommen, das Herz zu stärken, das Geblüt zu erfrischen, und den erkältesten Magen zu erwärmen. Du liebes Kräutlein,

sprach er bey sich selbst, wie mancher gehet über dich mit Füßen hin, der die Kraft, so dein Schöpfer in deiner Wurzel verborgen hat, nicht erkennet! Du kanst ein artiges Bild seyn der wahren, Christen, welche der H. Geist selbst die Verborgene Gottes nennet. Ps. 83, 4. Gott selbst versteckt an ihnen seine Güte, und verhüllet sie in viel Kreuz, Trübsal und Verachtung; sie auch haben die Art an sich des, von dem sie den Namen haben, Christi Jesu, der seine Hoheit unter der Niedrigkeit, seine Macht unter der Schwachheit, sein Leben im Tod verborgen hat: Also suchen sie nicht ihre Ehre, sondern verbergen ihren Schatz in Demuth, müssen aber dennoch zuweilen wenn es Gott gefällt, (einen guten Christen der Welt zur Nachfolge zu zeigen,) erkannt und hervor gezogen werden. Hilf, mein Gott, daß ich unter deinen Verborgenen gerne sey und bleibe! Was schadets wenn ich vor der Welt veracht und unbekandt bin, wenn du mich als den Deinen kennest? Soll ich aber mit den Gnaden-Gaben, die du mir verliehen hast, andern dienen, so wirst du mich wohl herfür zu suchen wissen.

45.) Der Stein.

Gott hold ward ein Stein gezeigt, der als wie von zween Stücken zusammen gezwungen, und zu oberst mit zweyen scharfen Hörnern versehen, welchen nach langer, schmerzlichen und

und tödlichen Krankheit ein guter Mann endlich hatte von sich gebracht; er erinnerte sich, daß er vor dem schon einen größern gesehen, in Gestalt und Gröſſe einer Mandel, welcher eine vornehme Matron lange, und fast biß in den Tod gequälet, und endlich, durch Gottes Gnade und Hülfe, in einem Bade von ihr kommen war. Im weitem Nachdenken befand er, daß die gelehrten Aerzte aus der Erfahrung bemerket, (a) daß fast in allen Gliedern des menschlichen Leibes Steine zuweilen gewachsen, und manchem groſſe Schmerzen und Gefahr, manchem den Tod verursachet hätten, wie man sie denn im Gehirn, in den Augen, in der Zungen, in der Luſt-Röhre, in der Lungen, in der Leber, im Magen, in den Gedärmen, in den Adern, in den Brüsten, und so gar im Herzen und Herz-Adern, mit Bestürzung gefunden hat. Und von diesem letztern, sagte Gotthold weiter, rühret wohl alles her: Unser Herz ist von Natur steinern und Zelsen-hart, der Höchste kan es oft mit so vielen Warnungen, Drängungen, Verheissungen, Straffen und Wohlthaten nicht zwingen und weich machen; Drum muß er auch zuweilen einen Stein mit dem andern schlagen: Wiewohl man nicht in Abrede seyn kan, daß mit dieser Stein-Ruthe, oft auch gottselige fromme Herzen heimgesuchet werden, die alsden der Welt ein Schau-Spiel seyn, und ihr von ihrem steinern Herzen, und den darauf folgenden

genden Straffen predigen müssen. Ach frommer Gott, nimm von uns das steinerne Herz, und gib uns ein fleischern Herz! Psch. 4, 19. 36, 26.

(a) Vid. Schenck, prefat. in Observat. it. Observat. l. 3. n. 97. p. 603. n. 245. p. 705. 762. 771. 775. 790. Sen-
nert. Institut. l. 2. p. 2. cap. 9. p. 270. seq.

46.) Das graue Haar.

Es begegnete ihm auf der Gassen ein bejahr-
ter wohl-verdienter Mann, welcher, als er
beym Gruf sein silber-weisses Haupt entblöste,
ihm die Gedanken machte, daß er bey ihm selbst
sprach: Nun befind ich in der Wahrheit, was
die Schrift saget, daß graue Haar, die auf dem
Wege der Gerechtigkeit funden werden, eine
Krone der Ehren, und der Alten Schmuck
sind. Sprüchw. 16, 31. c. 20, 29. Gott selbst,
wenn er in menschlicher Gestalt sich hat wollen
sehen lassen, hat das graue Haar erwählet,
Dan. 6, 9. Offenb. 1, 14. und in seinem Ge-
sez der Jugend befohlen, daß sie für einem
grauen Haupt aufstehen und die Alten ehren
solte. 3 B. Mos. 19, 32. Wie denn auch die Hez-
den aus dem Licht der Natur erkannt, daß es
eine grosse Schande sey, wenn man einen grau-
en Haupt keine Ehre erweist. Weil denn diese
silberne Kron nicht nur durch viele Sorgen,
Müh und Bekümmerniß erworben wird, so gibt
ein jedwedet Härlein auf einem solchen Haupt,
der Jugend die Lehre, daß sie mit gebührender
Ehr ihm begegnen, die gehabte Mühe mit Dank
erz

erkennen, und Gott bitten soll, daß er solche Häupter, in welchen die weissen Haar viel weissen Rath, Erfahrung und Gaben bedecken, lange fristen und erhalten wolle. Mein Gott, es stehet meine Zeit in deinen Händen, gefällts dir, mein Leben in die Länge zu erhalten, und mich, wie du den Anfang gemacht, mit einem weissen Haupt völlig zu zieren, (a) so verlenhe, daß ich selbiges als eine unbefleckte Ehren-Trone tragen möge: Gefällts dir aber anders, so bin ich auch wohl zu frieden, und weiß, daß Klugheit unter den Menschen ist daß rechte graue Haar, und ein unbefleckt Leben ist das rechte Alter. Im Buch der Weisheit. 4. 9.

(a) Ich habe es nunmehr durch Gottes Gnade wiewohl nicht gar alt, erlanget.

47.) Der Holz-Wurm.

In seiner Studier-Stuben hörte Gotthold einen Holz-Wurm im Balken nagen und fleißig genug arbeiten, dabey fiel ihm ein, was er ohnlängst gelesen, daß von gelehrten und berühmten Leuten eine sonderliche Meinung vom Tod auf die Bahn gebracht wurde, daß nemlich derselbe ein kleiner und fast unsichtbarer Wurm sey, aus den verderbten Feuchtigkeiten bey den Menschen erzeuget, der allmählich die Lebens-Kraft und Saft verzehre; Wo sie verblümmter Weise reden, sprach Gotthold bey ihm selbst, so will ichs mit ihnen halten: Der Tod ist aus den bösen Feuchtigkeiten der Sünden erwach-

wachsen, und zehret und naget an dem Leben des Menschen, von Zeit seiner Geburt an, biß er dasselbe, wenn es Gott gefällt, zu Grunde richtet; Dieses Würmlein aber, welches ich hie bey meiner Arbeit hören muß, erinnert mich solcher Gedanken, und ruffet mir gleichsam zu, daß ich also arbeiten soll, als wolt ich lange leben, aber auch also beten und mich zum Tode bereiten, als wolt ich morgen sterben. Ach Herr, lehre mich doch, daß ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß. Ps. 39, 6.

48.) Der Erschlagene.

Es war ein Mann, der in eine Stadt den Jahrmart zu besuchen kommen, in der Wiederkehr, auf den Gränzen gemeldter Stadt, erschlagen, und lag unter freyem Himmel jämmerlich in seinem Blute; Gotthold kam auch an denselben Ort, und wie er des blutigen Körpers ansichtig ward, erseufzete er, und konnte sich der Thränen nicht enthalten: Ach, sprach er, wie wahr ist's, daß ein Mensch des andern Teufel sey! Die Kleidung giebt's, daß den Thäter zu diesem Mord das Geld nicht bewogen, sondern sein mörderlicher Grimm: Und zwar ist derselbe keinem Menschen, aber doch dem höchsten Bluträcher, und seinem Gewissen bekandt, die ihn unverfolget nicht lassen werden, wie denn mich düncket, daß ich einen jeden Bluts-Tropfen, den ich hie sehe, gen Himmel Ach und

Na:

Nacheschreien höre. Du gerechter Gott weißt, daß unsere Hände diß Blut nicht haben vergossen, so habens auch unsere Augen nicht gesehen, sey gnädig dieser Stadt und Volk, das du erlöset hast, und lege nicht das unschuldige Blut auf dein Volk! 5 B. Mos. 21, 7. 8. Indessen stellen wirs deiner göttlichen Allwissenheit und gerechten Vernehmung anheim, diesen Mörder, wie du sonst oft wunderbahrer und unverhörter Weise gethan hast, zu offenbaren, nach deinem selbst eigenem Wort: Ein Mensch, der am Blut einer Seelen unrecht thut, der wird nicht erhalten, und dem Gerichte Gottes nicht entlauffen, ob er auch in die Hölle führe. Sprüchw. 28, 17.

49.) Die Kaze.

Gott hold sahe eine Kaze an, die, in dem Sonnenschein sitzend, sich ihrer Art nach, aufs beste leckte und puzte. Er gedachte bey ihm selbst: Diß ist wohl ein recht nütliches Thier, dessen, wegen der Mäuse, in der Haushaltung man nicht entrathen kan; Und muß ja diß die Ursach seyn, warum ehemahls die Egyptier in ihr Gözen-Register sie mit gebracht haben, wiewohl auch gemeldet wird, daß es darum geschehen, weil man sich ihrer wider Schlangen- und Otter-Stiche heilsamlich bedienen könne. (a) Allein das ist auch bey diesen Thieren merkwürdig, daß sie heimliche Menschen-Feinde sind, und ihm, oft wider Wissen und

und Vermeinen, Gefahr und Schaden zuziehē,
 massen denn nicht allein ihr Haar, in Speiß
 und Trancß unvorsichtig vorschlucket, sondern
 auch ihr Odem, und der Duft, so von ihnen ge-
 het, ihm oft schädlich und tödlich seyn, wie die
 gelehrten Aerzte bezeugen, daß sie Leute gefaßt
 welche an den Razen ihre Lust gehabt, und ohn
 dieselbe niemahln schlaffen gangen, die bald
 mager und schwindstüchtig worden, auch den
 Tode darvon gehabt; so ist auch ein ganz Klo-
 ster, worinnen man viel Razen gehalten, plöz-
 lich ausgestorben. (b) In weiterm Nachsinnen
 fand er an diesem Thier eine Vorstellung eines
 zwar arbeitsamen, aber gottlosen Gesindes;
 Oft hat ein Hausvatter ein solches Gesind,
 das er zu keiner Arbeit treiben darff, sondern es
 hat Krafft und Muth genug alles anzugreifen
 und gebührend zu verrichten; Aber dabey ist
 ruchlos, bekümmert sich nicht um G.Dt, sein
 Wort, das Gebet, und einige Erbarkeit, ist lie-
 derlich im Fluchen, schandbar in Worten, leicht-
 fertig in Werken, und frech von Geberden: Und
 das ist fürwahr ein heimlicher Gifft und Pest
 der Haushaltung und Nahrung; Denn wie ich
 Exempel finde, daß G.Dt um eines frommen
 Dieners willē auch heidnische und böse Herren
 gesegnet hat 1 B. Mos. 30, 27. c. 39, 3. 5: Also
 ist kein Zweifel, daß er um eines gottlosen Ge-
 sindes willen oft seinen Segen einem Hause ent-
 zeucht. Solch Gut, Vieh, Gewächs, das ein
 solcher

solc
 M
 bea
 erk
 tåg
 dic
 solc

G
 der
 er
 ne
 hol
 seh
 ren
 still
 her
 pfe
 trü
 thu
 me
 ble
 un
 mü
 ihr
 so
 erg

solcher Mensch mit seinem gottlosen Glück-
Maul anhaucht, und mit unreinen Händen
bearbeitet, kan nicht gedeihen; Mein Gott, ich
erkenne, daß auch ein frommes Gefinde zum
täglichen Brod gehöre, darum uns dein Sohn
dich anrufen heist, versorge mich allezeit mit
solchem, das dir gefällig ist!

(a) Diog. Sicul. l. 1. c. 87. p. 75.

(b) Mathiol. in l. 6. Dioscor. c. 25. p. 997.

50.) Der Undank.

Einmal klagte, daß er manchen viel Guts ge-
than, aber von den wenigsten Dank, von
den meisten Undank zum Lohn gehabt, darunt
er auch nunmehr bey sich beschloß, daß er
ne Willigkeit zu hemmen und einzuhalten. Gott-
hold sagte hierauf: Lieber, habt ihr niemahln ge-
sehen die Pferde zur Tränke reiten? Dieselben
rennen hinein in einen lieblichen Strohm oder
stillen See, und trinken so lang ihnen beliebt,
hernach machen sie sich wieder fort, oder stam-
pfen so lange mit den Füßen, biß sie das Wasser
trübe machen, das ist das Trink-Geld: Was
thut hierzu der elbe Strohm? Er verschwem-
met den erregten Schlamm so bald er kan, und
bleibet, nach wie vor, voll und offen, eben diese,
und andere Durstige zu tränken: So muß es
mit eurer Gutthätigkeit beschaffen seyn: Habt
ihr in eurem Herzen die Quelle der reinen Liebe,
so wird sie stets sich mit mancherley Ströhmlein
ergießen, ungeachtet, ob ein Dankbarer oder
Undankbar

Uns

Undanckbarer ihrer zu geniessen hat. Es ist ein unbesonnener Acker mann, der vor der Erndte die Früchte von seinem Saamen haben will: In dieser Welt ist säens und austreuens Zeit, nach diesem kömmt die Erndte; Darum lasset uns Gutes thun, und nicht müde werden! denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten ohn Aufhören. Gal. 4, 9. Wollet ihr aber eigent lich wissen, was ich von solcher Dankbegierig keit halte? Es ist eine heimliche und doch grobe Sünde wider das erste Gebot, weil sie eigent lich aus der Hoffart herrühret, welche will mit ihrem Wohlthun hochangesehen und erhaben seyn. Ein solcher Danksüchtiger Mensch ist einem Baurenstolzen Diener gleich, welcher darum zürnet, daß ihm vor die Almosen, so er auf sei nes Herrn Geheiß austheilet, nicht so fleißig, als dem Herrn selbst gedanket wird: Drum, so ihr recht Christlich und mit reinem Herzen wol let Guts thun, so wünschet, daß euer Wohlthun verlohren sey, bis an den Jüngsten Tag; das mit nicht durch viel Danken euer Herz zur Hof fart bewogen werde, und es auch von euch heis se: Ihr habt euren Lohn dahin! Matth. 6, 2. Mein Gott, gib daß meine Gutthätigkeit ein lauterer Strömlein sey, aus reiner Liebe fließ send, und von Eigen-Liebe, Eigen-Ehre, und Eigen-Nuß nicht getrübet; mir geböret kein Dank, sondern dir, weil ich alles von dem Deis nen nehme, und meinem Nächsten damit diene:

Und

Und
Nä
vor

G
nac
pfar
te G
über
Er
ter
zu u
ich
abe
gnu
mit
Go
tet;
rich
cher
tig
W
ung
Se
Leb
wü
ten
An
nich

Und was ist das Geringe, davor mir mein Nächster nicht danket, gegen das Grosse, davor ich dir zu danken so oft vergessen habe.

51.) Das Spiel.

Gott hold kam in eine Gesellschaft, da zween gute Freunde im Bretspiel sich ergötzten, nachdem sie ihn mit höflicher Freundlichkeit empfangen, fragten sie, was er vermeynte vor gute Gedanken zu Erbauung des Christenthums, über solches und desgleichen Spiel zu haben? Er sagte darauf: Wenn ich wüßte, daß ihr Spötter wäret, und mehr, mich zu versuchen, als euch zu unterrichten, diese Frage vorgebracht, wolt ich sie keiner Antwort würdigen, weil ich euch aber anders befunden, so wisset, daß es schon gnug wäre, wenn ich euch Bericht gäbe, wie ihr mit gutem Gewissen, oder Vernachtheilung der Gottesfurcht und Christlichen Liebe spielen soltet; Allein weil ihr schon vorhin davon unterrichtet seyd, so bedenket mit mir, ob nicht ein solches Spiel das ganze menschliche Leben gar artig abbildet: Es geräch nicht allemahl der Wurf, wie ihr wollet, und dann ist's Kunst, was unglückliche Augen verwirren, durch fürsichtiges Sezen wieder einzubringen; so gehts in unserm Leben, da es viel anders läuft, als unser Herz wünschet: Der ist aber vor gottselig-klug zu achten, der mit emsigem Gebet und gebührender Aufsicht seinen Unfällen begegnet, und was nicht zu ändern stehet, mit standhafter Gedult

E

ers

erträget und überwindet: Ihr sehet auch, wie sich das Spiel so wunderlich oft verändert, und mehrmahlẽ dem den Gewinnst zuschiebet, dem es Anfangs den Rücken zugewandt, daher es auch das Verkehren genannt wird, so wechselt sichs im Leben, in welchem nichts beständiger ist als Unbestand, welcher doch der göttlichen Vorsehung und kräftigen Regierung dermassen unterworfen ist, daß nichts anders kömmt, als wie der Herr will, und es gut befindet. Sprüchw. 16, 33. Über das mag nichts seyn, welches die Gemüths-Neigung des Menschen mehr entblößet, und ohnellmhang zu betrachten darstellt, als der Trunk und das Spiel, darum auch die fürsichtigen Alten in Heyraths-Sachen nicht leicht schlußig worden, ehe und bevor sie einen Heyraths-Mann in diese Proben gesetzt, und sich seiner Art versichert. Drumspielet also, daß nicht eure Begierden den Meister spielen, und ihr durch euere Gewinnsucht, Betrügerey, Zorn, Rachgier, Starrkopf und Eizengwillen euren guten Nahmen nicht verspielet. Ubet euch vielmehr in diesen gerinaen Dingen, daß ihr auch in größern, eures Nächsten Freundschaft, und anderer Leute rühmlisches Urtheil, euerm Nutz und Ergözlichkeit vorzuziehen wisset.

52.) Das Stamm-Buch.

Gott hold ward ein Stamm-Buch dargebracht, einen Denck-Spruch und seinen Nah-

Nahmen drein zu schreiben, welches aber, wie er vermerckte, nicht der eigentliche Zweck des Besizers war, sondern die Bensteuer, so er bey solcher Ehre erwartete. Gotthold gedachte bey ihm selbst: Diese Art Bücher hat der rühmliche Cyffer zur Tugend erfunden: Denn wann ein edles Gemüth viele Derter durchgereiset, und hin und wieder gelehrte, erfahrene, und grosse Leute angetroffen, so hats deren Gedächtniß nicht leicht verlieren, sondern vermittelst ihrer eigenhändlichen Schrift, sich derselben versichern wollen, auf daß daheim, so oft es ihren Namen in seinem Buch ersehen würde, es Ursache hätte sich und andere zur Nachfolge ihres Fleisses und Tugend anzufrischen. Diß hat gesehen die Armuth, der besten Gemüther beschwerliche Folge-Magd, und als sie vermeynt hiedurch Gelegenheit zu haben, nicht allein in berühmter Leute Kundschaft zu gerathen, sondern auch ihre Milbigkeit zu genießen, hat sie es nachgethan. Die Faulheit, welche sich gemeiniglich mit dem Bettel-Mantel decket, hat ihr solches auch zu Ruß gemacht, und ist endlich zu dem Mißbrauch gediehen, den man vor Augen siehet. Das beste Stamm-Buch ist wohl ein solches Gemüth, welches ihm gelehrter, berühmter und gottseliger Leute merkwürdige Reden, wohlanständige Sitten, und Tugendhafte Thaten aufs feste einbildet, und denselben durch eyfferige Nachahmung sich zu verähnlichen bemühet ist. Wie denn auch, wenn die gott

selige Einfalt mit statt findet, eine Christliche Matron es nicht übel getroffen, die ihr die vornehmsten Kern-Sprüche der Schrift, und anderer geistreichen Männer, hatte in ein Büchlein zusammen getragen, welches sie ihr Stamm-Buch pflag zu nennen, welches sie oft durchblätterte, und, wie sie sagte, niemahln ohne sondern Nutzen.

53.) Die Würmer.

Es war eine einfältige, doch fromme Frau, und von gutem Nahmen, in eine langwierige und schmerzliche Krankheit gerathen, wodurch sie also ausgezehret, daß sie mehr einen todten Körper, als lebendigen Menschen ähnlich, bis sie endlich hin und wieder an ihrem dürreren Leibe, Flüsse und offene Wunden, und, was das meiste, lebendige Maden und Würmer gefunden. Zu dieser ward Gotthold erfordert, daß er mit Trost aus Gottes Wort sie unterhalten, und mit der edlen Seelen-Speise versehen solte; Als er nun zu ihr einkam, konte er solch elendes und klägliches Bild nicht ohne Entsetzen, und tiefen Seufzer anblicken, befand aber, nicht ohne Verwunderung, nach dem er ihr Rede abgewonnen, daß sie voller Gedult, Glaubens, und Hoffnung zu Gott, und ihm nach allen seinen gnädigen Willen weiter auszuhalten ganz bereit und willig war. Als er nun wieder nach Hause kam, sagte er mit Thränen: Hilf, gerechter Gott! was sind doch wir arme elende

elende Menschen? Was kan doch deine gewaltige Hand aus uns machen? ein todtes Laß bey lebendigem Leibe. Er befand auch im Nachsuchen, daß die gelehrten Aerzte verzeichnet viel Exempel Junger und Alter, Männer und Weiber, denen Würmer im lebendigen Leibe gewachsen, und zuweilen bey ihrem Leben, zuweilen nach dem Tod, gar häufig von ihnen gekrochen. (a) Ach, sagt er drauf, Menschen-Kind, du Madensack, was erhebst du dich? Was prangeist du? Es kostet dem gewaltigen und gerechten Gott einen Wink, so fressen dich die Würmer, nicht nur todt, sondern auch wol bey lebendigem Leibe. Das heist: Seine Schöne wird verzehret wie von Motten. Ps. 39. 13. Mein Gott, gib, daß ich allezeit mich unter deine gewaltige Hand demüthige, 1 Petr. 5. 6. und von Herzen erfesse, daß ich Staub, Asche, Erde, ein Wurm, eine Made, bin, welchen du mit einem zornigen Anblick zu nichte machen und zutreten kanst.

(a) Schenck. Observat. l. 3. n. 194. ff. p. 671. Th. Bartholin. Hist. Anatom. Cent. 1. Histor. 64. p. 112. Hist. 89. § 90. p. 144. f. Jonston. Admirand. Class. 8. cap. 24. p. 428.

54.) Das Fluchen.

Gott hold hörete im Vorbeygehen vor einem Hause, einen erschrocklichen Fluch, welchen ein erzürntes Weib mit funklenden Augen und bebenden Gliedern wider eines ihrer Kinder that:

that: Ey, sprach er bey ihm selbst, du schöne Christin, die du zwar zum Seegen beruffen bist, 1 Pet. 3, 9. aber den Fluch vor dich und die Deinigen erwählest! Was ist das Fluchen anders, als die bittre Teuffels-Galle, die einer von seinem wallenden und wütenden Herzen speyhet? Wie ein Topff am Feuer stehend, und siedend, geschäumt und abgeschleimet wird: Also kocht der Teufel in solcher bitterer Lente Herzen lauter Gifft und Galle, und der Fluch ist der abgeschleimte Schaum eines im Zorn siedenden Herzens, welchen die Zung, als des Satans Schaum-Kelle, auf den Nächsten wirft. Und was ist's Wunder, daß so gar aller Seegen aus der Welt verschwindet, weil das Fluchen allenthalben überhand nimt, und fast vor keine, oder doch geringe Sünde gehalten wird? Hiedurch wird die Gnade und der Seegen Gottes, und das Blut des Herrn Jesu mit Füßen getreten, und der Geist der Gnaden geschmähet. Hebr. 10, 29. Hie, wo es so zugehet, da weinen und fliehen die Engel, und jauchzen, und versammeln sich die Teuffel: Hie wird das Brod zu Kieselsteinen und Würge Birne und der Trank zu Ottern-Gifft und Galle. Wie darf sich mancher verwundern, daß er sich und die Seinigen muß verschwinden, verlahmen, verarmen, und mit langwieriger schwerer Krankheit beleet sehen: Wenn er zurück dencket, wie oft mit Speise und Trank sie den Fluch

Fluch eingeschlurft, welcher in ihr inwendiges gangen, wie Wasser, und wie Oel in ihr Gebein? Ps. 109, 18. Es ist noch nicht lange, daß ein Bauersmann sich mit seinem Weibe in der Erndte entzweyhet, weil er ein Fuder Heu zu holen, fahren, sie aber solches nicht, sondern ein Fuder Korn laden wollen; Darüber fluchet er, und wünschte, daß sie laden möge, daß ihr der Satan den Hals zerbreche, und sie mag wohl nicht besser machē. Was geschicht, als das Fuder Korn geladē ist, und sie nunmehr nach gewohnter Art mit dem Baum es zubinden wolle, zerbricht der Baum, und schläget das Weib, so oben darauf lag, und ihn, wie nöthig war, niederhielte, vom Wagen herab, bis fast auf das dritte Stück hin, da den ihr Mann sie starr todt finden, und aufheben muß. Das sind die Früchte des Fluchs! Ach, sprach Gotthold weiter bey ihm selbst, mein Gott, behüte mich vor dieser unchristlichen und schändlichen Gewohnheit, gib, daß ich stets segne und nicht fluche, auch meinen Feinden: Fluchen sie aber mir, so segne du! Ps. 109, 28. Denn, was du **HERR!** segnest, das ist gesegnet ewiglich. 1. Chron. 18, 27.

55.) Die geringe Arzeney.

Es ward Gotthold ein schlechtes Kräutlein, auf der Mauren wachsend, von einem armen Weibe gemeldet, mit Bericht, daß es wider die Säule des Rahnfleisches vom Scharbock

herrührend, ein bewährtes Mittel wäre, welches er auch, auf Versuchen, also wahr befunden. Hierüber verwunderte er sich, und sprach bey ihm selbst: Nun halt ich kaum, daß ein theures Mund- Wasser, oder köstliche Tinctur in der Apothecken aus vielen Dingen zubereitet, ein mehrers hätte thun sollen als der Saft dieses unansehnlichen und unbekandten Kräutleins! Mein Gott, du bleibest bey deiner alten Gewohnheit, daß du, was von den Menschen verachtet ist, erwählest, und zu grossen Dingen gebrauchest. Ich kan es auch nicht anders als eine deiner verborgenen Wolthaten rühmen, daß die Armen mit geringer und unwehrter Arzney sich oft so glücklich, und wohlglücklicher, als die Reichen mit kostbahrer, curiren: Daraus man handgreiflich abnehmen kan, daß, wie hoch du dich auch gesetzt hast, du dennoch auf das Niedrige im Himmel und auf Erden siehest, Ps. 113, 5. 6. und beweisen wilt, daß ein schlechtes Kräutlein, mit deiner Gnad und Segen, mehr vermag, als die ganze Apotheck ohn dieselben, und daß der Mensch nicht allein lebet vom Brod, und vielen theuern Arzneyen, sondern von einem jeglichen Wort, das aus deinem Munde gehet, Matth. 4, 4.

56.) Der Truncfene.

Es kam ein trunkener Mensch über die Gassen hergestolpert, welcher weder seines Kopfes, noch seiner Triffe mächtig war, er war
kothig

lothigt und ganz besudelt, daß man wohl sahe, wo er Ablager mußte gehalten haben, er lermte und schrye zuweiln überlaut, damit er desto mehr Ansehen bekäme, zuweiln blieb er stehen, und wolte mit den Vorbeygehenden reden, da doch seine Zunge, was vernehmliches vorzubringen, viel zu schwer war, er fiel von einer Seiten zur andern, und war, mit einem Wort, der Kinder Spott, und jedermanns Gelächter. Diesen sahe auch Gotthold, und sprach: Nun verstehe ich, was ehemahls die klugen Spartaner bewogen, daß sie ihren Kindern, von der Trunkenheit selbige abzuhalten, ihre tolle volle Knechte zum Schauspiel vorgestellet: Was ist dieser Mensch anders, als ein überladenes Schiff, an welchem die Segel vom Winde zerrißen, der Mast-Baum über Bord geworfen, und das Steuer-Ruder zerbrochen ist, welches von Wellen und Winden nach ihren Willen hin und wieder geworfen wird, und alle Augenblick, auf eine Klippe gestossen zu werden, befahren muß? Ach Trunkenheit, du Mistpfütze der bösen Lüste, du Mutter des Zanks, der Uneinigkeit und Mords! du bist eine tieffe Grube des Teuffels, durch welche er, viele zum ewigen Verderben hinab stürzet! Du bist eine Meisterin alles Muthwillens, und unverschämten Wesens; Du bist ein freundlicher Teuffel, ein süßer Gift, eine selbst-erwählte Naseren, ein genöthigter Feind, eine Verlockung der Erbarkeit, und

Verlegung der Zucht und Schamhaftigkeit!
 (a) Du bist eine Quelle aller Schanden und Laster! Und ist wohl zu verwundern, daß, was männiglich an andern verlachet und verspottet, männiglich ohn weiters Nachdenken, selbst beliebt, und dieses Laster fast auf den Sessel der Tugend gesetzt, und mit allerley Entschuldigungs- Mänteln behangen ist, so, daß es die wenigsten, wie scheußlich es sey, gewahr werden. Ach mein Gott, behüte mich davor! gib, daß ich alle scheinbahre Gelegenheit darzu nicht anders als ein Liebfosen des Satans annehme, und mich mit gottseligem Cyffer demselben widersehe: Ein Lust-Trüncklein, das in deiner Furcht, und als vor deinem Angesicht, in stetigem Andenken deiner Gebote geschicht, wirst du mir wol vergönnen, wann ich mich nur hüte, daß mein Herz mit Fressen und Sauffen nicht beschweret wird. Luc. 21, 34.

(a) Petr. Chrysolog. Serm. 26. p. 110.

57.) Die gespießete und gedörrete Kröte.

Gott hold sahe in einem Garten eine Kröte an einem spizigen Stecken gespießet, und gedörret, und ward gefragt, was es bedeuten müßte, daß man diesen Wurm also hinrichtete, welchen man doch sonst leicht erschlagen und zertreten könnte? Darauf antwortete er, ich halts dafür, daß bey manchem es nur eine Gewohnheit ist, der es nachmachet, wie ers von andern gesehen hat; bey manchem ist eine
 Grau:

Grausamkeit, welcher vermeint, er könne solchem scheußlichen Thier nicht Quaal genug anlegen; verständige Leute aber habens darum gethan, daß sie zur Arzenei es gebrauchen könnten: Wassen den ein grosser Herr das unmäßige Nasenbluten, mit einer gedörreten Kröte, die er dem Patienten, biß sie ihm in der Hand erwärmet, halten heissen, hat zu stillen vñ flegen; So werden in Pest- Zeiten diese gedörrete Thiere, auf die Drüse, mit besonderm Nutzen, gelegt, weil sie den Gift also an sich ziehen, daß sie davon ganz dick werden; Als wie auch der Scorpion, auf den Stich, damit er einen verletzt, gelegt, und also seines eigenen Gifts Gegen-Gift wird. Hiebey habt ihr eine artige Abbildung, wie der allweise Gott unsere Sünde zu unserer Seelen Arzenei zu gebrauchen weiß: Ihr werdet gerne bekennen, daß die Sünde, so wir oft lieberlich begehen, scheußlicher sey vor Gottes Augen, und giftiger, was den Wohlstand des Menschen betrifft, als eine Kröte; Diesen giftigen Seelen-Wurm nun spießet Gott an den Pfahl des Kreuzes Christi, und dörret ihn in der Hitze der Trübsal; Also stirbt zwar die Sünde, jedennoch weil der mensch Fleisch und Blut an sich behält, und stets zur Sünde geneiget ist, so läßet ihm Gott die begangene Sünde stets für Augen schweben, damit er sich vor der künftigen desto fleißiger hüte. Es ist mancher Mensch, der sich einer und andern Sünde mit herzlichem

Neu

Neu und Leid erinnert, und weil er im Glauben
 an Jesum Christum es gesucht, an dero Ver-
 gebung nicht zweiffelt, dennoch kan er solches
 betrübten Andenkens nicht loß werden, son-
 dern er muß klagen, daß seine Sünde als ein
 Schreck-Bild, und pelvernder Hund, stets für
 ihm ist, Ps. 51, 5. und zuweilen auch in fröhli-
 chen Gesellschaften, bey wichtigen Verrichtun-
 gen, und im Schlaf ihn erschrecket; Wolt ihr
 nun sagen, daß solches der Teuffel thue,
 der den bußfertigen Sünder in stetigem Zweif-
 fel und Traurigkeit, als den nächsten Stufen
 zur Verzweiflung, gern halten wolte, so
 will ich zwar solches nicht längnen, allein, das
 müßet ihr auch gestehen, daß es ohne des Höch-
 sten Zulassung nicht geschehe, welcher aber hier-
 unter weit ein anders suchet, nemlich dieses, daß
 er Sünde mit Sünde, einen Gift mit dem an-
 dern vertreibe, daß er durch stetige Vorhaltung
 der begangenen Sünden, sein Kind vom Stolz,
 Gesuch eigener Ehre, Sicherheit, Vermes-
 senheit, Verachtung anderer Leute, Unversöhn-
 lichkeit und dergleichen, abhalte, und sein Le-
 ben zu einer immerwährenden Buße mache.
 Mein Gott, ich verstehe oft nicht, wie gut
 von dir gemeynet ist, was mir am schädlichsten
 zu seyn düncket! Du stellest dich oft, als sey ich
 bey dir nicht in Gnaden, damit ich aus deiner
 Gnade nicht falle: Du machest mich zum groß-
 en Sünder, auf daß du mich gerecht ma-
 chen

chen mögest: Du verdammeſt mich, auf daß
ich ſelig werde!

Handel mit mir,
Wie's dünket dir,
Nach deiner Gnad will ichs leiden,
Laß mich nur nicht
Dort ewiglich
Von dir ſeyn abgeſcheiden?

58.) Die verſetzte Linde.

Es klagte ein betrübter Mann, daß er bey
Durchzug eines feindlichen Kriegs-Heers
nichts behalten hätte, maſſen denn ſein ausge-
plündertes Haus von böſen Buben in die Aſche
geleget, und er mit dem Stabe davon zu gehen
gezwungen worden. Gotthold hatte ein herz-
liches Mitleiden mit ihm, und ſagte: Seyd zu-
frieden: Wir haben einen Gott, der uns auch
im Unglück glücklich machen kan. Zeigete ihm
hierauf einen jungen Linden-Baum, welchen
er neulich aus weitem Felde aufnehmen, und
vor ſeine Thür, zur Zierde und Schatten hatte
ſetzen laſſen: Gehet ihr, ſprach er, dieſen Baum,
welchen ich neulich hieher habe bringen laſſen,
es ſind ihm all ſeine Zweige genommen, der
Stamm iſt abgkröpſet, und er ſtehet da ganz
unanſehnlich, und als verdorret? Aber es hat
ihm nicht anders gedienet, wo er ſonſt bekleben
und bekommen ſolte, hätte er alle ſeine Zweige
behalten, ſo hätten die Wurzeln denſelben ſo
fort, nach der Verſetzung, da ſie ſich in frem-
dem

den Erdreich noch nicht recht eingerichtet, nicht genugsamen Saft zuführen können, darüber denn Stamm und Zweige hätten verderben müssen, anjeko aber stehet der bloße Stamm da, und vertheilet den wenigen Saft, so er von unten auf bekömmt, in wenige und kleine Augen, welche allmählich ausschlagen und glücklich wachsen werden. So machts oft der getreue Gott mit seinen Christen, die er aus dem Grund der Welt in sein wahres Christen-Reich versetzen will; Er läßt sie in Armuth und Mangel gerathen. Er läßt die Zweige der zeitlichen Glückseligkeit ihnen gänzlich abhauen, und durch Raub, Unrecht, Krieg und Brand nehmen, damit sie ihm desto williger dienen, und ohne schwere Bürde, auf dem engen Wege, der zum Leben führet, ungehindert fortwandern mögen: habt ihr denn nichts behalten, so achtet euch glücklich, daß ihr eurem Erlöser darinn gleich worden seyd, welcher nicht so viel gehabt, daß Er sein Haupt hätte drauf legen können. Matth. 8, 20. Er hatte, als er geboren ward, eine Krippen, aber die gehörte andern Leuten zu; Er hatte als er das Volk lehrte, ein Schiff, aber das war Simonis Petri; Er ritt auf einem Esel in die Stadt Jerusalem, aber der war auch entlehnet. Er hatte wenige Kleider und einen gewirkten Rock, die theilten und verspielten unter sich die Krieger-Knechte: Das Kreuz allein, daran Er sein theures Blut

v. 2

vergossen, hat er behalten. Danket Gott, daß, da ihr sonst nichts habt, ihr dennoch ein Creutz habet, das ihr dem Herrn Jesu nachtragen könnet. Darauf antwortete jener:

Nun, so will ich, weil ich lebe noch,
Herr Jesu! mein Creutz dir fröhlich tragen nach,

Mein Gott, mach mich darzu bereit,

Es dient zum besten allezeit,

Hilf mir mein Sach recht greiffen an,

Daß ich meinen Lauf (selig) vollenden kan!

59.) Die Maden im Bienenstock.

Gotthold besichtigte die an der Reihe stehende Bienenstöcke, und fand, daß unter einem, auf dem Boden, viel aschfarbe Maden mit rothen Köpfen lagen, welche zu tödten und auszuschaffen die Bienen sehr bemühet waren: Er fragte hierum einen alten Bienen-Wärter, welcher berichtete, daß zuweilen die arbeitssamen Thien an ein schädliches Kraut geriethen, und aus demselben, da sie vermeinten die junge Bienen-Brut einzutragen, untüchtigen Saft einbrächten, daraus diese Maden würden. Gotthold gedachte bey ihm selbst: Ist diesem also: so hab ich dariff eine eigentliche Abbildung der übel erworbenen Güter; Mancher Mensch ist fleißig in seiner Arbeit und Nahrung, wie eine Biene, allein die Begierde viel zu haben macht es, daß er ohn Unterscheid und weiteres Nachsinnen, auf alle Blumen fliehet, ich

ich will sagen, daß er allerley Mittel, rechtmäßige und unzulässliche, zu seiner Bereicherung ergreift, das Gewissen an den Nagel hängt, die Liebe des Nächsten aus den Augen setzet, und manchen Pfennig, daran viel Gluck, Senfzer, Blut und Thränen der Armen kleben, unter seinen Vorrath menget, aber wie lange währet es, so wachsen aus solchem vermaledeyeten Gut, solche Würmer und Maden, die sein Gewissen, seinen ehrlichen Nahmen, sein Vermögen und Geschlecht nagen, fressen und verzehren; und das ist, was Gottes Wort sagt: In dem Einkommen des Gottlosen ist Verderben: Proventus improbi conturbatur ex sese. Spr. 15, 6. Behüte mich, du gerechter Gott, daß ich nicht in anderer Leute Schaden mein Aufnehmen suche: daß ich nicht an statt Schazes und Vorraths, einen fressenden Wurm in mein Gewissen und Güter, trage! Was hülf's mich, wenn ich die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an meiner Seelen? Math. 16, 26.

60.) Der Maulbeer-Baum.

Gethold sahe einen Maulbeer-Baum mit seinem dicken Laub, und theils noch rothen und unzeitigen, theils schwarzbraunen zeitigen Früchten, und trat hinzu, weil es eben ein sehr heißer Tag war, und genoß besagten Baums Schatten und Früchte; Sagte darauf bey ihm selbst: Nun so heissest du doch mit allem Recht der Klügste unter den Bäumen, weil du zwar
im

im Frühling der letzte bist, welcher ausschlägt und sich belaubet, dennoch aber durch solche Langsamkeit deine Frucht vor der Kälte verscherst, und nichts destoweniger zu rechter Zeit, wenn nemlich die Hitze am grössesten, deine kühlende und erquickende Träublein bringest: So ist's auch mit meines Gottes Gnad und Herz-erquickendem Trost bewandt; Mein Herr Jesus ist ja der Baum des Lebens, in mein Herz gepflanzt, es scheint aber zuweilen, und dünket mich in meiner Noth, als hätte er weder Blätter noch Schatten, noch Früchte zur Erquickung. Daß ich denke: Ist denn das grüne Holz Luc. 23, 31. verdorret? Hat denn Gott gnädig, und mein Herr Jesus ein Jesus zu seyn vergessen? Ach Herr, wie so lange? wie so lange? Aber, mein liebster Heyland, du hast allezeit die rechte Zeit getroffen; Wenn die Noth und die Angst die höchste Stufe hat erreicht gehabt, so bist du zu meinem Trost also ausgeschlagen, und so voller Früchte worden, daß ich meine Lust an deiner Gnade sehen, Mich. 7, 9. und sagen können: Ich sitze unter dem Schatten, des ich begehre, und seine Frucht ist meiner Kehle süsse. Hohelied. 2, 3. Habe Dank, mein Herr Jesu, vor allen Schutz und Trost, dessen du mich mein Lebenlang geniessen lassen: Laß mich ferner nicht, und thue die Hand nicht von mir ab, Gott mein Heyl! Ps. 27, 9.

J

61.) Der

61.) Der wohlriechende Todten-Kopf.

En guter Freund hatte ihm ein Balsam-Büchlein lassen machen, in Gestalt eines Todten-Kopfs: zu oberst, wo es der Hirnschalen sich verähnlichte, war ein Schraublein, dadurch es von einander fonte getheilet und eröffnet werden, da man denn die unterschiedliche Fächer, mit wohlriechendem Balsam gefüllet, zu Gesichte bekam, und sagte dabey, er hätte es darum also bilden lassen, daß er sich stets seiner Sterblichkeit erinnern mögte. Gorthold antwortete: Sehet zu, daß es nicht geschehen sey, mehr etwas sonderliches zu haben, und vor den Leuten gesehen zu werden, als an den Tod oft zu gedencken. Sonst kan euch die Betrachtung der Sterblichkeit, der ihr auch, wie wir alle, unterworfen seyd, nützlicher seyn, als aller Balsam, wie köstlich ihr ihn auch habt bereiten lassen. Will euch der Hoffarts-Schwindel antreten, so gedenket, der Tod wird euch doch zu Staub und Aschen, und allen euren Stolz, wie eine Blume verweltend machen. Müßt ihr euch vor böser Luft, der bösen Gesellschaft und Gelegenheit zu sündigen, befürchten, so gedenket, daß die Welt vergeht mit ihrer Lust, 1 Joh. 2, 17. und daß ihr und alle Menschen so gar nichts sind, und ein kurzer Begriff oder Auszug aller Eitelkeit, Ps. 39, 7. Will euch denn ein unzeitiger Zorn und Eiffer zittern und beben machen, so gedenket, daß der Tod mit seiner

Art

Nur hinter euch stehet, und nur eines Winks von Gott erwartet, da er euch im Augenblick so ohnmächtig machen will, als eine todte Mücke. Habt ihr den Herzweh und von Sorgen ein Sauffen im Haupt, so erinnert euch, daß dermaleins alle eure Trübsal und Elend wird kommen zu einem seligen Ende, und daß unsere Trübsal zeitlich und leicht ist, und uns eine ewige und über alle maass wichtige Herrlichkeit schaffet. 2 Cor. 4, 17. Diß ist wohl ein starckreicher, und als von Wermuth und Nauten zugerichteter Balsam, aber er übertrifft alle andere. Hilf, mein Gott, daß ich stets lebe, als lebte ich nicht, damit ich dermaleins sterbe, als stürbe ich nicht!

62.) Das Kind.

Ein kleines Kind, das erst anfangen zu lernen, übete sich mit schwachen Schritten an Stühlen und Bänken, die Mutter saß unfern davon, und lockte es, mit vielen liebevollen Worten, und Darzeigung der entblößten Brust, daß es sich abgeben, und allein, ohne Anhalt, zu ihr kommen sollte; solches that endlich das Kind, und setzte mit grosser Furcht und Behutsamkeit, ein Füßgen nach dem andern fort, bis es mehrentheils hinan war, da es der Mutter, mit kindlicher Freude, in die Armen und Schoos fiel. Gotthold sahe dieses mit sonderlicher Lust an, und gedachte bey ihm selbst: Wie gar schön ist mir hierinn die Ubun-

Seelen abgebildet? Mein allerliebster Erlöser! was ist mein Christenthum anders als das furchtsame Stolpern dieses Kindleins? Was ist meine Vollkommenheit, als eine erkannte und bereuete Unvollkommenheit? Was ist mein Vermögen als Schwachheit! Du aber handelst recht mütterlich mit mir; Du lockest mich mit den süßesten Worten deiner Verheissung, du zeigst mir die eröffnete Brust deiner Gnade und ewigen Trostes: Du hältst mir deine ausgebreitete Arme entgegen. Nun mein HErr Jesu, ich will kriechen, wo ich nicht gehen kan! Ich will mich halte an dein Wort; Strauchle ich, so wirst du mich halten, falle ich, so wirst du mir dein Kreuz darreichen, daß ich mich daran wieder aufrichten könne, biß ich endlich zu dir komme, da ich dir mit aller meiner Schwachheit, Unvermögen, Trübsal und Noth will in den Schooß fallen.

Ich lieg im Streit und wiederstreb,
Hilf, O HErr Christ, mir Schwachen!
An deiner Gnad allein ich kleb,
Du kanst mich stärker machen.

63.) Die Wohlhabenheit.

Es sagte einer zu seinem Freunde, den er in etlichen Wochen nicht gesehen, daß er ihm gar fein vorkomme, und sich seinem Bedürfnis nach, an Wohlhabenheit des Leibes merklich gebessert, weil er eine schöne gesunde Farbe habe, und sein fröhlich und lebhaftig sey, welches jener

jener auch nicht abläugnete, sondern sagte, er hätte sich eine Zeit her recht wol befunden. Gott hold hörte dieses mit an, und sprach: Ich wünsche von Herzen, daß euch Gott bey solcher guten Gesundheit lange erhalten wolle: Allein ich erinnere mich, daß die Aerzte schreiben, es sey die gar zu völlige Wohlhabenheit des Leibes gefährlich, und so einer einem schöner und besser vorkommt, als man sonst bey ihm gewohnt ist, so habe man solchen Wohlstand verdächtig zu halten, weil die Natur, wenn sie auf die höchste Stufen ihres Aufnehmens kommen ist, nichts, als das Abnehmen übrig habe. (a) Und gehet disfalls, wie allezeit mit gar zu großem Glück und dem stetigen Wohlgerathen alles Vornehmens: Ich will nicht sagen davon, daß Gott mehrentheils es also gefället, daß er ein Gefäß bis oben an füllen und bald hernach wieder ausleeren läßt: Ich meyne, daß er oft einem Menschē zeitliche Glückseligkeit beschehret, und selbige doch bald, nach seinem allweisen Rath in Trübseligkeit verkehret; Sondern nur das bitte ich in acht zu nehmen, daß der schleunige und erwünschte Wachsthum der zeitlichen Glückseligkeit, dem Christenthum insgemein verdächtig zu haltē, und schädlich ist. Bey manchem wächst mit dem Geld auch die Welt, mit dem Gold auch der Stolz, so manchen Thaler er hat, so manchen Diener und Werkzeug hat er seines Fleisches Willē zu vollstrecken: Ja mancher schleust

zugleich mit dem Gelde auch sein Herz in den Kas-
 ten, welches daraus abzunehmen, daß er so gar
 keine Barmherzigkeit dem dürstigen Nächsten
 erweist, der mit vielen flehentlichen Suchen
 sein Herz nicht finden kan, Ps. 58, 9. und des
 Schazes im Himmel nicht einmahl gedenket.
 Darum so euch Reichthum zufället, so hänget
 das Herz nicht daran. Ps. 62, 11. Und weil
 die Schrift so oft von der Gefahr der Seligkeit,
 die bey dem Reichthum ist, Meldung thut, so schla-
 get es nicht in den Wind. Gedenket daß ein
 Schiff leicht zu Grunde gehet, wenn es überla-
 den ist; Meynet nicht, wenn euch alles wohl ge-
 lünger, und ihr kein mahl ohne merkliche Besse-
 rung eurer Güter, zu Bette gehet, daß ihr als-
 denn Gott im Schooß sitzet, sondern habt des-
 so mehr acht auf euren Wandel, auf euer Ge-
 wissen, und Christenthum, auf daß es nicht
 dermahleins heiße: Gedenke Sohn, daß du
 dein Gutes empfangen hast in deinem Leben!
 Luc. 16, 25. Mein Gott, gib an zeitlichen
 Gütern, so viel dir gefällig ist, und gib ein
 Herz darbey, das bey wenigem nicht klein- und
 bey vielem nicht hochmüthig sey, sondern in
 allem und bey allem sich gnügen lasse!

(a) Vid. J. Heurn. in Aphor. 3. l. 1. Hippoc. p. 19.

64.) Die Citronen-Schaale.

En einfältiges, doch frommes und gottsfürch-
 tiges Herz, klagte, daß, wenn es mit Gott
 zu reden hätte, ihm so gar keine Worte zusies-
 sen

sen wolten, und da ich, sprach es, ja allenthalben so viel zu wege bringen kan, daß man mich vernimmt, da kan ich doch vor meinem Gott so viel nicht finden, als mich bedünkt, daß seine Majestät, mein Vertrauen zu ihm, und meine Noth erfordert. Gotthold hatte eben eine ganz dünn-geschälte Citrone bey der Hand, zeigte ihm die durchsichtige Rinde, und sagte: Ich weiß gewiß, ihr hättet nicht gemeynet, daß allein in diser allerobersten Rinde dieses Apfels, sein starker Geruch verborgen sey, sondern daß man auch die nächstfolgende weisse Haut mitnehmen müßte; Haltet davor, daß es also mit eurem Gebet bewandt sey: Wie dünn und schlecht es ist von Worten, so hats doch wegen der brünstigen Andacht, einen durch die Wolken dringenden starken Geruch: Die Worte ohne Glauben und Andacht sind zu nichts nüz, als wie der weisse mittlere Bast an diesem Apfel, aber die gläubige Andacht ohne Wort, wird von Gott, der die Herzen kennet, nicht verachtet. Die Stoßgebetlein seynd die stärksten, des Herzens Anliegen hinweg zu stoßen: Ein einiger aus dem Grunde des beängstigten Herzens aufsteigender Seufzer ist ein groß Geschrey in Gottes Ohren. Haltet sicherlich, daß oft das Herz mit stillem Munde und liegender Zungen in der Noth am heftigsten betet. Die Wort im Gebet sind zuweilen nöthig unsernt halben, (damit wir nicht also beten, daß wir selbst nicht wissen, was

wir gebettet haben,) nicht aber auf Gottes Seiten, der schon vorher weiß, was wir bedürfen. Ja Gott läßt uns zuweilen an den Worten im Gebet fehlen, damit wir nicht mehr auf uns selbst und unser Vermögen, als auf ihn und seine Gnade sehen. Mein, machet es künftig wie König David, welchen ihr Zweifels frey vor einen guten Beter werdet passieren lassen, der sagte, als er mit Gott redete, und ihm selbst es auch nicht gut genug machte: Was soll David mehr reden mit dir? Du erkennest deinen Knecht, Herr, Herr! 2 Samuel. 7, 20. Könnet ihr nicht Worte machen, so werft euer Herz mit allen seinen Anliegen eurem lieben Gott in den Schooß, er wird wohl Worte drinnen finden. Mein Gott, du bist ein Geist, gib daß ich dich im Geist und in der Wahrheit anbe! Joh 4, 24. Du kannst und wirst überschwänglich mehr thun, als ich kan mit Worten bitten, oder im Gemüth fassen und verstehen, Eph. 3, 20.

65.) Das Aufziehen.

In einer Gesellschaft ward ein einfältiger frommer Mensch, welchen die andern alle vor ein Gespött hatten, und ihn mit allerley spitzigen und schimpflichen Reden aufzogen, und wie sie es selbst nannten, agirten. Gotthold sagte hierauf: Du liebe Einfalt und Frömmigkeit, wie gering wirst du gehalten! Ist doch nunmehr in der Welt dahin kommen, daß schlechte und rechte Leute, von denen die Schrift so viel hält,

hält, der Welt Narren und Gespött seyn müssen! Was ist aber Sünde, wann diß nicht eine ist? Wird nicht der Herr Jesus und sein Geist in einem solchem Menschen verlachtet und verhöhnet? Hält ihn nicht außs neue Herodes und sein Hofgesind für einen Spott? Luc. 23, 11. Und was kan ein solcher frommer Mensch anders thun, als über solchen Schimpf zu Gott seuffzen? So kommt auch solche Verirererey nirgends her, als aus Fürwitz, Hoffart und Verachtung des armen Nächsten; Drum, wenn ihr wollet frölich seyn, so sehet zu, daß es ohne Beleidigung eures Nächsten und Sünde geschehe, und gedenket dran, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben. Matth. 12, 36. Wolt ihr aber ja eure Lust an einem Narren haben, so dürft ihr ihn nicht weit suchen? In euren Kleidern werdet ihr ihn finden. Oder sehet in einen Spiegel, so wird euch sein Bild erscheinen: Erinnert euch nur wie viel Thorheit ihr eurer Lebenslang begangen, und wie oft ihr mit euren Sünden der höllischen Geister Gelächter geweest seyd, und verhoffentlich ihr werdet andere für Narren zu halten wohl vergessen. Behüte mich, mein Gott, daß ich mich nicht selbst vorflug, und meinen Nächsten vor alber halte, in Betrachtung, daß du wohl thust den guten und frommen Herzen.

66.) Das Schloß.

Gott hold ward ein Schloß gezeiget von vie-
 len Reiffen zusammen gesetzt, welche mit
 mancherley Buchstaben gezeichnet, sich herum
 drehen lieffen, biß die Buchstaben den Nah-
 men **I**esus vorstellten, alsdenn konte man
 das Schloß eröffnen und sonst nicht. Diese Er-
 findung gefiel ihm über die massen wohl, und
 sagte er darzu: Ach, daß ich könnte ein solches
 Schloß an mein Herz legen, daß nichts als der
 süsse Name meines **H**errn **I**esu selbiges öff-
 nen möchte; Es sind ja unsere Herzen verschlos-
 sen, aber wenn wir hören den Namen Geld,
 Gewinn, Ehre, Lust, Reichthum, Rach/ da ge-
 het uns das Herz auf; Jedoch, mein allerlieb-
 ster **H**err **I**esu, sind die meisten vor dir und
 deinem theuren Namen verschlossen! Ach zeich-
 ne du selbst mein Herz mit deinem Namen, da-
 mit es vor aller Welt-Freude, Welt-Lust, Ei-
 gennutz, vergänglicher Ehre, und schädlicher
 Rach verschlossen, und allein dir offen stehe!
 Gib, daß, wenn ich höre sagen von **I**esus Eh-
 re, mein Herz dieselbe eiffrig suche, von **I**e-
 sus Liebe, mein Herz von derselben brenne,
 von **I**esus Süßigkeit, mein Herz dieselbe ko-
 ste, von **I**esus Blut, mein Herz dasselbe auf-
 fange, von **I**esus Demuth, mein Herz dieselbe
 lerne, von **I**esus Creutz, mein Herz solches
 willig trage, von **I**esus Trost, mein Herz des-
 selben empfinden, von **I**esus Tod, mein Herz
 in

in denselben sterbe, von Iesus Leben, mein Herz in demselben ewig lebe!

67.) Der Streich-Stein.

Gottthold sahe einen reichen und kargen Mann an seinem Tisch sitzen, welchen er mit vieler Gold-Münze überschüttet hatte, davon er die, daran er einige Verfälschung befürchtete, an den Prüfe-Stein striche, wie ihm denn auch die Schnellwage, ob sie vollwichtig, zu erfahren, nicht weit von der Hand lag: Da sprach er bey ihm selbst, gebraucht ein Stein des andern: Was ist ein solcher Mensch, der auf nichts, als Gold und Silber sich versteht, besser, als ein solcher Streich-Stein, zuforderst da sein Herz gegen die Armuth weniger als ein Stein bewogen wird; Und ich lese wohl, daß die Stadt Gottes von Edelgesteinen und Perlen, aber nicht, daß sie von solchen Streich-Steinen gebauet ist, Offenb. 21, 18. Ich wolte aber von Herzen wünschen, daß auch die Kinder des Lichts so klug wären, als die Kinder dieser Welt in ihrem Geschlechte, daß Gottes Wort und Wille der Prüfe-Stein wäre aller unserer Neben, Werke und Gedanken; und wir alles prüfen, und das Gute behalten möchten. 1 Theß. 5, 21. Unsere Wage sollte seyn das Gewissen mit dem Gewicht des göttlichen Worts beleyet, und nach derselben solten wir alles einnehmen und ausgeben. Verleihe mir, mein Gott, die Gnade, daß ich fürsichtiglich wandeln,

deln, und von mir selbst und andern mit falschem
Wahn und Schein nicht betrogen werden
möge.

68.) Ein Kind das Kohlen isset.

Es ward erzählt, daß ein Knäblein von vier
Jahren ungefehr, sich gewöhnet hätte, die
Kohlen, wo er sie nur haben könnte, in sein
Schiebsäcklein, so es an seinen Kleidern hatte,
zu sammeln, einem Winkel zu suchen, und mit
sonderer Begierde, als wie andere Zucker und
Rosinen, zu essen; Gotthold sagte, laßt es euch
nicht so sehr wundern, weil gewiß des Kindes
Magen durch eine schleimigte und scharfe
Feuchtigkeit verderbet, oder die Gewohnheit
und der Wahn auch viel dabey thun. Die Ge-
lehrten haben viel Exempel angemerket, daß
Männern und Weibern, Jünglingen und
Jungfrauen dergleichen widerfahren, deren
etliche Zwirnsfaden, Kalk, Baum- oder ande-
re Wolle, Aschen, Sand, Kreiden, Topf-
Scherben, Eiß und andere seltsame Sa-
chen, mit sonderlicher Lust gefessen hatten:
Nehmt aber hiebey dieses in acht, daß dis Kind,
und andere desgleichen Personen, euch
abbilden die Art der durch Welt-Lust und Gott-
losigkeit verderbten Herzen: Sehet doch, wie
sie so begierig das Unrecht in sich sauffen wie
Wasser, wie sie, nach Art der Israeliten in der
Wüsten, das Himml-Brod vor eine lose Spei-
se achten, und nach dem Egyptischen Knoblauch
sich

sich sehnen! 4. B. Mos. II, 5. Was beliebt die verderbte Welt mehr, als was vor Gott ein Gräuel, und die Seele zu nähren nicht nur nicht dienlich, sondern auch schädlich ist? Und was sind die zeitlichen Güter, wenn sie gegen die himmlischen gehalten werden, anders, als Kohlen, Aschen, Sand und Scherben? Welche doch die Geizigen so häufig sammeln und verschlingen. Drum, mein Gott, behüte mich vor solchen seltsamen und schädlichen Gelüsten, und hilf mir Speise wirken, die nicht vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, Joh. 6, 27.

69.) Die Schnecke.

Gott hold sahe eine Schnecke, mit ihrem Hause, ihrer Art nach, beladen, daher kriechen, in grosser Behutsamkeit, massen sie dann ihre lange Hörner oder Ohren stets voraus streckte, und, wann sie nur ein Lüftlein empfand, oder ein Halmlein ihr entgegen vermerkte, sich zusammen und in ihr Haus zog: Hier ist's wohl wahr, sprach er, daß einem nirgend besser ist als in seinem Hause, darum dann dieses Thierlein mit dem seinigen lieber stets will belästiget, als dessen beraubt seyn. Ich wünsche von Herzen, daß wir Christen, wenn wir mit weltlicher Gesellschaft umgehen, dieses Thierleins Art an uns haben möchten, daß wir behutsam und fürsichtiglich wandelten, und keiner Lust und Ergötzlichkeit allzuviel traueten. Mein Gott,
meis

meiner Seelen Haus ist deine Gnad und Güte, und nirgend ist mir besser, als wenn ich in stiller Andacht derselben nachdenken, und mich ganz darinn verbergen und verschließen mag, da find ich Ruhe vor meine Seele, da rede ich in geheim und vertraulich mit dir, da tränkest du mich mit deiner Süßigkeit, da ich trunken werde, und in deinem Gnaden-Schooß, unter dem Schatten deiner göttlichen Versehung sanft und sicher schlaffe. Mit dieser meiner Wohnung will ich mich allezeit tragen, und wenn mir in der Welt Lieb oder Leid wiederfähret, zu derselben meine Zuflucht nehmen, so werd ich wohl gesichert seyn.

70.) Das Licht.

Als er einen Brief versiegeln wolte, befahl er ein Licht anzuzünden, welches zwar von der Dienerin geschach, aber, als sie gar zu sehr mit demselben eilte, verlöscht es wieder, weil es die Flamme noch nicht gnugsam ergriffen hatte: Sie hab ich, gedacht er, eine Erinnerung der sanftmüthigen Bescheidenheit, deren ich mich gegen meinen schwachen und irrenden Nächsten gebrauchen soll. Wäre diese Kerze, als sie kaum zu brennen angefangen, langsam, und mit vorgeschütteter Hand gegen die Luft getragen, so hätte sie nicht verlöschen können, sondern würde sich völlig entzündet haben; Also, wenn manchem in seiner Schwachheit die bescheidene und freundliche Unterrichtung zu Hülfe

fe

fe käme, würde er sich vielleicht weifen lassen. Was ist's vor eine Thorheit, ein verrentktes Glied, mit stossen und reissen zu rechte bringen wollen? Will doch der Herr Jesus selbst das glimmende Docht nicht auslöschten, Ps. 42, 3. sondern er bläset darein mit dem sanften Odem seiner holdseligen Worte, die aus seinem Munde gehen, Luc. 4, 22. Und also nahen und dringen sich zu ihm die betrübte Sünder, daß sie ihn hören mögen, Luc. 5, 1. c. 15, 1. Ach mein Herr Jesu, verleihe mir, daß ich allezeit dir getreu, und ohne falsch erfunden werde, aber doch auch als dein Knecht nicht zänkisch, nicht murrisch, noch gräulich, sondern sanftmüthig gegen jedermann, und lehrhaftig sey, daß ich könne die Bösen tragen mit Sanftmuth, und straffen die Widerspenstigen, ob ihnen Gott dermaleins Busse gebe, Wahrheit zu erkennen. Ps. 42, 4. 2 Tim. 2, 24. 25.

71.) Das Begräbniß.

Gotthold folgte nebst andern einer Leiche, welche gewohnter Art nach, wie man sagt, besungen und beklungen ward: Ach, gedacht er bey ihm selbst, wie gut haben es die gottseligen Alten mit diesen Ceremonien gemeynet. Dem Verstorbenen ist zwar wenig mit aller Ehre, die man ihm zu guter Letzt beweiset, gedienet, ohne nur, daß ihm durch ein rühmliches Begräbniß, ein öffentliches Zeugniß seines ehrlichen und Christlichen Verhaltens bey den Nach-

Nachlebenden gegeben wird; Diesen aber haben sie am meisten damit dienen wollen, darum werden die Leich-Gesänge auf öffentlicher Gassen vorher gesungen, daß man in allen Häusern, wo man die Leiche vorbeist trägt, dieselbe mit singen, und sich zum seligen Tod gefaßt machen möge: Die Glocken müssen mit ihrem Geläut es in der ganzen Stadt kund machen, daß einer gestorben ist, und Anlaß geben den Einwohnern sämtlich zu gedenken, daß die Reihe auch an sie kommen wird: Wir folgen nach, Paar bey Paar, anzudeuten, daß diß der Weg alles Fleisches sey, welchen zu wandern, wann es dem Höchsten beliebt, wir uns nicht wegern können, und ob zwar ein Paar der Leiche näher als das andere, so kans doch den letzten in der Ordnung so bald treffen, als den ersten und mittelsten. Mein getreuer Gott, Ich will mir, bey jedweder Beerdigung meines verstorbenen Mit-Christen, mein Leich-Begängniß bey lebendigen Leibe halten, und durch deine Gnade, das Gesänge also anhören, als wenns mich angieng, das Geläut, als wenns mir gälte; auch also stets wandeln, als trügen mich meine Füße zum Grabe, damit ich lerne den Tod nicht fürchten und auch nicht verachten.

72.) Der Hund.

Als Gotthold Mahlzeit hielte, und einen Hund, der ihm sehr getreu war, nebst sich aufwarten sahe, biß ihm etwas zugetroffen

fen

fen würde, nahm er ein ziemliches Stück Fleisch, und hielt's ihm dar: der aber erkannte bald, daß ihm ein solches nicht zukäme, und zu nehmen geschähte: gieng derhalben über die Seite, bald aber schnitt Gott hold ein wenig von gemeldetem Fleische, und bote es ihm, welches er so fort nach seiner Art, freundlich annahm: Sehet ihr, sprach Gott hold zu den Seinigen, wie eine gute Erinnerung uns dieses unvernünftige Thier giebt, daß wir sollen uns bey uns selbst, in Demuth gering und grosser Gaben des lieben Gottes unwürdig achten. So that das Cananäische Weib, welches die niedlichen Bissen der Gnade Gottes, vor die Juden bereitet, gern wolte fahren lassen, und mit den Brosamen, die vom Tisch fallen, als einem Hundes Theil, vorlieb nehmen, Matth. 15, 27. Wir aber, wenn wir auf andere sehen, und wie ein grosses sie von dem barmherzigen Gott empfangen haben, inne werden, dürfen wohl murren, daß uns nicht so viel zukommen, vermeynend, wir wären so wohl werth, als jene, die wir doch solten, nach Art dieses Hündleins, uns gern vor Hündlein erkennen, und alles, was uns Gott giebt, gegen unsere Unwürdigkeit, zu groß und zu viel halten. Mein Gott, du gibst mir an Leib und Seel manchen schönern und grössern Bissen von deiner Gnade, als ich, ein Hündlein vor dir, werth bin: Gibst du andern noch mehr, was geht das mich an, der ich schon mehr empfangen

G

gen

gen habe, als meine Sünde verdienet? Ich will gern vorlieb nehmen, laß es mir nur nimmer an Bröcklein, zur geistlichen und leiblichen Nothdurft gehörig, fehlen!

73.) Der Mißwachs.

Es war, wegen der dürren Zeit und ausgebliebenen Regens, ein Mißwachs eingefallen, vornehmlich in den Sommer-Früchten, welche theils nicht zu mehen waren, weil sie ganz kurz, halb-spannen lang, ohne Körner, von der Hitze ausgebrannt und verderbet: (1661.) Hierüber entstand nun viel Klagens unter den Acker- und andern Leuten, also, daß kaum zween zusammen kamen, die nicht ihre Kleinmüthigkeit bezeugten, und theils unantwortlich redeten. Gotthold sagte hierauf, nun erfahrung in der Wahrheit, daß ihm also sey, wie das Sprüchwort saget, daß, wenn uns Gott auf dem Rücken nach Rom trüge, und setze uns nur ein wenig unsanft nieder, so wird er keinen Dank verdienen: Mich wundert, daß wir nicht zurück denken an die reiche Jahre, der wir so viel nach einander gehabt: Ich kan mich nicht erinnern, daß ich damahls so viel Ruhm und Preiß des göttlichen Seegens gehört, als man jetzt Klagens über den Mangel vernehmen muß, doch das ist unsere Unart, daß wir Gottes Wohlthaten gering, seine Strafen aber groß, und gröffer als wirs verdienet, achten, da doch seine Güte und unsere Sünde uns

unzählbar, hergegen seine Straffen und unser Wohlverhalten ganz gering sind. Machet Rechnung, lieben Leute, so werdet ihr befinden, daß die vorigen Jahre so viel gebracht, daß sie diesen geringen Ausfall leicht heben können, wenn wir nur, was sie gebracht, zu rath gehalten, und nicht liederlich verschwendet haben: Erkennet auch eure Sünde, und Gottes Recht und Macht wider uns, weil er, auch wenn er alle Jahr nichts wachsen, und uns verschmachten ließ, uns nicht unrecht thäte, bedenket auch, daß es dem lieben Gott dennoch nicht schwer sey, der Frommen geringen Vorrath zu vermehren, und ihnen ihr reichliches Auskommen, auch im Mangel, zu verschaffen. Mein Gott, du milder und gnädiger Herr! gib mir ein solches Herz, das sich gnügen lasse, und könne beyde satt seyn, und hungerig seyn, beyde übrig haben und Mangel leyden! Phil. 4, 11, 12.

74.) Der Staub.

Als Gotthold bey trockner Sommer-Zeit über Feld reisete, befand er, daß seine und seiner Gefährten Kleider überall dick bestäubet waren, welches sie doch nicht gewahr worden, ehe es geschehen, und sie nunmehr gnug auszuwaschen und abzuschütten hatten; Laßt uns, sprach er, hieraus eine gute Erinnerung nehmen von der Sünde und ihren Eigenschaften: Ist da das Wetter am lieblichsten, und mit keinem

G 2

Regen

Regen getrübet ist, wird der Staub am meisten erregt, und fällt am dicksten: Also, wenn das menschliche Fleisch und Blut gut Wetter und gute Tage hat, so steigen die sündlichen Lüfte am meisten empor, und fallen, in wärklichen Sünden am dicksten herunter: Wie der Staub aus vielen geringen Stäublein bestehet, und unvermerkter Weise herab fället, daß man es fast nicht inne wird, ehe man bestäubet ist, so wird aus viel kleinen eine groffe Sünde, die man Gewohnheit und Sicherheit nennet, und die nächste Stufe hinab zur Hölle ist. Wie der Staub die Kleider verderbt, und sich oft so vest drinnen sezet, daß er nicht wieder heraus zu bringen ist, und niemand gern mit solchen Kleidern gehet, sondern dieselbe, wie wir iho, auszustäuben bemühet ist, also macht uns die Sünde so scheußlich vor Gott, und verderbt unsern guten Nahmen vor den Menschen, daß wir billich Fleiß anwenden sollen, unser Gewissen zu säubern, und unser Leben zu bessern. Wie auf Reisen, bey solchem Wetter, wohl niemand unbestäubet davon kommt, also wird niemand, der auf der Reise dieses vergänglichlichen Lebens ist, sich rühmen können, daß er mit keiner Sünde besleckt sey. Wie denn endlich der Staub sich mannigmal niederlässet, und, als wär er nicht vorhanden, stille lieget, aber durch ein geringes Lüflein erregt und aufgetrieben wird: So scheinets auch zuweiln, als hätte die Sünde

de

de in uns sich ganz verlohren, sie wäre ganz überwunden, und wir nunmehr ungehindert, Gott, in einem unsträflichen reinen Wandel, zu dienen; Allein, so bald sich eine Gelegenheit findet, so findet sich auch die Sünde, und hätten wir selbst oft nicht vermeynet, daß wir noch so viel Weltliches im Herzen gehabt. Ach gerechter Gott, wie scheußlich und bestäubet ist auch mein Kleid und Wandel vor deinen allerheiligsten Augen! Ich kehre zwar täglich, aber es hilft, leider, wenig: Ach verzeihe, mein Vatter, verzeihe! Säubere du, mein Gott, und reinige mich, so werde ich rein: und gib, daß ich stets behutsam wandle, mich fleißig vor den Sünden-Staub verdecke, und endlich zu deiner Stadt rein und sauber eingehe.

75.) Der Hamster.

Gotthold sahe im Felde etliche Hirten-Jungen beschäftigt, einen Hamster auszugraben, welchen sie auch endlich in seiner Wohnung, die er, gegen den Winter, mit einem ziemlichen Vorrath von Korn, versehen hatte, ertappten, er sträubte sich zwar, sprang und praußete ihnen entgegen, aber es wolte nichts helfen, sie giengen so künstlich mit ihm um, daß sie ihm endlich einen Strick um den Hals brachten, und hernach nach allem ihrem Belieben mit ihm gebahrten, biß er mit dem Leben bezahlt hatte. Gotthold fiel hiebey ein, daß er vor diesem von dem Thier gelesen, daß es so neidisch und

und böse, daß er auch sein eigen Weiblein von dem gesammelten Vorrath, gegen den Winter, ausschloß und wegbisse, welches aber so flug, daß es von der andern Seiten einen Gang darzu machet, und also dennoch, da es der Neidhammel nicht merket, mit isset. (a) Nun, sprach er bey sich selbst, hab ich an diesem Thier ein Bild jenes geizigen Korn-Bauerns, dessen Feld wohl getragen hatte, und ihm Gedanken machte, wie er seine Scheuren grösser bauen, und seines grossen Vorraths auf viel Jahr wohl genießen möchte, zu dem aber unser Erlöser spricht: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir nehmen, und weis wirds seyn, das du bereitet hast, Luc. 12, 16. Es wäre zu wünschen, daß dieser Narr, und jenes Thier nicht noch 180 viel ihres gleichen in der Welt hätten: Ach wie mancher sammet mit anderer Leute Schaden! Er bauet ihm ein Raub-Nest, wie der Hamster sein Loch, darinnen er alles, was er durch Recht und Unrecht erfischen kan, zusammen trägt, und ist so voll Unvergnüghkeit, Neids und Unbarmherzigkeit dabey, daß er immer seinen Dünken nach, arm bleibet, seines dürstigen Nächsten Noth nicht zu Herzen nimt, und keinem Menschen, auch ihm selbst kaum, etwas gönnet oder zu gute thut. Und was kan narsischer seyn, als das Ewige vergessen, und das Zeitliche sammeln und in der Zeit nicht gebrauchen? Darum muß endlich der grosse Narr darvon

von, und sein Gut andern lassen, dabey er, (ach viel zu spät!) erfähret, daß er ihm selbst ewige Quaal, und andern zeitliche Freude bereitet hat. Das heisset: Sie machen ihnen viel vergeblicher Unruhe, sie sammeln und wissen nicht, wer es kriegen wird. Ps. 39, 8. Behüte mich, mein Gott, vor solcher höchstschädlichen Thorheit! Ich will sammeln, so weit es verantwortlich ist, in zeitlichen Dingen, zu meinen und der Meinigen nothdürftigen Unterhalt, und vor die Dürftigkeit meines armen Nächsten; Ich will aber dabey nicht vergessen, einen Schatz zu sammeln im Himmel, der nimmer abnimmt, da kein Dieb zukommt, und den keine Motten fressen. Luc. 12, 33.

(a) Jonston. Admirand. Class. 7. c. 27. p. 370.

76.) Die Tinctur.

Es war einer hohen Person, zu Erhaltung seiner baufälligen Gesundheit, von einem berühmten Arzt verordnet eine kostbare Tinctur, wie man es nennet, oder Saft, aus kräftigen und theuren Sachen nach der Apothecker-Kunst gezogen und bereitet, davon sie alle Mahlzeit im ersten Trunk etliche Tropfen nehmen mußte, welches sie auch gar fleißig in acht nahm. Gott hold sehe dieses und gedachte bey ihm selbst: Es ist freylich nicht unrecht, wann einer, durch ordentliche von Gott erschaffene Mittel, seiner Gesundheit zu steur kömmt, zu förderst wann er dabey des Gebets und der Mäßigkeit im Essen

und Trinken nicht vergiffet: Ich wolte aber von Herzen wünschen, daß wir auch bey jedweder Mahlzeit, auf unserer Seelen Wohlstand also bedacht wären: Wie eine schöne Tinctur ist die Furcht Gottes, als die rechte Quinta Essentia, und kräftigster Auszug aller Tugenden! Wohl dem, der stets also isset und trinket, daß er Gott für Augen und im Herzen hat, und in keine Sünde williget! Dessen Seele und Leib wird zum ewigen Leben erhalten werden. Mein Gott! Ich will mir eine Tinctur aus deiner Furcht und Liebe machen, und dieselbe bey allen meinen Mahlzeiten, im Glauben, und Dankbarkeit genießen, so werde ich von allen verderblichen Anstößen Leibes und der Seelen gesichert seyn.

77.) Das Gemählde.

Es hatte ein vermögender Mann etliche schöne Gemählde, damit sein Haus gezieret war, herab nehmen, und mit einem Federmisch und feuchtem Tuch vom Staube säubern, und an die Sonne setzen lassen, mit Bericht, daß solche Gemählde, die mit Oelfarb verfertigt, hiez von einem neuen Glanz, und vorige Schönheit wieder bekämen, da hergegen die Wasserfarb, wenn sie einmahl schmutzig worden, sich mit sammt der Unsauberkeit abreiben ließe. Gott hold hörete dieses, und konte, in Erwegung der Ursachen, es leicht glauben; Er sagte aber dabey: Die mit Wasser-Farb gemahlte Bilder,

der, sind wie die Heuchel-Christen, die den Schein eines gottseligen Wesens zwar haben, die Kraft aber verläugnen. 2 Tim. 3, 5. Sie betrügen zwar eine Zeitlang die Menschen, welche weiter als aufs äußerliche nicht sehen können, aber Gott, der Herzen und Nieren prüfet, kennet sie, und wird sie ins ewige Feuer werfen, als die nicht werth sind, in sein himmlisches Haus zu kommen. Was aber rechtschaffene Christen sind, deren Herzen das Del des Evangelii gänzlich durchdrungen, und mit dem Blut Christi gefärbet hat, die halten die Prob, und bestehen in Trübsal, und werden nach der Ansehung nur schöner. Gib, mein Herr Jesu, daß mein Christenthum also gebildet sey, daß man bald sehe, daß es auch so gründlich und beständig sey, daß kein Zufall dein eigentliches Bild aus meinem Herzen tilgen könne!

78.) Der Brenn-Spiegel.

Gott hold sahe mit zu, als etliche gute Freunde in einem künstlich bereiteten Glas die Sonnen-Strahlen auffiengen, und vermittelst derselben nicht allein das Büchsen-Pulver, Stroh und Papier, sondern auch Wollen-Tuch und hartes Holz, ansteckten, und breüend machten. Nehmet hierbei, sagt er, wahr, eine nützliche Erinnerung von der Gelegenheit zu sündigen, dadurch manches kaltes Holz, ich will sagen, manches Herz entzündet, gereizet und

verderbet wird: Und, daß ich näher hinzu komme, unsere Augen, die sich etlicher massen mit diesem Glas vergleichen, sind oftmahls mit gutem Fug, die Brenn-Spiegel des Herzens zu nennen, weil sie die Gelegenheit zur Sünde mehrentheils beobachten, und dadurch das Herz anstecken, und zu Vollziehung der bösen Lust Ursache geben. Das ist schon im Paradies geschehen, denn das Weib schauet an, daß von dem (verbottenen) Baum gut zu essen war, und lieblich anzusehen, und nahm von der Frucht und aß. 1 Buch Mos. 3, 6. So giengs auch dem König David, als er mit lustrenden Augen vom Dach die Bathseba sich waschen sahe; 2 Sam. 11, 2. und wenn Potiphars Weib diese Fenster verschlossen, so hätte die böse Brunst in ihrem Herzen nicht also überhand nehmen können. 1 Buch Mosis 39, 7. Drum, wolt ihr die Sünde meiden, so meidet die Gelegenheit, und wie dieses Glas nicht entzünden kan, was nicht still ist, also, so bald ihr vermerket, daß eure Augen der Veranlassung zur Sünde still halten, so denket, daß euer Herz entzündet zu werden in grosser Gefahr stehet, und entziehet euch aufs schierste dem Verderben eurer Seelen. Mein Gott! nimm mich in deine Hut, und gib, daß meine Augen nicht lustern sehn, damit nicht das Herz von ihnen verleitet und in sündlicher Lust entzündet werde!

79.) Das

79.) Das Glas.

Es ward Gotthold, und andern guten Freunden, ein schönes, und mit vielen artigen gerissnen Bildern gezieretes Glas gezeigt, welches der Besitzer gar hoch hielte, wie es denn auch werth war, wegen der grossen Kunst und Fleisses so daran geleyet: Es sagte aber ein guter Mann, er hielte mehr davon, wenn einer sein Geld an ein schönes Silber-Geschirr legte, welche man auch zierlich und künstlich genug haben könnte, und zwar darum, weil, im Fall nöthig, man solches leicht wiederum verhandeln möchte, und nichts, als etwan das Macher-Lohn verlieren dürfte, da ein solches kostbares Glas gar leicht durch Unvorsichtigkeit zerstoßen, und also sein Herr um den ganzen Werth gebracht würde. Gotthold antwortete: Es ist so, wie ihr sagt, allein ich muß selbst bekennen, daß ich ein so helles und schönes Glas mit mehrerer Lust, als ein Silber-Geschirr, anschau, und wenn sich ein solcher Meister wieder fände, der dem Glas die Zerbrechlichkeit benehmen, und wenn es Beulen bekommen, es wieder ausklopfen könnte, so würde ich das hellzarte Glas vor alles Gold und Silber erwählen. Von dem West-Indischen Könige in Peru, dem Attabaliba, zeugen die Scribenten, daß unter allen Sachen, welche die Spanier
in

in selbige Gegend gebracht, er nichts höhers gehalten, und mehr verwundert als das Glas, darum er auch zu dem Spanischen Befehlshaber, Franz Pizarro sagte: Es nehme ihn sehr Wunder, warum er dieser Orten mit so grosser Ungelegenheit Geld suchte, weil es doch in Castilien viel schönere Sachen, das Glas meynend, hätte. (Eutrapel. Millen. 12. S. 269.)

Iho aber bedenket das dabey, daß wir Menschen insgemein das Hinfällige und Vergänglichliche belieben, und das dauerhafte verachten. Was ist aller Welt Pracht, Lust und Ergötzlichkeit anders als ein zerbrechliches Glas? Ein Glas, wie kostbar es ist, wird oft zerbrochen, indem man es am besten zur Lust zu gebrauchen gedenket: So ist's mit der Wollust dieser Welt, die oft aufhöret, wenn wir meinen, daß sie recht anheben soll. Ja was sind wir selbst anders als zerbrochene Gläser, aus Erd und Aschen bereitet, zu welchen wir auch, ehe wir's uns oft versehen, wieder werden müssen? Meine schönste Lust aber am Glase ist die, wann ich sehe, wie es mit einem lautern Wein oder Wasser gefüllet, von der Sonnen-Strahlen durchleuchtet wird, und mit hellglänzenden Farben, nach Diamanten Art, lieblich spielet, dabey erinnere ich mich des verklärten Leibes, damit mein Erlöser, wenn er mich aus dem Staube der Erden wird erweckt haben, mich begaben wird: Freylich wird er heller und schöner seyn, als das schönste Glas,

Glaß, die hellsten Crystallen und Diamanten, ja heller als die Sonne: Diesen Leib wird er mit seiner Gnade füllen, und mit dem Glanz seiner ewigen Herrlichkeit bestrahlen. Ach mein HErr Jesu! zerschlage diesen meinen nichtigen Leib! diß Gefäß der Sünden! und gib mir einen verklärten Leib, der dem Deinigen ähnlich sey, darinnen deine selige Lichts- und Liebes-Flamme ewig leuchte!

80.) Die Music.

Als Gotthold ein paar wohlgestimmter Lauten, welche mit einem Dulcian vergesellschaftet waren, von ferne hörte, empfand er drüber eine sonderbare Ergötzlichkeit, und sagte zu einem guten Freunde, ich wundere mich nicht, warum der Prophet Elisa, als er weissagen sollte, einen Spielmann begehret hat; 2 Buch. Kön. 3, 15. Alldiweil diese edle Gottes-Gabe so eine wundersame Kraft hat, des Menschen Gemüth aufzuklären und munter zu machen. Immer schade, daß auch dieses Geschöpf Gottes, wie die andere, der Eitelkeit muß unterworfen seyn wider seinen Willen, und den üppigen Welt-Kindern zu fleischlicher Ergötzlichkeit dienen. Denket aber hierbey, was vor Lebens-Kraft in dem Worte Gottes steckt, welches ich billig einer wohlgestimmten Lauten vergleiche, weil das Alte mit dem Neuen Testament, und ein jedwedes Buch mit sich selbst und andern, so eigentlich einstimmt, ein
jed-

jedwedes Capitel, einjedweder Spruch ist eine wohlklingende Saite, vom Finger Gottes, dem Heiligen Geist geregt. Wohl dem, der diese Herzens-Music liebet, und ihren kräftigen Schall im Geist vernimmt! Mein Gott, wenn ich betrübt bin, so laß mich dieses Saitenspiel hören, daß ich in dir erfreuet und getröstet werde!

81.) Die Grösse der himmlischen Körper.

AEs bey gegebener Gelegenheit von der Grösse der Sonnen, des Monden, und anderer Sternen geredet ward, sagte einer, es käme ihm fast unglaublich für, daß, was wie eine kleine feurige Kugel, und schimmerndes Licht anzusehen wäre, etliche viel 1000. Meilen in seinem Umkreis fassen solte. Gotthold hörte solches und sprach: Es ist die treffliche Grösse der himmlischen Körper von den Himmelskundigern also erwiesen, daß, wenn ihr ihren Bericht und Beweisthum zu fassen geübt wäret, ihr fernern Zweifel nicht dran haben würdet. Saget mir aber, habt ihr wohl ehe bey Nacht ein Feuer gesehen von den Hirten oder Jägern im Walde, oder, den Seefahrenden zum besten, am Ufer des Meers, angezündet? Wie klein kömmts euch doch vor, wann ihrs aus der Ferne erblicket? Das ihr schwören soltet, es wäre ein kleines Licht, je näher ihr aber hinzu kommet, je besser ihr seine Grösse erkennen könnet; So ist's auch mit den Knöpfen auf den hohen Kirch-

Kirch-Thürmen bewandt, mancher solt seinen Hut grösser halten, als einen solchen Knopf, wenn er von der Erden ihn ansiehet; Ihr wißet aber dennoch, daß sie etliche Ellen in ihrem Umfang halten, und etliche Eimer Wasser fassen können: Gebt ihr nun zu, daß diese Dinge grösser sind, als sie, dem ersten Ansehen nach, euch zu seyn bedünken, und schreibet solchen Fehler mehr der Ferne und Abgelegenheit, als eurem Gesicht zu, so werdet ihr auch nicht in Abrede seyn, daß die himmlischen Körper grösser sind, als ihr nicht vermeynet, weil sie so hoch von euch entfernt und erhaben, daß, wenn ich davon sagen wolte, ich euren Zweifel vermehren und nicht mindern würde. Allein, damit auch dieses Gespräch uns zur Gottseligkeit diene, so erinnert euch bey diesem eurem Zweifel, des grossen Mißglaubens, welchen wir, von Natur, in göttlichen und himmlischen Dingen haben. Die irdischen Dinge, die uns vor Augen schweben, und vor den Füßen liegen, dünken uns groß, schätzbar, und unserer Bemühung werth zu seyn, und darum suchen wir und trachten so eifrig nach dem, was unser Wahn vor groß hält; Das Himmlische aber, wie groß und herrlich es auch ist, das uns Gott in seinen Verheißungen gezeigt, und in so manchem Vorschmack seiner Güte, hat blicken lassen, ist bey uns klein und wenig geachtet, und wird mit geringem Fleiß und schlechter Mühe gesucht. Das macht, wir
sind

sind auf Erden, und irdisch gesinnet, die aber, welche sich im Glauben und gottseliger Andacht zum Himmel etwas näher hinan schwingen, denen dünket die Erde ein Ball, und die hochmüthigen und grossen Menschen, mit allem, was sie Grosses vorhaben, Ameissen und kriechende Würmlein zu seyn, das Himmlische aber finden sie recht groß, herrlich und köstlich, wie es einem so grossen Herrn, als der im Himmel wohnet, gebühret und zukömmt. Darum lernet ins künftige gering achten, was auf Erden groß geachtet wird, und sehnet euch nach dem Himmel, da ist grosse Freude, grosser Friede, grosser Reichthum, grosse Ehre, eine grosse Gesellschaft, ein grosses Haus, ein grosser Gott, und grosse unendliche Seeligkeit. Mein Gott, mache mich, wie es einer Seelen, die du liebest und erwählest, wohl anstehet, recht hoffärtig! daß ich diß geringe vergängliche Wesen der Welt nichts achte, als welches meine edle und bey dir so hochgeachtete Seele nicht vergnügen kan, nach dir aber und deinem grossen Himmel mich sehne, da alles wird grösser seyn, als mein kleiner Verstand izo ausdenken kan!

82.) Der Bahnwitzige.

Es ward von einem Menschen geredt, der seiner Vernunft nicht mächtig, und zu allerley seltsamen Einfällen geneigt war, darüber fielen, wie es pflegt, mancherley Urtheil und

Ges

Gedanken, und waren die meisten unzeitige Richter, die in ihres Nächsten Auge auch den geringsten Splitter, in ihrem aber einen grossen Balken nicht finden konten. Gotthold sagte hierauf: Mein, haltet es gänzlich davor, daß uns Gott manchemahl auf anderer Leute Rücken schlägt; Er stäupet oft das Hündlein, daß sich das Kind bessern soll: Meynet ihr, daß eben dieser Mensch unter den Sündern der grösste sey, so habt ihr euch selbst noch nicht recht erkannt, und gelernet, mit dem Apostel sagen: Ich bin unter allen Sündern der Sürnehmste. 1 Timoth. 1, 15. Dieser muß mir und euch zum Exempel dienen, damit wir bedenken, was wir wohl verdienet, und Gottes überschwängliche Gnade bisshero von uns abgewandt: Gedenet an den Feigen-Baum, welchen ein einisges Wort des Sohns Gottes verdorrend machte, auf daß, weil er am Wege stund, er allen Vorübergehenden predigen möchte von dem Fluch, den sie verdienet, und von Gottes Güte und Langmuth, welche ihrer verschonet. Matth. 21, 18. Wenn man an eine Glocke schlägt, so empfänget sie allein zwar den Schlag, aber der Schall füllet vieler Ohren; so soll es seyn, und dahin ist es gemennet mit den Straffen des gerechten und doch barmherzigen Gottes; Er schlägt einen, auf daß er viele schrocken und zur Buße treiben möge: Ihr könnets nicht wissen, wie hoch dieses Menschen Sünde vor Gott geachtet

tet oder nicht geachtet sey, und wie weit er in diesem seinem Gericht das Absehen drauf gehabt. Ich aber weiß es gewiß, daß dieses Exempel zur Ehre Gottes und unserer Besserung uns vorgestellt werde. Drum laßt uns bekümmert seyn um ihn, mit allerley Liebes-Diensten, und herzlichem Mitleiden, um uns, mit fleißiger Untersuchung unserer Sünde, mit schmerzlicher Bereuung derselben, und demüthiger Abbitte. Wo nicht, so hat der gerechte Gott, eben das Recht zu uns, als zu ihm. Mein Gott, wenn du mit uns rechten wilt, wer kan dir auf tausend eines antworten? Hiob 9, 3. Du bist und bleibest gerecht, wir müssen uns schämen. Dan. 9, 7. Drum, Ach Herr, straffe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm. Ps. 6, 2.

83.) Der Thaler mit viel Köpfen.

Es ward Gorthold ein Reichs-Thaler gezeigt, darauf 6. unterschiedliche Fürstliche Bildnissen gepräget waren, mit Bericht, daß es gar ein schöner Pfennig und wohl Aufhebens werth wäre. Er sagte drauf: Wann das Gepräge auf dem Gelde einen höhern Werth machen kan, so ist wahrlich dieser Thaler vielen andern vorzuziehen; Ich weiß aber nicht, ob nicht ein subtiler Geiz hierunter verborgen liegt, wenn man einen solchen Ausschuß unter dem Gelde macht, und das schönste, als welches am meisten die Augen füllet, und dem geizigen Herz

Herzen mehr beliebt, bey Seite legt. Es ist diß
 schöne Gepräge nichts anders als eine starke
 Klammer und Band, damit uns der Pfennig
 ans Herz gefestet, und also dieses gegen den
 nothleidenden dürftigen Nächsten desto fester
 verschlossen wird: Ich halte nicht, daß der mehr
 von der Abgötterey entschuldiget ist, welcher
 vor einem schönen und künstlich bearbeitetē, als
 der vor einem unförmlichen und schlechten Göz-
 ßen niederfällt. Laßt uns lernen das Geld das-
 für halten, wie es ist, nemlich, ein Diener un-
 serer und unsers Nächsten Dürftigkeit: Es ha-
 be nun mein Diener einen schönen Mantel um,
 oder einen schlechten, so muß er doch mein Herr
 nicht seyn, sondern ein Diener bleiben. Wols-
 let ihr denn ja diesen Thaler vor andern behal-
 ten, so gedenkt, daß auf denselben die Hoch-
 fürstlichen Herren Brüder ein Gedächtniß
 ihrer Brüderlichen Einträchtigkeit, haben stif-
 tet wollen, was ihr nun auf dem Gelde beliebt,
 das suchet auch über alles in euren ganzem Le-
 ben, nemlich, brüderliche Liebe, Einigkeit und
 Friede: Diß Geld dünket euch schön zu seyn,
 weil etliche Fürstliche Häupter darauf gebildet
 und vereinigt sind, wie viel schöner ist vor
 Gott ein Haus, darinnen die Einwohner, ei-
 ne Gasse, darinnen die Nachbarn, eine Stadt,
 darinnen die Bürger, ein Amt, darinnen die
 Collegien friedlich, brüderlich und einträchtig
 bey einander wohnen! Mein Gott, mir ist kein
 § 2 Geld

Geld schöner, als was ich auf deine Ehre und meines Nächsten Dienst verwenden mag!

84.) Eingemachte Eichorien &c.

Gedult worden, als er früh morgens seiner Geschäfte halber ausgehen müssen, etliche eingemachte Dinge, als Eichorien-Wurzel, Citronen-Rinde, Spanische Lactuck, und andere mehr, auf einem Teller gebracht, daß er darvon kosten, und, wie gesagt ward, sich damit wider die böse Luft verwahren sollte: Als er nun ein wenig davon zu sich genommen, verwundert er sich, daß das geschmolzene Zucker diese Sachen mit seiner Süßigkeit so gar durchgangen und so gelinde und lieblich gemacht; Bald gedacht er bey ihm selbst: Ach mein Gott! wie süß ist deine Güte! wie lieblich und durchdringend ist deine Liebe! davon dein Diener und Apostel spricht: Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz, durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist. Röm. 5, 5. Mein Gott, ich koste ja zuweilen die Süßigkeit deiner göttlichen Liebe, welche du, wie einen geschmolzenen Zucker, in mein Herz geußt: Die Lieblichkeit deiner Gnade und Güte umgiebt mich allenthalben, und kan ich dieselbe zu empfinden nicht Umgang haben. Ach wie gehts denn immermehr zu, daß mein Herz nicht ganz süß, gelind, weich und freundlich wird, da es deine Liebe und Freundlichkeit wie ein Strom überschwemmet? Ach laß nicht nach, mein süßer

fer
G
G
H
M
L
m
im

G
un
sch
hä
fer
ge
ein
lä
G
K
ve
M
te
w
M
un
M
ch
ne

ser und liebster Gott! entzeuch mir nicht die Gegenwart des Geistes der Liebe! Laß mich die Süßigkeit deiner Gnade allezeit kosten! biß mein Herz in deiner Liebe erweiche, und meinem Nächsten, durch Demuth, Sanftmuth und Liebe, so süße sey, als wie diese deine Geschöpf mir auf der Zungen, und du, der Schöpfer, im Herzen gewesen bist.

85.) Der Apfel.

Gott hold ließ in seinem Gärtlein Apfel brechen, und ergözte sich mit dem Geruch, und dem schönen Ansehen derselben, als sie so schön roth und als wie gemahlet in einem gehäuftten Hauffen lagen; dankte dabey, mit tiefen Seufzern, dem wundersamen und viel gütigen Gott, der ein so herrliches Gewächs aus einem harten und ungestalten Holz kommen läßt. Als er aber auch einen aufschnitt, den Geschmack zu versuchen, befand er, daß die Kerne in fünf unterschiedliche eckigte Fächer verschlossen waren, welches ihm ein solches Nachdenken machte, daß er bey ihm selbst sagte: Dieser Apfel, und alle andere, geben mir wohl eine recht feine Erinnerung, von dem Mittel wider den ersten Apfel-Biß, welchen unsere ersten Eltern, zu ihren und aller ihrer Nachkömmlinge Verderb, gethan haben: welches sind die fünf blut-trieffende Wunden meines Herrn Jesu, in welchem der Kern mei-

nes Heyls enthalten ist: Habe Dank, HErr Je-
su, vor deine heilige Wunden, dadurch meine
Gewissens-Wunden geheilet werden! Habe
Dank vor dein theures Blut, welches aus dei-
nen schmerzhaften Wunden geflossen ist, da-
durch mein Gewissen von den todten Werken
gereinigt wird! Ich will künftig keinen Apfel
kosten, bey dem ich mich nicht dieser Gedanken,
zu deinem wohlverdienten Gedächtniß, mein
Erlöser, erinnern sollte!

86.) Die Fliegen.

Als die Fliegen gar häufig bey der Mahl-
zeit sich fanden, und nicht allein mit vielem
verdrüßlichem Geschwärm sich um der Anwe-
senden Haupt schwebten, sondern sich auch wol
auf die Speise, ja gar ins Angesicht setzten,
sprach Gotthold: Das ist wohl ein recht un-
verschämtes Geschmeiß, welches ohne Unter-
scheid auf alles fällt, und wenn es schon ge-
scheucht wird, doch also fort wiederkehret: Ich
halte, der Allmächtige Schöpfer aller Dinge
habe dieses Ungezieffer darzu geschaffen, daß
er uns Menschen unser Unvermögen und
Schwachheit möchte zu erkennen geben, mas-
sen auch der Mächtigste nicht mächtig genug ist,
eine Fliege zu zwingen, und von seinem Gesicht
zu halten; Sie schnurret und schwärmet ihm
um den Kopf, und macht ihm, wie man redet,
eine schimpfliche Bravade, und, wann er verz-
mey-

meynet, sie zu ertöden, schwinget sie sich davon, in willens, bald wieder zu kommen; Und wie mag's doch immermehr kommen, daß wir diß einem Ungezieffer zu gut halten, und es uns nicht lassen befremden, so bald aber wir vermeynen, die geringste Anzeige einer Beschimpfung von unserm Nächsten zu haben, so entbrennen wir, und machten wohl einen Aufstand im Himmel und Erden, die vermeynte Schmach zu rächen! Lieber, ist's nicht eine Thorheit, von einer Fliegen sich tummeln lassen, und von einem Menschen (der zuweilen wohl nichts weniger, als uns zu beleidigen, im Sinn hat) durchaus nichts leyden wollen! Die Fliege, fuhr er fort, ist auch ein Bild eines unverschämten neidischen Verläumders, weil sie alles beschmeißt, und vornehmlich das, was hell poliert, und weiß ist: Also ist's eines Verläumders Gewohnheit, daß er, was er kan, mit seinem Geiffer befleckt, und vornehmlich denen auffällig ist, welche mit dem Glanz ihrer von Gott verliehenen Gaben, der Tugend, und Unschuld vor andern sich scheinbar machen. Weil auch das Fliegen-Geschmeiß nie muthiger und freoler ist, als wenn die Sonne am hellsten scheinet, und die heißen Sommer-Tage einfallen, hergegen ganz ohnmächtig wird, und als halb todt sißet, wenn eine unvermuthliche Kälte kommt, oder der Herbst heran naht, so können sie deßfalls vorstellen solche Leute, welche

Die zeitliche Glückseligkeit stolz, frech, und Verächter Gottes und der Menschen machet, da hergegen der geringste Uebelstand, und unversehener unglücklicher Zufall, ihnen allen Muth nimmt, und sind fast aller Menschen Herzen, nemlich, trotzig im Glück, und verzagt im Unglück, Jer. 17. 9. Endlich, was ist eine Fliege? im Augenblick ist sie dahin: Sie tummelt sich oft weidlich, und schnurret gräßlich, aber kaum geht sie sitzen, so ist sie erschlagen, oder sie fällt der Spinnen in das Garn, oder sie trinket von dem Gift, so man ihr hingesezt, und muß also allen Frevel bezahlen: Also, was ist der Mensch? eine Fliege: Er macht oft ein Wesen in der Welt, als wolt er Berge versehen, er praleet und pranget, er schnaubet und dräuet, und im Nu liegt er in des Todes Netzen, und alsdenn sind verlohren alle seine Anschläge. Ps. 146, 4. Hilf ewiger Gott, daß ich allezeit meine Nichtigkeit bedenke und erkenne, vor Hochmuth und Frevel mich hüte, und allezeit in deiner Furcht gottselig wandle!

87.) Die Obst-Bäume.

In einem Baum-Garten fiel unter guten Freunden die Frage vor: Ob's besser wäre, daß man die jungen Bäume beschnitte, und ihnen keine Unter-Zweige ließe, ehe sie Mannes-Höhe erreicht, und fein gerade aufwachsen

sen

sen könnten, oder, daß man sie nach Belieben wachsen, und mehr in der Weite, als Höhe sich ausbreiten liesse? Die meisten vermeynten, es wäre zierlicher und nützlicher einen hohen geraden Baum zu zeugen, als einen niedrigen, ästigen und breiten: Weil jener nicht allein nicht so viel Raums im Garten einnehme, als dieser, sondern auch schöner und wohl-schmeckendere Frucht trüge, als welche von der Sonnen besser könnte beschienen und gezeitigt werden. Hergegen, sagte ein anderer, muß ein hoher Baum, mit samt seinen Früchten, wegen des Windes in Gefahr stehen, welcher ihn oft vor der Zeit schüttelt, und die Zweige mit samt den unzeitigen Früchten herunter wirft, wofür ein niedriger und breiter Baum wohl gesichert ist. Gotthold hörte dieses, und sagte, dieser Streit kan nicht besser entschieden werden, als wenn einem jedweden freigestellet wird in diesem Fall nach Belieben, und nach dem Raum so er im Garten hat, zu verfahren. Bedenket aber hiebey: Obß besser sey im niedrigen Stande zu leben, oder nach hohen Dingen sich umzuthun? (Ich rede von gottseligen und Tugendhaften Leuten.) Wahr istß, wer durch einen Ehren-stand über andere erhaben ist, und dennoch seine hohe Zweige mit Früchten der Gottseligkeit und Tugend zieret, und durch Demuth sich beuget, der ist ein Baum, der Gott und Menschen

H s

schen wohlgefällt, dessen Früchte, wie höher sie gewachsen, je schwächer sie sind: Nur ist zu beklagen, daß ein so geringer Wind die hohen Bäume schüttelt, ich will sagen, daß manche hohe Person auch mancherley Gelegenheit hat, die Früchte der Gottseligkeit abzuwerfen, und oftmahls ein unfruchtbarer Baum erfunden wird. Hergegen findet man auch bey niedrigen Leuten nicht geringe Mängel, vornehmlich wenn sie durch Geiz und Eigennuß weiter um sich greiffen als ihnen gebühret, oder sich sonst unziemlich verhalten, und dadurch verdienen, daß auch ihre Frucht verwerflich gehalten wird. Den Ausspruch thut der heilige Paulus, wenn er sagt: Ein jeglicher, wie ihn der Herr beruffen hat, also wandle er. 1 Cor. 7, 17. Hat Gott jemand hoch erhaben, so muß er billig stets nach hohen Dingen trachten. Nichts aber ist höher, als was himmlisch und göttlich ist. Hat aber der Höchste jemand in niedrigen Stand gesetzt, so hat er sich zu getrösten, daß die gottselige Niedrigkeit die richtigste Strasse ist der rechten Hoheit; Alle aber die sind Gott lieb, die mit Früchten der Gerechtigkeit zu seinem Preiß und Ehren erfüllet sind, Phil. 1, 11. sie seyn hoch oder niedrig. Mein Gott, laß mich eine niedrige, doch fruchtbare Staude seyn! In dieser Welt kan ich meinen rechten Wachsthum nicht haben, wenn du mich aber in deinen Garten von

hin-

hinne versetzen wirst, so werd ich grünen und wachsen immer und ewiglich.

88.) Der unerkannte Freund.

E kam ein betrübter Mann zu Gottholden, welcher ehemals grossen Vermögens gewesen, nunmehr aber durch Kriegs- & Schwerden, Krankheit und andere Noth, in Dürftigkeit gerathen war, klagend, daß er einem seiner nahen Anverwandten begegnet, der aber ihn keiner Rede gewürdiget, sondern, als kenne er ihn nicht, über die Seite sehend vorbey gegangen, welches, wie er sagte, ihm eine Pfriem ins Herz gewesen wäre; Mein, sagte Gotthold, kennet ihr die Welt noch nicht? Ich hätte warlich gemeynet, euer so vielfaches Creutz und Trübsal hätte euch längst von Herzen singen gelehrt:

Von allen Menschen abgewandt,
Zu dir mein Seel erhoben,
Hab ich allein, mein Herr und Gott,
Laß mich nicht werden bewogen.

Die Welt ist übersichtlich, das Niedrige und was auf Erden lieget, siehet sie nicht! Ich weiß aber einen Mann, der sich zwar hoch gesetzet hat, siehet aber auf das Niedrige im Himmel und auf Erden: Ps. 113, 5. 6. Von diesem sagt der Königlich Prophet: Du erkennest meine Seele in der Noth. Ps. 31, 8. Wenn wir schon
unz

unsern Schmuck verlohren haben, und in alten Lumpen aufgezogen kommen; Wann schon unsere Gestalt verfallen ist für Trauren und alt worden. Ps. 6, 8. Wann schon Krankheit und Herzeleid unsere Schöne, wie Motten, verzehret; Ps. 39, 12. Wann schon unser Angesicht voller Schande, Thränen und Staubs ist; Ps. 69, 8. so erkennet er uns doch, und schämet sich unser nicht: Dessen getröstet euch, daß, wenn euch Menschen nicht kennen wollen, Gott doch euer nicht vergessen hat. Ihr seyd auch der erste nicht, dem es also gehet, König David hat diß Trauer-Liedlein längst, und oft in seine Harfe gesungen: Ich schaue zur Rechten, spricht er, und siehe, da will mich niemand kennen, niemand nimmt sich meiner Seelen an. Ps. 142, 5. Meine Freunde hast du ferne von mir gethan, du hast mich ihnen zum Gräuel gemacht, meine Gestalt ist jämmerlich für Plende, du machest daß meine Freunde und Nächsten und meine Verwandten sich ferne von mir thun, um solches Plendes willen. Ps. 88, 9. 19. Merket, daß der Prophet saget, es komme von Gott, wenn uns die Freunde nicht kennen wollen, zweiffels-frey darum, daß wir bey ihm allein die beständigste und getreueste Freundschaft suchen sollen.

Darum,
 Allein auf Gott setz dein Vertrau'n,
 Auf Menschen Hülff solst du nicht bau'n,
 Gott

Gott ist allein der Glauben hält,
Sonst ist kein Glaub mehr in der Welt.

89.) Die Ameisen.

Gotthold kam ohngefähr zu einem Ameisen-
Hauffen, und sahe eine Weile der Arbeit
dieser mühsamen Thierlein mit Lust zu, dabey
er sich erinnerte der Worte Salomonis: Ge-
he hin zur Ameisen, du Fauler, siehe ihre
Weise an und lerne, ob sie wohl keinen Für-
sten, noch Hauptmann, noch Herrn hat, be-
reitet sie doch ihr Brod im Sommer, und sam-
let ihre Speise in der Erndte. Sprüchw. 6,
9. Bald gedacht er bey ihm selbst: Mein Gott,
man soll wohl Leute finden, die in Bereitung
und Anschaffung des zeitlichen Vorraths, nicht
weniger Müh und Sorgfältigkeit, als diese
Thierlein anwenden: Aber, wie gehts immer-
mehr zu, daß wir einen geistlichen Vorrath für
unsere Seele zu sammeln, so schläfrig sind?
Gleichwie diese Thierlein oft einen Splitter,
ein Sträuchlein, oder sonst etwas, welches
größer ist als sie selbst, mehr daher wälzen als
tragen: Sobürden ihnen die Menschen-Kin-
der oft eine Sorgen>Last auf, die ihnen zu
schwer fällt, und wenn es recht bedacht wird,
nicht so viel Nutzens, als ein solches Reisklein
werth, in sich hat, und das ist, was dein Pro-
phet sagt: Sie machen ihnen viel vergeblicher
Unruhe, sie sammeln, und wissen nicht, wer
es

es kriegen wird. Ps. 39, 8. An das Ewige aber wird am wenigsten gedacht, und auf die Zeit ohne Zeit, wird die geringste Zeit angewandt. Nun ich weiß, daß mich auch vermahlens der Winter betreten wird, wenn du entweder, mein Gott, schwere Ansehung n über mich verhängen soltest, oder wenn der Tod herzu nahet, da will ich mir nun die edlen Körnlein der theuersten Sprüche der Schrift unablässlich einsammeln, und in meinem Herzen verwahren, auf daß es mir, wenn alles andere zerrinnet, an einem Vorrath, zum Trost meiner Seelen, nimmer fehlen möge.

90.) Der unglückhafte Spieler.

E hatte ein hitziger Mensch, mit andern zu spielen, sich belieben lassen, dabey aber erfahren müssen, daß einer das meiste Geld hat, wenn er anfahet zu spielen, massen er denn eine ziemliche Summa zugebüßet: Als er nun gern sein Mäthlein gefühlet hätte, mußten endlich die Karten das Gelack bezahlen, welche er in Eiffer zerriß, zerschnitt, zerhackte, und mit Füßen trate. Dieses sahe Gotthold, und konnte sich des Lachens kaum enthalten, bey sich selbst gedenkend: So gehts allezeit zu, daß wir Menschen in unsern Missethaten nicht gerne wollen Schuld haben, sondern dieselbe auf andere legen: Dieser thörichte und unzeitige Eiffer zeigt an, daß diesem Menschen sein Gewissen

sen

sen sagt, er habe was strafwürdiges begangen, und so das leblose Werkzeug, welches doch solchem eiteln Dienst wider seinen Willen unterworfen ist, einen sothanen Ernst verdienet, was wird denn der Urheber selbst zu erwarten haben? Und wenn wir ja wider die Werkzeuge, deren wir uns zur Sünde bedienen, so eifrig seyn wollen, so müssen wir, wie jener weise Heyde gethan, das Geld ins Meer werfen, die Gläser und andere Trink-Geschirr zerbrechen, den Wein und das Bier verschütten, den besten Freunden absagen, die Bücher zerreißen, die Seidene Wahre in den Roth treten, zc. als die sämtlich jedwedes auf seine Art, zur Sünden Anlaß geben können. Mein Gott, lehre mich, daß der Fehler, nicht außer, sondern in mir ist? deine Geschöpfe, und was Menschen-Wiß, durch dein Getrieb und Zulassung, erfunden, ist gut, oder ja gewiß nicht böse, wenn wir es nur recht gebrauchten, unsere verderbte Natur aber verderbet durch Mißbrauch, was sonst nicht böse ist, darum soll mein Ziffer und Ernst wider mich selbst gerichtet seyn.

1. April 91.) Der Diamant.

Gott hold sahe einem Goldschmid zu, der einen Diamant in Gold faßete, und unter demselben auf dem Boden des Fäßleins, darinn er ihn versetzen wolte, ein schwarz Seiden Säpplein legte, und auf Befragen: Wozu diß
dies

Dienen sollte; zur Antwort gab: Daß der Stein desto heller und lieblicher mit seinem Glanz spielen möchte. Gotthold dachte der Ursachen nach, und befand es nicht ungereimt zu seyn, bald sagte er bey ihm selbst: Mein Gott, hieran hab ich ein Vorbild deiner Gnade, die niezmahl heller und lieblicher als in unserm äussersten Elend leuchtet. Sie ist allezeit voller Glanzes und Herrlichkeit, aber niemahl eräuget sich dieselbe mehr, als wenn sie an den grössersten Sündern sich gnädig beweiset. Ich verwundere mich nicht so sehr, daß deine Gnade Henoch und Noah, Daniel, und die Jungfrau Maria bestrahlet, als daß sie David den Ehebrecher und Todschläger, Petrum den Flucher, Paulum den Lasterer und Verfolger, und Maria Magdalena, die unsaubere Pfäze, erleuchtet, umfasset, und zum Leben einführet. Alle Gnad die du uns erweistest, ist lieblich, und dir, mein Gott, rühmlich, aber keine ist lieblicher und dir rühmlicher, als wann du dieses schwarze Finsterniß unserer Sünden damit zudecktest und erleuchtest, welches dein Prophet wohl erkannte, als er sagt: Wo ist ein solcher Gott wie du bist! Der die Sünde vergiebet, und erlässet die Missethat den übrigen seines Erbtheils, der seinen Zorn nicht ewiglich behält, denn er ist barmherzig. Mich. 7, 18. Nun, mein Gott, an meiner finstern und schwarzen Seelen, wird deine Gnade auch desto heller

ler

ler und scheinbarer seyn! Herr Jesu, ich bin schwarz von Sünden, du bist helleuchtend von Gnad und Güte, ich will dich im Glauben fassen, so wird dein Licht meine Finsterniß erleuchten.

92.) Der gesunkene Schlamm.

Ich sahe ein Gefäß stehen mit schlammigten trüben Wasser gefüllet, in welchem zu sehen der Schlamm nach dem Grund sich senkte, so daß das Wasser immer klärer ward, und endlich ganz lauter anzusehen war, so bald ers aber ein wenig regte, fuhr der Schlamm wieder auf, und war das Wasser trübe wie vorhin: Hier sehe ich, sprach Gotthold, wie es mit dem menschlichen Herzen bewand ist, selbiges ist mit dem Schlamm der sündlichen Lüste und fleischlichen Begierden angefüllet, und kan also wenig lauter und reines Wassers, ich meyne heilige und gute Gedanken aus demselben fließen; Das Herz ist eine rechte Schlamm-Grube und Pfütze, darinnen allerley Schandwürmer wachsen und kriechen; Es betregt aber manchem, daß er sein Herz nicht so böse hält, weil die bösen Lüste zuweilen in ihm ruhen, und als wie gesunken sind; da scheinen seine Gedanken andächtig und heilig, die Begierden lauter und züchtig, die Worte freundlich und erbaulich, und die Werke diensthaft und Christlich zu seyn: Allein das wäret so
I
lange,

lange, als er nicht erregt wird, ich will sagen, so lange er keine Gelegenheit und Reizung zur Sünde hat, wann sich aber dieselbe eräugert, so steigen die weltliche Lüste so dicke auf, daß man in allen Gedanken, Worten und Werken nichts als Schlamm und Unreinigkeit verspühren kan. Mancher ist sanftmüthig, so lang ihm niemand zuwider ist, kömmt ihm aber jemand zu nahe, so ist er wie das Büchsen-Pulver, welches von der geringsten Funke entzündet, mit großem Geprassel auffähret, und Schaden thut: Mancher ist mässig, so lang es ihm an guter Gesellschaft fehlet; mancher ist züchtig, so lang es die Leute sehen, und er keine Prüge findet, daraus er trinken kan. Ach mein Gott! wie oft hab ich gemeynet, die Welt mit ihrer Lust wäre über tausend Meilen von mir; und habe doch hernach befunden, daß sie, als eine listige Feindin, sich darum still gehalten, daß sie mich desto plözlicher anfallen und berücken möchte. Ich habe mich oft gegen dir, wenn ich mit dir geredet, verpflichtet, meinem Beleidiger von Herzen hold und gewogen zu seyn, und solches mit der That zu erweisen, hätte auch, wenn es begehret worden, solches mit vielen Eyden bekräftiget: allein hernach bin ich innen worden, daß dessen blosses Ansehen und Aufstossen mein Herz also schütteln und regen können, daß nichts als feindseliger Schlamm drinnen zu verswären gewesen. Ach läutere,
mein

mein Gott, ach reinige! Schaffe in mir
Gott, ein reines Herz! Ps. 51, 12.

93) Die Pillen.

In Kranker sollte auf Verordnung des Arztes Pillen einnehmen, der sich aber gar seltsam zum Handel schickte, massen er dann die erste lange im Munde herum wälzete, so daß sie fast ganz zermalmet, ihm Bitterkeit genug verursachte; der Medicus sagte, das solt er nicht thun, hie gilt's nicht Kauen und Schmecken, sondern nur Verschlucken, und wie endlich der Patient sie mit Müh hatte überbracht, gab er ihm etliche eingemachte Citronen-Rinde hernach, auf daß bey dem Anstossen des schwarzen Magens ihm nicht der Arzney-Geschmack wieder in den Mund kommen und zum übergeben eine Ursach seyn möchte. Darüber machte ihm Gotthold diese Gedanken: Die Scheltwort eines schmähsüchtigen und feindseligen Menschen sind sehr bittere Pillen, und ist nicht jedermanns Ding, dieselbe ungekäu't zu verschlucken; Sie sind aber einen gottseligen Christen sehr dienlich, massen sie dann ihn entweder seiner Schuld erinnern, oder seine Gedult und Sanftmuth bewähren, oder ihm zeigen, wofür er sich zu hüten habe, und endlich bey Gott, um dessen willen sie mit Gedult erlidten werden, ihm zur Ehr und zum Ruhm gedeyen. Sie will's aber nicht rathsam seyn, daß einer die Schmähs-

I 2

Pillen

Pillen in seinen Gedanken stets hin und her wälze, und nach seines Fleisches und der Welt Dünken sie achte; Denn so werden sie nur immer bitterer, und füllen die Zunge und das Herz mit gleichmäßiger feindlichen Bitterkeit. Verschlucken, verschweigen und vergessen, ist das beste. Man muß sein Leid in sich fressen, und sagen: Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun; Du, mein GOTT, wirst wohl machen. Ps. 39, 10. Hergegen muß man sich wider die Bitterkeit bedienen der lieblichen Trost-Sprüche der Schrift, deren nicht der geringste ist: Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinet willen schmähen und verfolgen, und reden allerley Übels von euch, so sie daran lügen, seyd fröhlich und getrost, es soll euch im Himmel wohl belohnet werden! Matth. 5, 11. 12. Ach mein GOTT, wie schwer ist's, die Schmach-Pillen verschlucken! segnen die mir fluchen! wohl thun denen, die mich hassen, bitten für die, so mich beleidigen! Herr, du wilt es so haben, so gib es, wie du es haben wilt, denn ohne dich kan ich hierinn nichts thun!

94.) Das Gold im Wasser.

Gott hold erinnerte sich, daß er vor dem gelesen, daß in einem Becher, mit Wasser bis ans Überlauffen gefüllet, dennoch könnten viel Goldstücke hinein geworfen werden, da gleichwohl sich das Wasser nicht ergösse: Das
ver-

versuchte er, und befand es wahr zu seyn. Er sagte er dabey, wie ein schönes Bild ist diß, für die Christliche gnüghafte Herzen! Gott gibt uns zur täglichen Nothdurft voll auf, und wer wir die haben, so lassen wir uns billig gnügen; Ergibt auch zuweilen ein Uebriget, er wirft ein und ander Goldstück oben ein, daß wir einen Zehr-Noth-und Ehren-Pfennig haben mögen: Aber es sind wenig Herzen, die hierdurch nicht solten üppig, stolz, und hochmüthig werden, und sich durch Pracht, Verschwendung, und Verachtung des armen Nächsten nicht ergießen. Selig aber sind die, welche können mit gleichem Muth übrig haben und Mangel leiden, Philip. 4, 12. denen das Gut keinen Uebermuth verursacht, die sich in den Schranken der Demuth halten, und ihrem Gott mit Dankbarkeit, ihrem Nächsten aber mit Mildigkeit begegnen: Mein Gott, gib mir weder Armuth noch Reichthum, Sprüchw. 30, 8. nach deinem gnädigen Willen! Du gebest aber was du wollest, so gib ein Herz darbey, das sich in deinem Willen demüthig zu schicken wisse!

95.) Die Waisen.

Es verstarb ein gottseliger Mann, in der besten Blüte seiner Jahren, viel kleiner und erzogenen Kinderlein hinter sich verlassend; Gotthold giengen die häufige Thränen der Wittwen, und die betrübte Einsalt der Waisen.

sen, (welche, weil sie, warum sie zu weinen Ursache hätten, noch nicht verstanden, um desto mehr zu beklagen waren,) tief zu Herzen; Er seufzete, und sagte mit thränenden Augen: Du wunderlicher GOTT, wie machest du es doch so gar nicht, daß es uns antdünket! Was ist doch dieses betrübte Weib anders, als eine Rebe, die der Wind ihrer Stützen beraubt und an die Erde nieder gesetzt hat? Was wird ihre Haushaltung anders seyn, als ein niedriger Zaun, darüber ein jedes weder steigen will? Was werden die Waiskinder seyn, als Blümlein die im wilden Walde wachsen, darüber alle Thier mit Füßen lauffen? Doch verzeihe mir, du getreuer GOTT, daß ich aus herzlichem Mitleiden mit diesen Trostlos'n, so kühnlich mit dir rede! Du mußt ja über deinen Nahmen halten, daß du der Waisen Vater, und der Wittwen Richter oder Schutz Herr seyst. Ps. 68, 6. Wären keine Wittwen und Waisen, wie woltest du diesen deinen Nahmen erhalten? Blieben sie denn alle in großer Verlassenschaft und aller Dinge Überfluß sitzen, so würde man ihrer Erhaltung halber dir wenig Dank wissen: Wenn aber sie in großer Dürftigkeit, und von aller Menschen-Hülfe entfernt, nachbleiben, so zeigest du oft der Welt, daß du auch noch mit regierest, und aus verlassenen Waisen große Leute machen kannst. Waschet sich doch ein Gärtner keine Gedanken drüber,

ber, wenn er einen alten Baum weghäuet, auf daß die Jungen, die er bißhero mit seinem Schatten gehindert, desto lustiger wachsen mögen; Also wäre oft der Eltern Leben, der Kinder Verderb, wenn aber der Schatten wegst, so haben sie nichts, als den freyen offnen Himmel über sich, damit sie lernen allein dich fürchten, dir vertrauen, und allen Segen, Schutz und Schirm von dir erwarten. Mein Gott, ich danke dir, daß ich auch vom Anfang meines Lebens her ein Waise gewesen, und du dich meiner so getreulich und väterlich angenommen hast! Du Vatter, hast das gethan, was mein irrdischer Vatter, wie lieb er mich auch gehabt, nimmer hätte thun können: Fahre fort, mein Gott, deinen Nahmen an mir und allen Waysen zu verthädigen!

96.) Die unvernünftigen Diebe.

Esward von den Mäusen erzählet, daß dieselbe nicht allein gern benaschten, was ihnen von Speise werden könnte, sondern daß sie auch silberne Knäuffe und Kettlein, kleine Münz und wohl gar güldene Spangen, die man etwa auf dem Tisch liegen lassen, in ihre Löcher zu schleppen sich erkühnet hätten. Gott hold fiel hierbey ein, daß die Dolen und Krähen, so zuweilen Lust halber in den Häusern gehalten werden, es nicht anders machen; Es hat einmahl eine viel Dinges von Münz-Sorten,

Ringen, Fingerhüten und dergleichen Sachen zusammen getragen: und darüber viel Verdachts unter den Haußgenossen erweckt, bis man ihr endlich es abgemerket und ihren Schatz aufgeräumt, dabey sie gar übel gethan, und gnugsam zu erkennen gegeben, daß sie solche Sachen, wiewohl sie ihr nichts nütze, ungern verlöhre. (a) Er sagte drauf: nehmet hiebey wahr ein artiges Muster eigennütziger und geiziger Leute, welche mit Recht und Unrecht sammeln, bis sie einen Vorrath zusammen bringen, der ihnen eben so viel nützlich ist, als den Mäusen und Vögeln ihr gestohlener Schatz: Und diß wäre noch leidlich, daß sie eine gleiche Thorheit begiengen, wenn sie ihnen auch eben so wenig schädlich wäre: Allein zeitliche Güter gewinnen, und ewige verlieren, Gold sammeln, und Gottes vergessen, seinen nachbleibenden Erben ein Lachen, und seiner armen Seelen ein ewiges Heulen und Zähneklappen machen, das ist zu viel. Was ist sonderliches eines Schatzes Hüter seyn, weil es auch eine Maus, eine Krähe, und ein Hund kan? Und was ist vor eine viereckigte Thorheit, lieber die Seele als das übel erworbene Gut verlieren wollen? HErr, mein Gott, neige mein Herz zu deinen Zeugnissen, und nicht zum Geiz! Ps. 119, 36.

(a) Vossius de Theolog. gentil. l. 3. c. 85. p. 1194.

97.) Der

97.) Der Schatten.

Als Gotthold zur Abendzeit spazierē gieng,
 sahe er, daß der Schatten, wie man um
 solche Zeit gewohnt ist, gewaltig zunahm, so
 daß sein eigener Schatten einem hohen Baum
 an Länge nichts zuvor gab: Wenn ich nicht sä-
 he, sprach er bey ihm selbst, die liebe Sonne
 ihrem Niedergang zuweilen, so könnte es mir doch
 der Schatten sagen, daß die Nacht nicht weit
 ist; So gehts auch im menschlichen Leben zu,
 wenn das eitele Gepränge, das Schattens-
 Werk, der Pracht, und der Hochmuth steigt
 und zunimmt, so ist der Untergang der Wohl-
 fahrt eines Hauses nicht weit; wenn man das
 Schatten-Werk der Ehren-Worte weit aus-
 dehnet, so geht die Aufrichtigkeit, und Ver-
 traulichkeit schlaffen; Und weil nunmehr alle
 Welt sich grösser dünket, als sie ist, und sich bey
 dem Schatten, welchen ihr andere durch
 Schmeicheln machen, misset, weil man diß eit-
 le Leben, und die schnöden Lüste desselben, wel-
 che lauter flüchtige Schatten sind, mehr liebet
 und sie höher hält, als billig ist, so fehlt's nicht,
 der Abend ist nicht weit. HErr Jesu, die
 Sonne gehet zwar unter; ich kan aber nicht wis-
 sen, ob du nicht diese Stunde zum letzten und
 ewigwährenden Tage aufgehen möchtest!
 Komm, HErr Jesu! Himmel und Erde sind
 müde, wir deine Gläubige sind auch müde,
 Komm

komm und mach der Eitelkeit ein Ende, und bringe uns in der Ewigkeit zur Ruhe!

98.) Die Milch-Strasse.

Als Gotthold bey hellgestirnter Nacht die als so genannte Milch-Strasse am Himmel ersah, gedachte er bey ihm selbst: So gibt mans doch nunmehr nach, daß es war sey, was einer von den Alten gesaget hat, daß dieser weiße Himmels-Strich, von dem dunklen Glanz vieler tausend daselbst gehäufften kleinen Sternen entstehe, zuvor aus da man durch die Fern-Gläßer (Tubos Opticos) dieselbe gar eigentlich erkennen kan. Und erhellet daraus, daß die Alten mit ihrer Meynung nicht so fort zuverlachen, sondern vielmehr mit Nachdenken zu hören sind. Ich habe aber an diesem weissen hellen Cirkel eine Abbildung, theils der heiligen göttlichen Schrift, welche dem, der sie nur obenhin ansiehet, dunkel scheint, wer sie aber im Geist und durchs Perspectiv des Glaubens betrachtet, der wird einen funklenden Lehr- und Trost-Stern bey dem andern, zu seiner Erleuchtung finden; theils der herrlichen Versammlung der Heiligen im ewigen Leben, von derselben hören wir viel, können aber wegen unserer Schwachheit wenig eigentliches davon fassen; nehmen wir denn das Perspectiv des Glaubens und gottseliger Betrachtung zur Hand, so befinden wir so viel, daß dem noch

noch wahrhaftig die seligen Seelen wie des Himmels Glanz und wie die Sternen immer und ewiglich leuchten. Dan. 12, 3. Es bleibt aber alles klein und fast unkännlich, weil wir noch so gar weit vom Himmel entfernet sind. Wenn wir aber, wills Gott, selbst hinan kommen, wollen wirs, mit ewiger Zufriedenheit, vollkommenlich erfahren.

Lass uns, Herr Jesu, im Himmel haben
Theil,

Mit den Heiligen im ewigen Heil!

99.) Das Bette.

Als er wolte sich zur Ruhe begeben, und nunmehr ins Bette treten, sagt er bey ihm selbst: Du mildreicher Gott! ich soll ja billig nicht vergessen dir vor dieses mein Ruhestattlein zu danken; Diß ist das Räumlein, da mein ermüdeter Leib auf etliche Stunden seine sanfte Ruhe suchet und nimmt, da indessen die unsterbliche Seele in dir allein ihre Ruhe findet! Diß ist die Niederlage meiner Sorgen: Von hie hab ich manchen heimlichen Seufzer zu dir aufgeschickt: Sie hab ich oft, wenn ich nicht habe schlaffen können, meine Gedanken auf dich gerichtet, und dich mein Licht, mitten im Finsterniß gefunden. Sie hat mich oft deine Gnade umhüllet und zugedecket; Um dieses mein Bette her sind deine heilige Engel manche Nacht, als getreue und wachsame Hüter ge-

stan-

standen, und haben den höllischen brüllenden Löwen von dannen getrieben. Sey gelobet, du frommer Gott, vor diese und alle andere Bequemlichkeit, die du den Menschen-Kindern ges gönnet hast! Ach wie mancher liegt auf einem harten Lager, und decket sich mit einem Sack und andern geringen Lumpen zu, da ich dir doch, mein Gott, nichts mehr, als er, gegeben habe! Ich erkenne auch hierinn, und preise deine Güte, mein Vatter! doch soll ich auch hieher meines Grabes mich unerinnert nicht lassen, welches mein letztes Bette seyn wird, darinnen mein Leib bis an den jüngsten Tag ausruhen soll: Wer weiß, ob man mich nicht morgen aus einem Bette ins andere trägt, aus den Federn in die Erde? Denn ich bin ein sterblicher Mensch, und bin alle Stunden alt genug zu sterben: Wohlan, mein Gott, gefällts dir also, so will ich hiemit dir nochmahlen, und zu guter letzt in der Sterblichkeit Dank gesagt haben vor alle deine geistliche und leibliche Wohlthaten, die du mir mein Lebenlang erwiesen hast. Ich wiederhole auch nochmahlen die demüthige Abbitte aller meiner Sünden, die ich mein Lebenlang wissentlich oder unwissentlich begangen, durch vestes Vertrauen auf deine Gnad und Barmherzigkeit versichert, daß alle meine Sünde in Christi Jesu, meines Erlösers, theurem Blut und unschuldigem Tod gebüßet und bezahlt sind, und bin also gewiß, daß

daß mich weder Tod noch Leben von dir und deiner Liebe scheiden wird. Soll ich aber, mein Gott, noch länger leben, und das morgende Tages = Licht wieder anschauen, so gib Gnade, daß ich mir und der Welt stetig sterbe, dir aber allezeit lebe, auf daß ich nimmermehr sterbe!

100.) Die Bilder.

Gortthold kam in ein Lust-Haus, welches vor einer nahmhaften Stadt in einem Garten erbauet, und mit allerhand schönen Gemälden ausgeschmücket war; Als er sich nun in demselben ersah, fand er eine Tafel, darauf nach der Mahler- und Perspectiv-Kunst ein gewölbtes Gebäu mit vielen Pfeilern gebildet war, so artig, daß, ob es wohl eine schlechte Tafel war, es dennoch das Ansehen hatte, als wäre sie durchgebrochen, und hinter ihr die mehrern Pfeiler gesetzt. Wohl! sagte Gortthold bey sich selbst, dieses Gemählde bildet mir etwas als nah, etliches als weit entlegen vor, und ist doch eines so nah als das andere; so bilden wir uns oft ein, als wenn der Tod noch weit von uns wäre, und wir noch durch viele Jahre zu wandeln hätten, da er doch, eh wirs uns versehen, oft allernächst und hinter dem ersten Pfeiler stehet. Er gieng weiter, und fand auf einer andern Tafel einen Schützen gemahlet, so artig, daß ein jedweder, der ihn ansah,

be,

he, vermeinete, daß er auf ihn ziele, und ihn
 loß drucken würde: Wohlan, sagte er, das
 schicket sich aber nicht übel. Der Tod ist ein fers-
 tiger und geübter Schütze; Er ziele stündlich,
 und hat so bald nicht abgeschossen, daß er nicht
 so fort sollte wieder fertig seyn; Ich will mir best
 einbilden, daß er allezeit auf mich ziele, und
 stets also zu leben beflissen seyn, daß ich nims-
 mer zu sterben mich fürchten darf. Ohnfern
 davon war ein Lust-Garten gebildet, welcher
 in der mitten auf einen freyen Platz eine Glanz-
 Seule mit einer Krone zu oberst beschränket,
 darstellte: Hie, sprach er bey ihm selbst, neh-
 me ich diese Erinnerung, daß ich soll verges-
 sen, was dahinden ist, und mich strecken nach
 dem, was da vorne ist, ich soll jagen nach dem
 vorgestreckten Ziel, nach dem Kleinod, wel-
 ches vorhält die himmlische Berufung Got-
 tes, in Christo Jesu, Philip. 3, 13. 14. Ich
 sollte beflissen seyn meinen Lauff mit Freuden
 zu vollenden. Ap. G. 20, 24. Verhilf mir
 dazu, mein Gott! um des Herrn
 Jesu willen, Amen.



Gott